

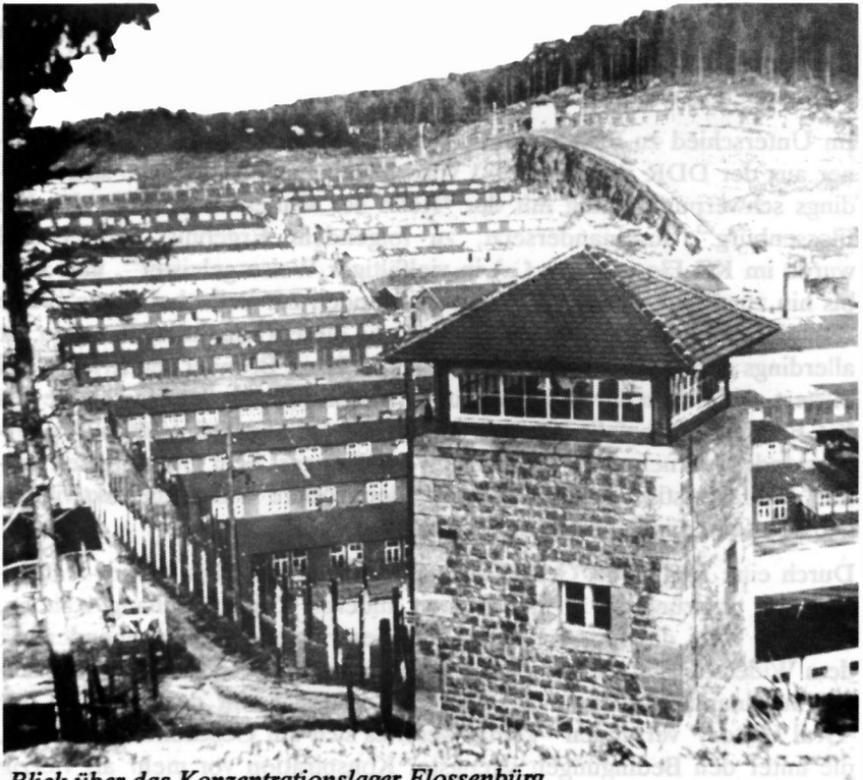
## 1. *Zur Einführung*

Mit den Veröffentlichungen von Falk Pingel und Hermann Langbein erschienen in der BRD bislang zwei umfangreiche Darstellungen zum antifaschistischen Widerstand in den Konzentrationslagern des NS-Regimes. In den beiden ansonsten in vielerlei Hinsicht verdienstvollen Arbeiten wird der antifaschistische Widerstand im KZ Flossenbürg entweder vollständig ausgespart<sup>1</sup> oder aber nur mit einigen sporadischen Hinweisen bedacht.<sup>2</sup> 1987 veröffentlichte der DDR-Historiker Klaus Mammach den zweiten Band seiner Gesamtdarstellung des deutschen Widerstandes, in deren Kapiteln der Widerstand der politischen Häftlinge einen festen Platz einnimmt. Doch auch hier wird das im April 1938 gegründete Konzentrationslager Flossenbürg nur am Rande erwähnt.<sup>3</sup> Eine Ursache dafür ist sicherlich der Umstand, daß Flossenbürg nach wie vor als ein ausgesprochen "grünes" Lager gilt, also als ein Lager mit einer eindeutigen Dominanz der mit dem grünen Winkel gekennzeichneten kriminellen Häftlinge. Diese Einschätzung ist jedoch nur teilweise berechtigt.<sup>4</sup>

Im Unterschied zu Pingel, Langbein und Mammach kommt Hans Brenner aus der DDR in seiner 1981 vorgelegten Dissertation, die sich allerdings schwerpunktmäßig mit der "Rolle der Außenkommandos des KZ Flossenbürg"<sup>5</sup> auseinandersetzt, zu folgendem Ergebnis: "Widerstand wurde im KZ Flossenbürg (...) in vielfältiger Weise geleistet"<sup>6</sup>, und zwar bis hin zur "Vorbereitung (...) von Aufständen zur Selbstbefreiung"<sup>7</sup>. Die Zahl der von ihm angeführten Quellen, die diese These belegen sollen, ist allerdings gering. Im krassen Gegensatz zu Hans Brenner registriert Toni Siegert, der sich in der Bundesrepublik ausführlich mit der Geschichte des KZ Flossenbürg befaßt hat, nur vereinzelte kleinere Aktivitäten des Widerstandes, vornehmlich gegen Ende des Krieges. Sein Gesamturteil lautet: "Antifaschistische Lagerkomitees oder größere Widerstandsaktivitäten gab es zu keinem Zeitpunkt in Flossenbürg."<sup>8</sup>

Durch eine Reihe von Gesprächen mit ehemaligen Flossenbürg-Häftlingen, die ursprünglich in einem ganz anderen Zusammenhang standen, wurde d. Verf. dazu angeregt, sich auf dieser Grundlage eingehender mit dem Widerstand in diesem zweiten großen bayerischen Konzentrationslager auseinanderzusetzen. Die Probleme, die sich mit der Methode der "Oral History" verbinden - zumal wenn es sich um Geschehnisse handelt, die unter den Bedingungen strengster Konspiration vor mehr als vierzig Jahren

Jahren stattfanden - sind bekannt.<sup>9</sup> Dennoch gibt es zu dieser Methode bei der Erforschung des antifaschistischen Widerstandes keine Alternative, wenn auch solche Aktivitäten erfaßt werden sollen, über die es nur noch sehr einseitige oder aber überhaupt keine offiziellen Dokumente mehr gibt bzw. die niemals einen schriftlichen Niederschlag gefunden haben. Im vorliegenden Fall konnten auf der Basis der Zeitzeugenbefragungen noch verschiedene andere Quellen ermittelt werden, die in vielerlei Hinsicht wirklich gesicherte Erkenntnisse ermöglichen. Wenn trotzdem noch manches bruchstückhaft oder gar spekulativ bleiben muß, so liefert die vorliegende Schrift doch eine Grundlage und vielleicht auch einen Anreiz für die weitere Erforschung des in Flossenbürg geleisteten antifaschistischen Widerstandes.



*Blick über das Konzentrationslager Flossenbürg*

## 2. *Der kommunistische Widerstand im KZ Flossenbürg*

### 2.1 **"Rot" und "Grün" in Flossenbürg**

Zur Zusammensetzung der Häftlinge des KZ Flossenbürg schreibt Toni Siegert:

"Die zahlenmäßige Stärke der deutschen Häftlinge und der Anteil der einzelnen deutschen Häftlingskategorien läßt sich aufgrund der sehr fragmentarischen Unterlagen nur noch annäherungsweise und sporadisch feststellen. Eine erhalten gebliebene Stärkemeldung vom 8. Februar 1943 weist insgesamt 4004 Häftlinge aus, die folgendermaßen aufgegliedert sind: 2033 politische Schutzhäftlinge (die Mehrzahl davon bestand aus Nichtdeutschen: Sowjetrussische, 'in Schutzhaft genommene' Zivilarbeiter, tschechische Schutzhäftlinge und einige Franzosen und Holländer, die Minderheit bestand aus deutschen politischen Häftlingen), 782 Vorbeugehäftlinge (deutsche sogenannte 'Kriminelle'), 66 Arbeitsscheue (wohl ausschließlich Deutsche), 105 Homosexuelle (ebenfalls wohl ausschließlich Deutsche), 11 SAW-Häftlinge (Deutsche), 7 Bibelforscher (Deutsche), 1 Rasseschänder (deutsch). Die Gesamtzahl der deutschen Häftlinge dürfte damals bei schätzungsweise 1500 (= 37,5 %) gelegen haben."<sup>10</sup>

Wie auch bei der anderen Siegert-Veröffentlichung fällt die Differenz zwischen der angegebenen Gesamtstärke von 4004 Häftlingen - in denen die gesondert gezählten sowjetischen Kriegsgefangenen nicht enthalten sind - und der Summe der einzelnen Häftlingskategorien auf! Sollten die Zahlen für die einzelnen Häftlingskategorien richtig wiedergegeben sein, so hätten sich demnach im Februar 1943 rund 500 deutsche und österreichische politische Häftlinge in Flossenbürg befunden.<sup>11</sup> Zu ihnen zählten neben unbequem gewordenen ehemaligen Nationalsozialisten offenbar vornehmlich wenig profilierte Gegner des NS-Regimes, sogenannte "Mekkerer" usw. Wenn die Kommunisten unter den Schutzhäftlingen nur eine Minderheit darstellten, so hatte dies seine Ursache wohl auch darin, daß die meisten kommunistischen Widerstandskämpfer aus dem "bayerischen Einzugsgebiet" des KZ Flossenbürg bereits zu einem früheren Zeitpunkt nach Dachau verschleppt worden waren. Wilhelm Girnus, der im November 1942 mit 17 weiteren Kommunisten, den späteren "Blaupunkten"<sup>12</sup>, strafweise von Sachsenhausen nach

Flossenbürg überstellt worden war, schätzt, daß zu diesem Zeitpunkt "nur etwa 30 deutsche Kommunisten im Lager Flossenbürg waren."<sup>13</sup> Den Grundstock bildeten einige wenige Kommunisten, die schon im Frühjahr 1940 von Sachsenhausen aus nach Flossenbürg gelangten.<sup>14</sup> Trotz ihrer zahlenmäßigen Schwäche konnten Angehörige dieser kleinen Gruppe unter den komplizierten Bedingungen einer fast ununterbrochenen "grünen" Vorherrschaft in der "Lagerselbstverwaltung"<sup>15</sup> verschiedene Formen des antifaschistischen Widerstandes entwickeln, auf die im folgenden eingegangen wird. Zuvor sei aber darauf hingewiesen, daß es in Flossenbürg durchaus Versuche der Politischen gegeben hat, die "grüne" Vorherrschaft der "Berufsverbrecher" (BVer) zu brechen. Heinz Heger, der als Homosexueller nach Flossenbürg gekommen ist, schreibt unter Bezugnahme auf seine Freundschaft zu einem kriminellen Blockältesten, der wenig später Lagerältester geworden sei:

"Natürlich hatte er seine Feinde, besonders unter den Politischen, die selbst gerne die Häftlingsführung an sich gerissen hätten. So kamen in den ersten Tagen meiner Freundschaft mit meinem Blockältesten einzelne 'Rote', das heißt politische Häftlinge, zu meinem Arbeitskommando im Steinbruch zu mir, obwohl sie in einem anderen Block wohnten und einem anderen Arbeitskommando angehörten; sie wollten von mir herausbekommen, ob ich 'was mit dem Blockältesten hätte', wie er zu mir sei und ob er sich mir sexuell genähert habe. Wobei sie diese Fragen aber nur wie im Scherz stellten (...). Doch ihre Scherzfragen hatten nur den Zweck, ein offiziell verbotenes homosexuelles Verhältnis ans Tageslicht zu bringen. Wie sich später herausstellte, wollte man auf diesem Weg den Blockältesten stürzen und seinen Einfluß im Lager beenden. Die 'Grünen' hätten dann ihre Machtposition innerhalb der Lagerprominenz an die 'Roten' verloren."<sup>16</sup>

Dieser vergebliche Versuch spielte sich vermutlich im Frühjahr 1940 ab, als die zahlenmäßige Stärke der Politischen relativ hoch war.<sup>17</sup> Eine günstige Gelegenheit, die "grüne" Vorherrschaft doch noch zu brechen, schien gekommen, als am Ende der kurzen Amtszeit des Lagerkommandanten Egon Zill (Ende Oktober 1942 - April 1943) mit Karl Mayer plötzlich ein politischer Häftling Lagerältester wurde. Zill gehörte wohl zur Gruppe jener KZ-Kommandanten, die innerhalb der "Lagerselbstverwaltung" politische Schutzhäftlinge bevorzugten. Von ihm stammt auch der im November 1944 realisierte, ebenso naiv wie teuflisch anmutende Vorschlag, politische KZ-Häftlinge zum Zwecke der

"Bewährung" in die berüchtigte SS-Sonderformation Dirlwanger einzuberufen.<sup>18</sup> Zur Tätigkeit dieses ersten "roten" Lagerältesten recherchierte Toni Siegert:

"In dem 'politischen' Lagerältesten Karl Mayer sahen manche Häftlinge 'den besten Lagerältesten, den Flossenbürg je hatte'. Andere warfen ihm vor, er habe sich mit den 'Grünwinkeln' arrangiert oder bezichtigten ihn gar homosexueller Beziehungen zu diesen."<sup>19</sup>

Zu den "anderen" gehörte wohl auch Fritz Selbmann, der über die politische Vergangenheit des in München gebürtigen Oberingenieurs mitteilt:

"Er ist ein nach jeder Richtung verdächtiges Subjekt. Er war einmal Offizier im ersten Weltkrieg und in einem baltischen Freikorps, später radikaler völkischer Landvolkführer und noch später wahrscheinlich V-Mann der Nazis. Er ist es auch jetzt in seinem neuen Amt, das er aber nicht lange genießt. Er hat sich als erstes eine neue Lageruniform schneidern lassen und läuft mit hohen Stiefeln und einer Reitpeitsche umher. Er richtet sich auf seinem Block einen homosexuellen Harem ein und ist schon nach vier Wochen untragbar geworden.

Um sich zu retten, begeht er eine Riesendummheit. Er möchte der SS ein politisches Komplott in die Hände spielen. Zu diesem Zweck baut er im Keller der Lagerschreibstube ein Radioabhörgerät ein, das er später der Lagerführung denunzieren will. Aber noch ehe er damit fertig ist, wird er von seinen eigenen Kumpanen verzinkt, wird abgelöst und auf ein Strafkommando geschickt, wo er bald eingeht."<sup>20</sup>

Tatsächlich blieb Karl Mayer rund 4 Monate Lagerältester, bevor er im August 1943 nach Dachau überstellt wurde, von wo aus er auch gekommen war. Sein Nachfolger wurde im Oktober 1943 der aus der oberbayrischen Stadt Füssen stammende Kommunist Karl Mathoi, der bis dahin im KZ Auschwitz inhaftiert war.<sup>21</sup> Damit hatte es folgende Bewandnis: Ein Bruder Karl Mathois war mit dem aus Füssen stammenden neuen Lagerkommandanten von Flossenbürg, Max Koegel, bekannt und bat diesen, die Freilassung seines Bruders Karl zu erwirken. Die Reaktion Koegels bestand darin, daß er Karl Mathoi aus Auschwitz anforderte und ihn - gegen seinen Willen - zum Lagerältesten von Flossenbürg machte. Über das "Wirken" Karl Mathois heißt es bei Toni Siegert:

"Es ist bekannt, daß er sich mit der 'grünen Lagerprominenz' angelegt hat. Rücksichtslos ging er gegen die Privilegien dieser grünen Kapos im Lager vor: Er zerschlug ihre Schwarzhändlerringe; er versuchte insbesondere die

homosexuellen Umtriebe bestimmter Funktionshäftlinge zu beseitigen (viele Kapos hielten sich nämlich eine junge 'Freundin'). Aber insgesamt scheiterte Mathoi doch am vereinigten Widerstand der kriminellen Grünwinkel. Zugleich wurde er in ständige Auseinandersetzungen mit dem Schutzhaftlagerführer verwickelt."<sup>22</sup>

Im Gegensatz dazu steht die vom Oktober 1945 datierte Beurteilung des ehemaligen "Blaupunkts" Harry Naujoks: "Vorübergehend gab es zweimal politische Lagerälteste, die aber auch an dem BVer-Kurs nichts änderten, sondern selbst das Lager terrorisierten."<sup>23</sup> Dieser scheinbare Widerspruch erklärt sich ganz wesentlich aus der Persönlichkeitsstruktur des Karl Mathoi und aus der komplizierten Situation, in der sich dieser befand.

Karl Mathoi stammte aus einfachen Verhältnissen und hatte sich "seinen kargen Unterhalt als Maultierpfleger und Forsthüter"<sup>24</sup> verdient. Durch eine harte Kindheit und einen ausgeprägten Gerechtigkeitsinn zum Kommunisten geworden, kam der trotz seiner Parteimitgliedschaft eher eigenbrötlerisch veranlagte Mathoi nach den Erlebnissen von Auschwitz mit stark zerrütteten Nerven in Flossenbürg an. Hatten sich in seinem Charakter Gutmütigkeit und eine für manche Gegenden Bayern vielleicht charakteristische Halsstarrigkeit ursprünglich einmal die Waage gehalten, so wurde unter den Existenzbedingungen der KZ-Haft der zuerst genannte Charakterzug wohl nahezu zwangsläufig mehr und mehr durch den zweiten überlagert. In seinem an den Interessen der Masse der Häftlinge orientierten Kampf gegen Lebensmittel-Diebstähle, gegen homosexuelle Verhältnisse<sup>25</sup> und gegen die Mißachtung von Hygiene-Vorschriften schlug er schließlich nicht nur auf die privilegierten und korrumpierten Funktionshäftlinge aus den Reihen der "BVer" ein, sondern auf alle, die sich seiner Ansicht nach an den Interessen der Gemeinschaft vergingen, und zwar auch dann, wenn sie nicht aus Egoismus, sondern aus nackter Verzweiflung gehandelt hatten. Dieses Vorgehen und sein schwieriger, nicht eben bequemer Charakter führten dazu, daß er auch für die meisten der illegal arbeitenden Kommunisten untragbar wurde.<sup>26</sup> Dabei wirkte sich vermutlich auch der Umstand aus, daß letztere sich zu einem großen Teil aus der früheren politischen Tätigkeit oder aber aus der gemeinsamen Haft in Sachsenhausen kannten, während Karl Mathoi für sie ein völlig Unbekannter war.

Die tragische Figur des Karl Mathoi, von dem zahlreiche Beweise persönlichen Mutes im Kampf gegen die SS-Lagerleitung überliefert sind<sup>27</sup>, stand somit vor einer für ihn schier unlösbaren Aufgabe. Bald saß er zwischen allen Stühlen: zwischen der SS und den Häftlingen, zwischen Ausländern und Deutschen, zwischen "Rot" und "Grün". Nachdem er sich geweigert hatte, ein Arbeitskommando ohne Frühstück loszuschicken, erhält er vom Lagerkommandanten Kögel einen Faustschlag ins Gesicht, er wird in den Steinbruch geschickt und in seiner Funktion als Lagerältester durch einen Kriminellen ersetzt. Die niemals gebrochene "grüne" Vorherrschaft in der "Lagerselbstverwaltung" war damit auch an der Spitze wieder hergestellt. Eine entscheidende Ursache für diese Vorherrschaft war die zahlenmäßige Schwäche der Politischen, unter denen es "kommunistische oder sozialdemokratische Häftlinge (...) nur in geringer Zahl gab", die zudem "nicht in gesonderten Blocks untergebracht waren"<sup>28</sup>. Wie sehr dadurch die Entwicklung des antifaschistischen Widerstandes erschwert wurde, verdeutlicht zum Abschluß dieses Abschnittes der Bericht eines österreichischen Kommunisten. Vor dem Hintergrund seiner Schilderung läßt sich für den heutigen Betrachter noch am ehesten ermesen, welche Leistung die deutschen, österreichischen und sowjetischen Kommunisten vollbrachten, als sie auch im KZ Flossenbürg darangingen, den Widerstandskampf gegen den deutschen Faschismus zu organisieren. Der Wiener Kommunist Otto Stiedl berichtet:

"Mit Handschellen (gefesselt) und nach stundenlangem Stehen im Gefängniswaggon kam unser Häftlingstransport in Weiden (...), der Bahnstation für das KZ Flossenbürg, in den Abendstunden des 8. Dezember 1941 an. Zwei Jahre Gestapohaft lagen hinter mir. (...) Man stieß uns (...) aus dem Waggon heraus, stopfte uns mit Fußtritten in einen fensterlosen Autobus hinein, dessen Tür die SS fast nicht mehr zumachen konnte. So lagen wir, fluchend und nach Luft ringend, über- und untereinander am Boden. Jede Kurve oder Unebenheit wurde zur Qual. Endlich hörten wir die Wachposten vom Lagertor rufen.

Nun wurden wir wieder unter Schlägen herausgezerrt und in Waschräume gestoßen. Zuerst kahl geschoren und mit kaltem Wasser 'gebadet', um anschließend, zum Gaudium der SS und diverser krimineller Capos, mit einem eiskalten dicken Wasserstrahl aus einem Schlauch durch eine enge Öffnung gejagt zu werden. Es spielten sich dabei furchtbare Szenen menschlicher Angst ab. Nun hieß es sich im Rekordtempo anziehen, um wieder zur Kleiderkammer getrieben zu werden. Nach dem Fassen der

Zebraklamotten wieder durch tiefen Schnee zur Aufnahmebaracke gestoßen.

Einige Capos mit dem Lagerältesten und dem Lagerschreiber an der Spitze nahmen unsere Personalien auf. Zum Empfang schlugen sie uns nach der Nennung von Namen und Haftgrund mit den Fäusten ins Gesicht.

Dann ab zum Zugangsblock, wo (...) der dortige Blockälteste und sein Stubenältester ihren perversen sadistischen Neigungen freien Lauf an uns ließen. Im Block wurden wir abwechselnd an die Spinde geschleudert, um uns so auf die eminente Wichtigkeit dieses Möbelstücks aufmerksam zu machen. Vier Wochen hindurch marterten uns diese verkommenen Subjekte bei Tag und bei Nacht. Innerhalb dieser Zeit lichtete der Tod, vor allem durch Selbstmord und Herzkollapse, unsere Reihen und manch überaus wertvoller Mensch ging dabei von uns. Der Rest wurde nun auf die Blöcke aufgeteilt. So kam ich auf Block 7 zum Blockältesten Dittrich und dem Blockschreiber Stidl. Natürlich zwei Kriminelle mit grünem Winkel. Dittrich schwor mir sogleich, daß ich diesen Block nicht mehr lebend verlassen werde, noch dazu, da ich Wiener sei.

Nun begann eine Leidenszeit in einem furchtbar kalten Winter, so grauenvoll und todesschwanger, daß es mir selbst jetzt noch, nach so vielen Jahren, zutiefst nahegeht, wenn ich mir beim Schreiben dieser Zeilen diese so furchtbaren Tage und Wochen in Erinnerung rufe. Der Sadismus dieser menschenähnlichen Raubtiere äußerte sich auf allen lebensnotwendigen Gebieten unseres so jämmerlichen Daseins. Ob als Kaffeeholer auf eisigem bergigen Gelände, als Ritzenschläfer, beim Bettenbau und vor allem bei der Arbeit in den Steinbrüchen: Sie jagten und schlugen uns vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Eine der größten und unmenschlichsten Kreaturen war der Kriminelle Rochel!

Mit der Eisenstange in der Hand schlug und verfolgte diese Bestie alles, was ihm gerade in Häftlingsuniform entgegenkam. Er stieß die schon im voraus bestimmten, zu entkräfteten Kameraden in die Grundwassertümpel der verschiedenen Steinbrüche und, wenn sie sich in ihrer Todesangst verzweifelt bemühten, wieder herauszukommen, (stieß er sie) mit seinen Stiefeln so lange am Kopf zurück, bis sie endgültig ertranken...

Unbeschreibliches Grauen herrschte auch in dem noch extra mit einem hohen Stacheldraht umgebenen Russenlager, das sich gegenüber dem Priester- und Zugangsblock befand. Dort siechten Hunderte russische

Kriegsgefangene an Hungertyphus dahin. Kein Mensch, auch kein Arzt, hatte Zutritt zu ihnen. Es war (...) vorsätzlicher Mord. Juden hatten überhaupt keine Überlebenschance. Die meisten gingen gleich 'freiwillig' in den Draht oder wurden von den Wachposten als Zielscheibe benutzt und erschossen.

In den Blocks lagen aufgetürmt die steif gefrorenen Leichen der in den Nächten am Hunger gestorbenen Mithäftlinge und warteten auf ihren Abtransport ins Krematorium. Jeden Tag, nach dem Abmarsch von den Arbeitsplätzen in den Steinbrüchen, schleiften die betreffenden Kommandos ihre toten und sterbenden Kameraden hinter sich her zum Appellplatz, um sie an die Stelle zu legen, an der sie am Morgen, beim Zählappell, noch gestanden hatten. Viele Priesterhäftlinge brachen unter der Last der Steine zusammen und verschieden an Ort und Stelle!

Meine eigene körperliche Verfassung wurde unter diesen entsetzlichen Bedingungen natürlich immer elender und mein Gewicht sank unter 50 kg. Das Wasser in den Beinen stieg durch die furchtbare Unterernährung.

Mitte Juli 1942 wurden wir nach einer vorangegangenen Untersuchung für einen Transport nach (...) Ravensbrück vorgeschlagen. In vergitterten Viehwaggons fuhren wir zwei Tage und Nächte (...) über Berlin nach Ravensbrück. Dort empfing mich nun (...) zum zweiten Male die SS mit ihren Gewehrkolben, um mir neuerlich ihr Herrenmenschentum und seine kulturellen Einrichtungen hineinzuschlagen, für Führer und Reich..."<sup>29</sup>

## 2.2 Der "politische Nachrichtendienst"

Im Hinblick auf die Entwicklung des antifaschistischen Widerstandes schreibt Toni Siegert in seiner Abhandlung "30 000 Tote mahnen!": "Aktivitäten mit klar politischem Einschlag entwickelte eine Gruppe von Häftlingen, die während der letzten Kriegsmomente im Hauptlager Radioapparate zu reparieren hatte. Dabei hörten die Männer Feindsender ab und verbreiteten die Nachrichten im Lager."<sup>30</sup> Tatsächlich gab es das organisierte Abhören und Verbreiten der Nachrichten der "Feindsender" schon erheblich früher. Franz Gaede (KPD) berichtet über eine kleine Gruppe vornehmlich politischer Häftlinge, die in den Werkstätten der außerhalb des unmittelbaren Lagers liegenden SS-Unterkünften arbeitete:

"Da war eine Schlosserei und eine Elektrowerkstatt. Die bedienten die ganzen Elektro- und Telefonanlagen im SS-Bereich, führten Kontrollen

und Reparaturen durch, machten Neuanschlüsse. Die SS war ja teilweise im Dienst, andere schliefen. Da lief das perfekt an. Die waren immer mit zwei, drei Mann in einer Baracke drin. Zwei Mann haben beobachtet, der eine hat draußen am Kasten rumgefummelt, markierte Arbeit, Kabel ziehen usw. Einer war am Radiogerät und hörte Moskau und andere Sender. Daher hatten wir unsere aktuellen Informationen. Das war ein Bereich der illegalen Arbeit, der sehr wichtig war, die Information. Wir wußten schon damals von der Geschichte mit den Gaswagen in der Sowjetunion. Wir wußten also, was auf uns zukommen konnte, und waren auf alles vorbereitet." <sup>31</sup>

Die Anzahl der ihm bekannten Gruppenmitglieder, zu denen er schon 1943 eine feste Verbindung hatte, gibt Franz Gaede mit vier bis sechs Mann an. Als führenden Kopf der Gruppe nennt er den im April 1940 von Sachsenhausen nach Flossenbürg überstellten Kommunisten Karl Fugger <sup>32</sup>, der später dem Bundesvorstand des FDGB angehörte. Ferner erinnert sich Franz Gaede in diesem Zusammenhang an einen "Wally" Gabel und an den aus Stuttgart stammenden Spanienkämpfer Karl Rumberger (KPD), der am 12.8.1944 im Lager verstorben ist, wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer Acetonvergiftung, die er sich in der Kfz.-Werkstatt beim Umgang mit Lösungsmitteln zugezogen hatte.<sup>33</sup> 'Wally' Gabel begegnet uns auch bei Hermann Langbein, der eine Äußerung des Luxemburgers Arthur Hansen dahingehend wiedergibt, "daß der deutsche Kommunist Valentin Gabel - Elektrotechniker von Beruf - in Flossenbürg einen Radioapparat 'organisiert' und im Lager Nachrichten abgehört hat."<sup>34</sup> Von einem bestimmten Zeitpunkt an scheint die kleine Organisation der Kommunisten also auch über einen eigenen Empfänger verfügt zu haben. Das legt auch der Bericht des bereits erwähnten Häftlings Heinz Heger nahe, der gleichzeitig unterstreicht, daß es sich hier nicht um eine individuelle Aktion, sondern um eine organisierte Gruppenaktivität gehandelt hat:

"Durch selbstgebastelte Radios, meist von Politischen angefertigt und bedient, erfuhr die Lagerprominenz und ein Teil der Häftlinge, die als verlässliche Gegner der Nazis bekannt waren, nicht nur von der politischen Lage innerhalb des deutschen Reiches, sondern auch, was das Ausland über Nazi-Deutschland zu sagen hatte. So erfuhren wir zwar über das offizielle Lagerradio den Beginn des Rußland-Feldzuges, da wir uns die aufgeblasenen Reden Hitlers auf dem Appellplatz anhören mußten, wir konnten aber auch durch Abhören unseres Geheimradios die Gegenmaß-

nahmen der Kriegsgegner Deutschlands erfahren. Wir waren dank der politischen Aktivität der Häftlinge mit dem roten Winkel über die wirkliche Kriegslage besser informiert als das Deutsche Volk."<sup>35</sup>

In dem sehr kurz und allgemein gehaltenen Lebenslauf Karl Fuggers heißt es zu diesem Bereich der illegalen Arbeit: "Wir organisierten einen politischen Nachrichtendienst, das Abhören von Radiosendungen und deren Weitergabe (...)." <sup>36</sup>

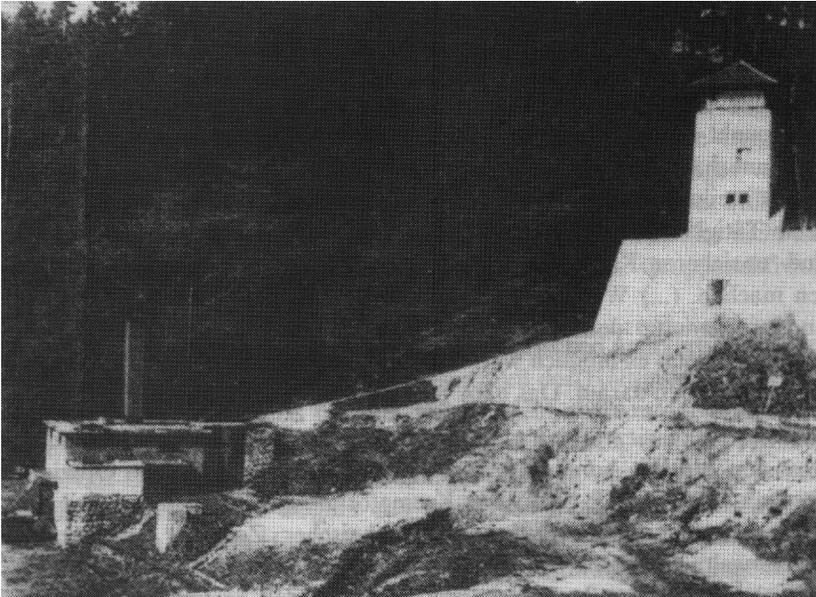
Franz Gaede teilt über die Gruppe um Karl Fugger außerdem mit: "Die Leute da drüben, die haben in der Werkstatt auch ein Waffenlager gehabt, das weiß ich, da war ich eingeweiht. Das wußten nur wir, ein ganz vertrauter Kreis."<sup>37</sup> Woher die Waffen stammten, vermag er nicht zu sagen, nur daß sie für den "Notfall" bestimmt waren. Von der Existenz eines solchen Waffenlagers erhielt damals auch der nichtkommunistische politische Häftling Alexander Maximilian Kraskiewicz<sup>38</sup> Kenntnis, und zwar "durch Georg Brehm"<sup>39</sup>. Zu dem besagten "engsten Kreis der Vertrauten" gehörte nach Angabe von Franz Gaede als "wichtiger, sehr aktiver Mann" auch ein offiziell als "Krimineller" eingestuftes Häftling: "Ein Hamburger, Walter Preusser, der (...) aus mir unbekanntem Gründen den 'grünen Winkel' trug, jedoch als altes Mitglied der Hamburger KPD sein ganzes Tun und Handeln auf unsere Ziele richtete. Er war als 'Sanitäter' in den Baracken der Tuberkulose-Kranken tätig. Solidarische, materielle Hilfe war für ihn ein ständiges Bedürfnis."<sup>40</sup>

Die TBC-Baracken dienten den Kommunisten gelegentlich auch als Treffpunkt für illegale Besprechungen. Informationen über Veränderungen innerhalb des SS-Wachpersonals wurden dort ebenso ausgetauscht wie Mitteilungen über Neuzugänge. Dabei konnte Franz Gaede durch seine Tätigkeit bei der "Politischen Verwaltung" zum Schutz vor Spitzeln und "unsicheren Kantonisten" beitragen: "Ich mußte ja auch Karteiarbeiten machen. (...) Wenn nun jemand zu uns als politischer Häftling kam und wir kannten den nicht, dann habe ich mir von dem die Akte geschnappt, wenn es möglich war. Der Schutzhaftbefehl mit dem Haftgrund lag immer oben darauf. Das habe ich in vielen Fällen gemacht."<sup>41</sup>

A. M. Kraskiewicz erhielt damals im Rahmen dieses "Nachrichtendienstes" den Auftrag, herauszufinden, was mit jenen sowjetischen Offizieren geschah, die von der SS in das Krematorium geführt wurden und dort lautlos verschwanden. Da er als Technischer Zeichner bei der SS-Bauverwaltung beschäftigt war<sup>42</sup>, verfügte er über gute Ortskenntnisse und

eine relativ große Bewegungsfreiheit, so daß er für diese Aufgabe besonders geeignet erschien. Nachdem es ihm gelungen war, unbemerkt an das Krematorium heranzukommen, sah er dort die auf dem Fußboden liegenden Leichen der als "Kommissare" ausgesonderten sowjetischen Offiziere, die allesamt durch Giftspritzen direkt ins Herz ermordet worden waren.<sup>43</sup> Dabei wurde ihm gewahr, daß ein großer, kräftiger Russe, bei dem die tödliche Wirkung der Injektion offenbar ausgeblieben war, noch die Kraft gefunden hatte, "sich eigenhändig mit Hilfe von Handtüchern zu erhängen."<sup>44</sup>

Bis zum Frühjahr 1942 waren die sowjetischen Offiziere noch auf dem nahe beim Krematorium gelegenen SS-Schießplatz erschossen worden. Diese Form der Exekution mußte dann eingestellt werden, weil - wie Toni Siegert schreibt - "mit dem am Exekutionsplatz vorbeifließenden Bach Blut oder gar Leichenteile in die Ortschaft Flossenbürg geschwemmt worden waren, worüber sich Einwohner des Dorfes beschwert haben sollen."<sup>45</sup>



*Die Mordstätte: Das Krematorium, das durch Tunnelausgang und Rampe mit dem Hauptlager verbunden war.*

### 2.3 Solidarische Hilfe - die Rettung der "Blaupunkte"

Solidarische Hilfsmaßnahmen für besonders gefährdete Häftlinge, wie sie Franz Gaede in seiner Mitteilung über Walter Preusser anspricht, waren eine weitere Form des Widerstandes. An solchen Aktionen war auch wieder A. M. Kraskiewicz beteiligt. Da er wegen seiner Tätigkeit bei der Bauleitung häufig den unmittelbaren Lagerbereich zu verlassen hatte, wurde er mit der Aufgabe betraut, die in der SS-Apotheke von einem dort beschäftigten Häftling beiseite geschafften "Medikamente, Ampullen und Salben" ins Lager zu schmuggeln und sie "zur Behandlung schwerkranker Mithäftlinge"<sup>46</sup> dem tschechischen Arzt und politischen Schutzhäftling Dr. med. V. Böhm zu übergeben. A. M. Kraskiewicz versteckte die Arzneien damals unter der wurmhaltigen Erde eines auf die Schulter geladenen Blumenkastens, weil - wie er sich erinnert - die SS meist nicht kontrollierte, "wenn etwas dreckig war oder stank."<sup>47</sup> In anderen Fällen stand ihm für solche "Transportaufgaben" eine extra gefertigte Unterhose zur Verfügung, deren Hosenbeine sich unten zubinden ließen, so daß auch darin einiges verschwinden konnte.

Zu den solidarischen Hilfsmaßnahmen zählte schließlich auch die Unterbringung besonders gefährdeter Häftlinge in relativ sichere Arbeitskommandos. So erinnert sich der sowjetische Major N. F. Panassenko, der zunächst im Steinbruch arbeiten mußte, wie er "mit Hilfe der deutschen Genossen in der Wäscherei"<sup>48</sup> untergebracht werden konnte. Der Schriftsteller Bernt Engelmann, der im Alter von 23 Jahren nach Flossenbürg kam, teilte d. Verf. zu dieser Form der illegalen Arbeit mit:

"Was das KL Flossenbürg anbetrifft, so war ich dort nur sehr kurze Zeit - zu meinem Glück, denn ich hätte die Haftbedingungen kaum überleben können. Ein kommunistischer Jugendfunktionär mit Namen Fürst, der mich als 'Roten Falken' aus seiner Gegend (Düsseldorf/Elberfeld) wiedererkannte, sorgte als Funktionshäftling dafür, daß ich schon wenige Tage nach meiner Ankunft im Lager als Dolmetscher ins Außenlager Hersbruck bei Nürnberg kam. Dort habe ich den Winter 1944/45 überleben können - trotz haarsträubender Zustände, Hunger und Seuchen. Im März '45 wurde ich mit ein paar anderen Überlebenden nach Dachau evakuiert und dort am 30.4. befreit."<sup>49</sup>

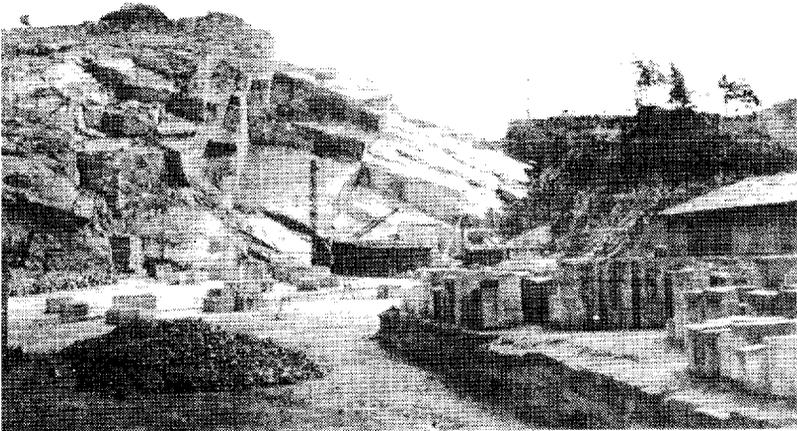
Die wohl bekannteste Solidaritätsaktion in Flossenbürg war jene für die achtzehn Kommunisten, die im November 1942 strafweise von Sachsenhausen nach Flossenbürg überstellt worden waren. Die SS sah in ihnen

die Leitung der illegalen Parteiorganisation der KPD im KZ Sachsenhausen.<sup>50</sup> In Flossenbürg sollten die achtzehn Häftlinge offenkundig "durch Arbeit vernichtet" werden. Harry Naujoks schrieb im Oktober 1945 rückblickend über die Ankunft und die erste Zeit in Flossenbürg:

"Der Lagerführer, SS-Hauptsturmführer Fritzsch und der Kommandant, SS-Standartenführer Zill, sagten uns unter schweren Beschimpfungen, daß wir wegen bolschewistischer Propaganda und politischer Zellenbildung auf Befehl des Reichsführers SS im Konzentrationslager unser Leben verwirkt hätten. An die Blockältesten, Vorarbeiter und Blockführer kam die Anweisung heraus, daß in spätestens einer Woche keiner von uns mehr am Leben sein dürfe. (...) Nach einigen Tagen mußten wir zur Arbeit im Steinbruch ausrücken. Wir blieben in Einzelhaft, Dunkelarrest und auf hartem Lager im Bunker. Jedem von uns wurde ein BVer zugeteilt, der dafür verantwortlich war, daß wir mit niemandem zusammenkamen und auch untereinander keinerlei Verbindung hatten. Wenn wir zur Arbeit in den Steinbruch ausrückten, ging in jeder Hundertschaft in der ersten Reihe einer von uns mit seinem Wächter, der uns auch den ganzen Tag nicht aus den Augen lassen durfte. Abends wurden wir bis an die Tür des Bunkers gebracht. Zur Kennzeichnung mußten wir uns einen Blaupunkt (blauangestrichene Konservenbüchsendeckel) auf der Brust, auf dem Rücken und am Hosenbein befestigen.

Wir wurden zu schwerster Arbeit im Steinbruch eingeteilt. Die Frühstücksportion wurde uns entzogen. Als das Steinbruchkommando wegen der großen Kälte die Arbeit einstellte, mußten die Strafkompagnie und die Blaupunkte weiterarbeiten. Die SK durfte Mäntel und Handschuhe anbehalten, uns wurde das verboten. Wenn das Lager Freizeit hatte, mußten wir im Laufschrift unter Bewachung Koks tragen. Als wir beim Kokstragen einmal am Lagerführer Fritzsch ('Stäubchen' genannt) vorbeiwankten, schrie er uns nach: 'Ihr Scheißkerle, Ihr Bolschewiken, Ihr Stalingradgarde! Wenn Ihr glaubt, noch einmal lebendig aus diesem Lager herauszukommen, dann irrt Ihr Euch! Ihr denkt, wir verlieren diesen Krieg. Aber das eine sage ich Euch, vorher werde ich Euch alle aufhängen!' Immer wieder trieb er die SS-Blockführer, die Blockältesten und Vorarbeiter (Capos) gegen uns an."<sup>51</sup>

Zwei "Blaupunkte" fielen dem Terror der SS zum Opfer. Über ihren Tod schreibt Harry Naujoks, dem selbst durch den SS-Unterscharführer Wo-



*Das Steinbruchgelände*



*Essensappell im Steinbruch*

dak das Nasenbein gebrochen und einige Zähne ausgeschlagen wurden: "Dieser Verbrecher hat unseren Kameraden Rudi Grosse aus Berlin in den Tod gejagt. Hoch auf dem Felsen lag in einer Ecke ein gewaltiger Steinblock, der losgesprengt und gespalten war und jeden Moment abrutschen mußte. Grosse wurde von Wodak solange in diese Ecke hineingeprügelt, bis der Stein abrutschte und Grosse zermalmte. Unser Kamerad Ernst Guckenhahn aus Leipzig verlor bei der Arbeit einen Arm. Er bekam später Flecktyphus, dem der geschwächte Körper nicht genug Widerstand entgegensetzen konnte. Guckenhahn war das zweite Todesopfer unter den Blaupunkten."<sup>52</sup>

Die übrigen sechzehn "Blaupunkte" konnten jedoch dank der Solidarität vieler Flossenbürger Häftlinge überleben. Toni Siegert erweckt in seinen Publikationen den Eindruck, als wären es allein die "grünen" Häftlingsfunktionäre gewesen, die diese Solidarität organisiert haben. Bei ihm heißt es zu den "Blaupunkten": "Übereinstimmend bezeugten sie nach Kriegsende, daß sie ihr Leben im Grunde den 'grünen' Kapos verdankten, die sich mit ihnen solidarisierten (...). Bewußt hielten sich die Kapos von der Mißhandlung dieser achtzehn zurück. Im Gegenteil: Viele halfen, wo sie konnten. Nachts schmuggelten einige von ihnen sogar heimlich Essen über die Mauer des Arrestbaus, wo die 'Blaupunkte' einsaßen."<sup>53</sup>

Tatsächlich haben verschiedene 'Blaupunkte' ausdrücklich die überlebensnotwendige Hilfe durch "grüne" Häftlingsfunktionäre herausgestellt und positiv gewürdigt. Dabei werden aber auch immer der bereits erwähnte Karl Fugger und einige weitere kommunistische Häftlinge erwähnt. Fritz Selbmann schreibt:

"Die 'unauffällige Liquidierung' im Steinbruch konnte nur durchgeführt werden, wenn die 'grüne' Lagerprominenz mitmachte, wenn sie der SS bei dem Zu-Tode-Hetzen Hilfe leistete . (...) Die 'grünen' Lagerfunktionäre hatten bei hunderten Vernichtungsaktionen assistiert. Auf einmal verweigerten sie ihre Mitwirkung. (...) Wir verdankten dieser Solidarisierung der 'grünen' Lagerfunktionäre unser Überleben. Schließlich organisierten sogar einige kriminelle Häftlinge eine zusätzliche Essenversorgung. Illegal herangebrachte Essenkübel mit Pellkartoffeln und Steckrüben wurden nachts über die Mauer des Zellenbaus gehievt, wo das Essen von dem Kölner Berufsgesetzesbrecher Peter Lauterbach (Kalfaktor im Zellenblock, d. Verf.) an uns ausgeteilt wurde. Hinter der Aktion standen Karl

Fugger und Karl Saß (...), die schon vor längerer Zeit - ebenfalls strafweise - nach Flossenbürg gekommen waren."<sup>54</sup>

Ein weiterer "Blaupunkt", Harry Naujoks, der ehemalige 1. Lagerälteste von Sachsenhausen, führt ebenfalls u. a. Karl Fugger an; bei ihm entsteht jedoch der Eindruck von zwei getrennten "roten" und "grünen" Solidaritätsaktionen. Sein erster Satz bezieht sich auf die kriminell vorbestraften Häftlinge: "Es wurde von ihnen alles unternommen, um mein Leben zu retten. Einige Kommunisten in Flossenbürg, wie Karl Saß, Karl Fugger, Willi Ratschat und andere, sorgten für weitere Erleichterungen, nicht nur für mich, sondern für alle achtzehn."<sup>55</sup> Als dritter "Blaupunkt" schließlich teilte Hein Meyn d. Verf. mit: "Unter anderem war der Karl Fugger da. Der hatte schon eine Widerstandsgruppe aufgebaut, als wir dorthin kamen. Und dem, diesen Kumpels haben wir zu verdanken, daß wir am Leben geblieben sind."<sup>56</sup> In einer von ihm 1960 angefertigten kurzen Niederschrift heißt es: "Wenn von achtzehn Blaupunkten siebzehn (sechzehn, d. Verf.) diese Tortur überstanden, so haben wir es nur der Solidarität der Kameraden zu verdanken, die im Lager waren. Da die Lagerpositionen von kriminellen Häftlingen besetzt waren, konnte nur mit ihrer Hilfe unser Leben gerettet werden."<sup>57</sup>

Die drei Aussagen sollen genügen, um die Beteiligung der Kommunisten um Karl Fugger an dieser Solidaritätsaktion zu belegen. Karl Fugger selbst beschränkt sich in seinem Lebenslauf auf den Hinweis: "Wir organisierten (...) die Unterstützung politischer Häftlinge wie z. B. der 'Blaupunkte', zu denen die Genossen Karl Schirdewan, Wilhelm Girnus und andere gehörten."<sup>58</sup> Ob ihre Beteiligung an der Solidaritätsaktion nun initiiert oder "nur" unterstützender Natur war, ließ sich nicht mehr mit letzter Sicherheit klären.<sup>59</sup> Auf jeden Fall soll durch den Hinweis auf die Rolle der Kommunisten nicht das Verdienst geschmälert werden, daß einigen kriminell vorbestraften Häftlingen für ihre solidarische Hilfe zukommt. Es lohnt sich, auf ihre Tätigkeit noch einmal näher einzugehen.

Außer der schon erwähnten Unterstützung mit zusätzlichen Lebensmitteln spielte sich nach Angabe von Hein Meyn bereits in der ersten Nacht der Flossenbürger Bunkerhaft, in der die achtzehn Gefangenen noch mit dem sicheren Tod rechnen mußten, folgendes ab:

"Auf dem Flur des Zellenbaus mußten wir uns bis auf die Haut ausziehen und uns auf einen Schemel stellen, wobei uns alle Haare beseitigt wurden. Auf den nackten Oberkörper bekamen wir unsere spätere Häftlingsnum-

mer gemalt (...). Nackend kam jeder in eine Zelle. Zwischen uns blieb immer eine Zelle frei, damit wir uns nicht durch Klopfzeichen verständigen konnten. Wir mußten nackend auf dem Boden liegen, versuchten zu schlafen. Durch das Fenster hörte man einen Posten singen: 'Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei.'

Inmitten der Zellentür war eine Klappe, die nur (von) außen zu öffnen war. Nach langem Wachsein schlief ich ein und wurde durch das Öffnen der Klappe geweckt. Ich sprang auf und stellte mich in einen toten Winkel, weil ich annahm, daß man mich durch die geöffnete Klappe erschießen wollte. Leise hörte ich auf Plattdeutsch die Worte: 'Hamburger, hör zu.' Weil ich die Stimme des Lagerältesten (offenbar der "BVer" Kliefoth, d. Verf.) erkannte, ging ich zur Klappe. Er flüsterte mir zu: 'Wenn Ihr über drei Tage nackend bleibt, werdet Ihr umgebracht, falls eingekleidet, dann nicht.' Er machte die Klappe zu und verschwand.

In der nächsten Nacht kam er wieder und sagte: 'Wir haben ein chiffriertes Telegramm - unterschrieben von Himmler - aufgefangen, das wir dechiffrieren konnten. Darin wurde die Lager-SS Flossenbürg angewiesen, Euch nicht alle mit einem Mal umzubringen, sondern es durch Schwerstarbeit langsam zu tun.' Am nächsten Tag bekamen wir Zebra Kleidung, auf die wir unsere Häftlingsnummern, das rote Dreieck und die metallenen blauen Scheiben nähen mußten.<sup>60</sup>

Welche Leistung sich hinter diesen nächtlichen Besuchen verbarg, wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, daß der Zellenbau noch durch eine Mauer und einen patrouillierenden SS-Posten gesichert war. Insgesamt drei Schlüssel waren nötig, um die Türen in der Mauer und im Zellenbau sowie die Klappe in der Zellentür zu öffnen. Auf dem Hintergrund der Gespräche mit den politischen Häftlingen Franz Gaede und Gustl Müller gelangt d. Verf. zu der Auffassung, daß die notwendigen Nachschlüssel von einem kriminell vorbestraften Häftling gekommen sein dürften, der als Schlosser in den bereits erwähnten Werkstätten arbeitete und in die illegale Arbeit der dortigen Kommunisten zumindest teilweise einbezogen war. Franz Gaede berichtet über einen hier namentlich nicht genannten "BVer", der mit dieser Person identisch sein dürfte:

"Dort war ein Häftling beschäftigt, ein Krimineller, das war ein toller Kerl. Der ist ein- und ausgestiegen wann und wo er wollte. Der kriegte jedes Sicherheitsschloß auf. Er hat anderen Leuten damit geholfen, er hat es nicht nur für sich gemacht. Eine Ruhe hatte der weg, ich habe gedacht:



*Blick in den Hof des Arrestbaus*

Das kann nicht wahr sein. Ich habe ihm manchmal geholfen. Er hat Sachen bei mir abgestellt, wenn er erst einmal weg mußte. Das war unglaublich. Ich weiß noch, daß er durch die Wände durchgegangen ist. Der hatte das Lager mit aufgebaut, die Baracken. Da hat der Mann schon mitgedacht. Da hat er - ich weiß das vom Schulungsleiter-Zimmer - schon Bauelemente präpariert, die er später auf eine besondere Art ganz blitzschnell entfernen konnte. Der hat alles gehabt, der machte konkret jedes Schloß auf."<sup>61</sup>

Die Fähigkeiten dieses Mannes sollten vermutlich auch noch in anderer Hinsicht genutzt werden, doch dazu später.

An dieser Stelle stellt sich zunächst die Frage, was die kriminellen Häftlingsfunktionäre letztendlich zu diesem solidarischen Verhalten mit den "Blaupunkten" bewogen hat. Toni Siegert schreibt: "Warum sich die grünen Kapos (...) so verhielten, ist nicht einwandfrei geklärt. Da sie zum gleichen Zeitpunkt über die anderen Häftlinge bewußten Terror ausübten, können diese Einzelaktionen der Solidarität nicht als totaler Wandel verstanden werden. Möglicherweise wollten die 'grünen' Kapos auf diese Weise der SS beweisen, daß ohne sie 'nichts' ging. Damit war es eher ein Machtbeweis zur Unterstreichung der eigenen Privilegien."<sup>62</sup> Ob tatsächlich alle 'grünen' Kapos zur gleichen Zeit Terror über andere Häftlinge

ausüben, kann hier nicht überprüft werden; für die Mehrheit trifft das sicherlich zu.<sup>63</sup> Was nun den "Machtbeweis" gegenüber der SS anbelangt, so konnte dieser ja nur in mehr oder weniger "öffentlichen" Solidaritätsbekundungen für die achtzehn Kommunisten realisiert werden, wie z. B. in den Arbeitskommandos der Steinbrüche, wo die "grünen" Kapos unter den Augen der SS keine der sonst üblichen Mißhandlungen ausübten und auch anderweitig ihre oppositionelle Haltung zum Ausdruck brachten.<sup>64</sup> Für solche streng geheimen halsbrecherischen Hilfsaktionen, wie sie oben geschildert wurden, muß es jedoch noch andere Gründe gegeben haben.

Eine wesentliche Ursache dafür war offensichtlich der Umstand, daß maßgebliche Teile der "grünen" Häftlingsfunktionäre zuvor selbst einmal das solidarische Verhalten der nun vom Tode bedrohten achtzehn "Roten" erfahren hatten. Hein Meyn berichtet über ihre Ankunft in Flossenbürg: "Die SS prügelte uns vom Wagen. Es öffnete sich ein Drahttor und jemand schrie: 'Der Größe nach angetreten - im Gleichschritt Marsch!' Es ging durch das Tor, dann erscholl ein 'Halt!'. Wir wurden von einigen Häftlingen angesprochen. Der Lagerälteste, erkennbar an einer Armbinde, sprach mich auf Plattdeutsch an: 'Bist Du Hamburger?' Ich sagte: 'Ja.' 'Warst Du in Hahnöfersand?' Ich antwortete wieder mit 'ja', denn auf dieser Elbinsel war ich 1929 aus politischen Gründen in einem Jugendgefängnis eingesperrt. Die SS hatte uns überfallen, wir haben uns gewehrt und wurden angeklagt. Dann fragte er noch: 'Hast Du dort eine Meuterei organisiert?' Noch einmal antwortete ich mit 'ja', denn ich hatte dort tatsächlich wegen des schlechten Essens eine Meuterei organisiert."<sup>65</sup> Offenbar war der damalige Lagerälteste Kliefoth ebenfalls in Hahnöfersand gewesen und von der damaligen Häftlingsrevolte noch sichtlich beeindruckt, was sein Verhalten wenigstens teilweise erklärt.

Hinzu kam der folgende Umstand, den Harry Naujoks in seinen Erinnerungen anspricht: "Als ich und andere Lagerfunktionäre (...) strafweise ins KZ Flossenbürg geschickt worden waren, fanden wir dort auch einige ehemalige Sachsenhausener vor, vorwiegend 'grüne' Häftlinge. Fast alle hatten damals schwere Lagerstrafen zu erwarten gehabt und waren deshalb auf eigenen Wunsch und mit meiner Hilfe nach Flossenbürg geschickt worden, wo sie inzwischen maßgebliche Häftlingsfunktionen ausübten."<sup>66</sup> Für diese Unterstützung revanchierten sich jetzt einflußreiche

ANSCHEIN.

Mitt. 28.3.

Hahnöfersand, den 27. Mai 1930.

Herrn  
Direktor des Strafvollzugsweesens.

Bahrllitz Die Gefangenar Freyse 1237, Stern 975, jensech 546 und Meyn 2568, die sich der Arbeitsverweigerung und Aufreizung schuldige Gewacht fa-ber.

Am 26. Mai 1930, 13.30 Uhr, riefete Betr-Sekt. Schultz ein, Jaes sine Anzahl Gefangener von Saal 7 nicht zur Arbeit abzuken wollte. Auf seine wiederholte Frauer, weachab sie nicht arbeiten wollten, sei keine Antwort erfolgt. Er habe sie einrücken lassen aber auch in Saale hatten sie auf seine wiederholte Frauer keine Antwort gegeben.

Ich habe die Leute einzeln vernommen. Sie erklarten, dass das Mittagessen nicht gut gewesen sei. Auf Belagerung hin gingen die meisten an ihren Arbeitsplatz; ich war jedoch gestuzen 7 Gefangene in Einzelzellen unterzubringen.

Das Verhalten dieser Gefangenen war ur so schwerwiesender, als es auch auf andere Gefangene Uebergegriffen hatte, die aber nach kurzer Behandlung von ihrer Vorhaben Abstand nahren und die Arbeit aufnahmen.

Nach der eiligesem Verhandlungsendeschrift sind namentlich die Gefangenen Freyse und Jantich in Isolierhause weiter die Heizer und Radastrimer geollisen.

als

mit der Erfolge, dass auch heute morgen 5 Gefangene in der Arbeitsverweigerung verharren.

Meyn ist als Zuehoer der kommunistischen Partei wegen Landesfriedensbruchs bestraf; es ist schon wiederholt von der Anstaltsleitung erwogen worden, ihn aus der Jugendgefengnis in sine andere Anstalt Ueberf:ran zu lassen. Er ist zwar ruhig und arbeitswillig, aber ein fanatischer Apitator, jentich ist vielfach vorbestraft, aus der Pavillon bereits entlassen, hat noch bis 1913 in verhasen und ist ein so schwer zu behandeln, heizerischer Inmasse, dass er nach dem letzten Vorkommnis richter nicht mehr in das Jugendgefengnis sahort. Stern ist wegen Raubes und veranochten Totschlages mit 4 Jahren Gefengnis bestraf. Freyse ist ein raffinerer, heizerder kommunistischer Apitator, der hier die Triebfeder des Vorkommnisses bildet und wegen seiner Gefaehrlichkeit nach dieser Richtung hin auch schon besser fr:ther verurteilt worden ware.

Eine Beschwerde oder eine Vorstellung wegen der Qualitaet des Mittagessens ist bei keiner Baarten angebracht worden. Ich habe das Mittagessen gepocht und als wohlkuechend befunden. Dafur dass es gut war, zeugt auch der Ueestand, dass alle anderen Saale keinen Einwand erhoben, gut gegessen und die Inmassen verschleudert. Saale sich sogar noch fuer das Abendrot Essen aufbewahrt haben. Auch Freyse hat in Isolierhaus seine Portion restlos gegessen. Siehe Erklarung des Gefangenen Kahler 3375.

Das Verhalten dieser 4 Gefangenen war so Ubler Art und so hartnaechig aufgelegt, dass ich den Herrn Direktor bitten moechte, gegen sie Strafenang wegen Meuterei zu stellen. Ich halte es ur so noetiger, weil ich

*Schriftwechsel der Strafanstalt Hahnöfersand zu der von Hein Meyn organisierten Meuterei, die ihre Folgen noch in Flossenbürg haben sollte.*

Vertreter der "Berufsverbrecher", wie die "Befristeten Vorbeugehäftlinge" (BVer) im allgemeinen bezeichnet wurden.<sup>67</sup>

Im Laufe der Zeit konnten die im Lager befindlichen Kommunisten um Karl Fugger ihre Kontakte festigen und ausbauen. So war schon 1942 der österreichische Spanienkämpfer Heinrich Dürmayer (KPÖ) an die Seite Karl Fuggers getreten. In einem Schreiben an d. Verf. teilt er dazu mit: "Fugger, Gabel und ich haben einen 'Widerstandskopf' gebildet, wie wir uns bezeichneten, denn von einer 'Organisation' konnte noch keine Rede sein."<sup>68</sup> Wenn Heinrich Dürmayer für diesen Zeitraum auch noch nicht von einer Organisation sprechen mag, so bestätigt er doch die Schaffung des bereits erwähnten politischen Nachrichtendienstes sowie die Organisation solidarischer Hilfe

Schwierig gestaltete sich die Einbeziehung der überlebenden "Blaupunkte". Diese wurden noch fast ein Jahr lang nach der Arbeit im Steinbruch in den Zellenbau eingesperrt. Erst am 1.10.1943 erhielten sie die "normale Unfreiheit" der anderen Gefangenen, wobei sie allerdings auf Anordnung des SS-Hauptsturmführers Fritzsch, genannt "Stäubchen", als weitere Schikane sorgfältig auf einzelne Polen- und Russenblocks aufgeteilt wurden. Am 28.10.1945 notierte Harry Naujoks dazu: "Wenn er gesehen hätte, mit welchem Jubel wir in den Blocks empfangen wurden, hätte er sich die Pest an den Hals geärgert."<sup>69</sup> Zur besseren Überwachung mußten die 16 überlebenden "Blaupunkte" auch weiterhin ihre besondere Kennzeichnung tragen. Dennoch konnten sie nach und nach in die illegale Arbeit der organisierten Kommunisten einbezogen werden.

Während die meisten "Blaupunkte" nun in den Steinmetzhallen bei der dort neu aufgenommenen Produktion von Teilen des ME-109-Jagdflugzeuges eingesetzt wurden, kam Albert Buchmann zeitweise zum Transport-Kommando, das an den verschiedensten Stellen in- und außerhalb des unmittelbaren Lagerbereichs eingesetzt wurde. Bedingt durch die relativ große Bewegungsfreiheit beim Transport-Kommando konnte der ehemalige Reichstagsabgeordnete der KPD direkt in die um Karl Fugger entstandene Organisation integriert werden. Dazu dürfte auch beigetragen haben, daß beide unmittelbar vor der nationalsozialistischen Machtübernahme in Württemberg politisch tätig waren: Buchmann als Pol.-Leiter der württembergischen KPD, Fugger als Leiter der dortigen "Roten Hilfe". Albert Buchmann, später ZK-Mitglied der bundesdeutschen KPD, übernahm schon bald eine leitende Funktion in der kommunistischen Wi-

derstandsorganisation. Dies geht auch aus dem Lebenslauf Karl Fuggers hervor: "Im KZ Flossenbürg war ich Mitglied des Parteikomitees, zusammen mit dem Genossen Albert Buchmann."<sup>70</sup>

## 2.4 Zusammenarbeit mit den sowjetischen Genossen

Albert Buchmann fungierte in der Folgezeit auch als Verbindungsmann zu zwei sowjetischen Widerstandsgruppen, von denen die eine mit Unterstützung der deutschen Antifaschisten aufgebaut worden war. Die sowjetischen Historiker Kjung und Talmant vermerken dazu unter Berufung auf einen Brief des beteiligten sowjetischen Kriegsgefangenen N. F. Panassenko: "Mit der Unterstützung und der brüderlichen Hilfe deutscher Antifaschisten bildete sich 1943 eine patriotische Gruppe sowjetischer Offiziere im Straflager Flossenbürg, wohin im Februar 1943 die aktiven Teilnehmer der Hammelburger Untergrundbewegung überführt worden waren. Die unermüdlichen Patrioten schufen hier eine illegale Organisation, der P. P. Pawlow, G. I. Fissenko, R. R. Erustje, B. I. Nikolajew, N. T. Kopelez, N. F. Panassenko, G. I. Kikotj und andere angehörten. Sie stellten die Verbindung zur internationalen Lagerorganisation her und arbeiteten brüderlich mit den deutschen, tschechischen und französischen Kommunisten zusammen."<sup>71</sup> Fester Bestandteil dieser Zusammenarbeit war die Einbeziehung in den "politischen Nachrichtendienst". Dies geht aus einem Brief hervor, den der hier erwähnte N. F. Panassenko am 30.3.1963 an Albert Buchmann richtete:

"Sie und Rudi Rothkegel informierten mich häufig über die politische Situation und die Lage an den Fronten, und ich übergab es unserem Komitee. Von ihnen war zusätzlich zur Verbindung mit unserer illegalen Organisation (...) Valentin (...) bestimmt worden, seinen Nachnamen habe ich vergessen (offenbar Valentin Gabel, d. Verf.). Bis zu seiner Verhaftung hatte er in einem Werk in Berlin gearbeitet, und im Konz(entrations)lager als Elektriker. Valentin kam ab und zu in die Wäscherei und manchmal auch in den 5. Block und übergab mir eine politische Information und (solche) über die Lage an den Fronten."<sup>72</sup>

Auf die Frage der Existenz einer "internationalen Lagerorganisation" wird weiter unten noch eingegangen werden. Zunächst ist mit Albert Buchmann festzuhalten: "Es gab im Lager noch eine andere sowjetische Widerstandsgruppe, in deren Mittelpunkt Oberst Nikolai Nowodarow

stand."<sup>73</sup> Während die weiter oben genannte Organisation unter Führung von Generalmajor Pawlow sich aus solchen sowjetischen Kriegsgefangenen zusammensetzte, die wegen ihrer im Hammelburger Kriegsgefangenenlager "Oflag XIII-D" geleisteten illegalen Arbeit strafweise als politische Schutzhäftlinge nach Flossenbürg überstellt worden waren<sup>74</sup>, rekrutierten sich die Angehörigen der zweiten Gruppe unter Oberst N. Nowodarow aus Überlebenden der 2000 "normalen" sowjetischen Kriegsgefangenen, die im Oktober 1941 ins Lager gekommen waren. Von diesen 2000 Mann waren schon nach sechs Monaten 350 ums Leben gekommen. In der Folgezeit wurden schätzungsweise 650 bis 1000 in andere Konzentrationslager verbracht; von den in Flossenbürg verbliebenen "normalen" russischen Kriegsgefangenen lebten im April 1945 noch 108.<sup>75</sup>

Wenn man einmal von der gemeinsamen Verbindung zu den deutschen und österreichischen Kommunisten absieht, so scheinen die beiden sowjetischen Widerstandsorganisationen bis zum Kriegsende hin weitgehend selbständig nebeneinander existiert zu haben.<sup>76</sup> Albert Buchmann schreibt: "Ich hatte in Flossenbürg zu beiden (P. P. Pawlow und N. Nowodarow, d. Verf.) Verbindung und führte mit ihnen Gespräche, am häufigsten mit dem Genossen Nowodarow. Bekannt wurde ich mit beiden Genossen durch den Genossen Karl Fugger, der diese Verbindung schon länger als wir sogen. 'Blaupunkte' hatte."<sup>77</sup>

Heinrich Dürmayer, der bereits im Januar 1944 nach Auschwitz überstellt wurde, betont ebenfalls den Kontakt zu Nikolai Nowodarow : "Hervorheben soll man noch die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Genossen, wobei ich mich vor allem an unseren Verbindungsmann General (Oberst, d. Verf.) Nowodarow erinnere."<sup>78</sup> Den kämpferischen Charakter und die herausragende Stellung, die N. Nowodarow unter den sowjetischen Kriegsgefangenen einnahm, schildert auch Hugo Walleitner.<sup>79</sup> N. Nowodarow gehörte zu den wenigen Russen, die von der SS in Kapo-Funktionen eingesetzt wurden. Neben den unabdingbaren deutschen Sprachkenntnissen waren es Nowodarows besondere reiterische Fähigkeiten, die ihm die Stellung des Kapos im Pferdestall der SS verschafften. Franz Gade, der mit N. Nowodarow gemeinsam auf Block 1, dem Block der in den SS-Bereich kommandierten Häftlinge, lag, bemerkt dazu: "Nowodarow war (...) Pferdepfleger bei Obersturmbannführer Künstler, dessen große Leidenschaft das Reiten war. Die SS-Männer der Politischen Abteilung staunten über das reiterische Können Nowodarows, der - ohne die

Zügel zu halten - mit dem Pferd des Kommandanten die höchsten Hürden übersprang. Künstler soll daraufhin denselben Ehrgeiz entwickelt (...) haben."<sup>80</sup> Die besondere Stellung als Kapo erleichterte es N. Nowodarow, die illegalen Verbindungen zu den deutschen und österreichischen Kommunisten aufrechtzuerhalten. Diese Verbindungen erwähnt N. Nowodarow in einem Brief an Albert Buchmann vom 4.9.1959. Das erschütternde Dokument hat folgenden Wortlaut:

"Ich erinnere mich an den Winter 1943/44. Auf dem Platz des K.L. Flossenbürg wurde vor unseren Augen das Urteil der Hitlerfaschisten vollstreckt und einige unserer Genossen erhängt. Unter den zum Tode Verurteilten waren Russen, Tschechen, Polen und Deutsche. Schnee wirbelte in der frostigen Luft. Ein scharfer Wind fuhr durch unsere leichte Sträflingskleidung und traf bis ins Herz. Wir standen barhäutig und vor unseren Augen waren grausam die Galgen errichtet mit den im Wind flatternden Schlingen.

Du, der deutsche Kommunist, Leiter des illegalen antifaschistischen Lagerkomitees, Albert Buchmann, standest neben mir, einem sowjetischen Offizier. Wir waren erschöpft, aber in unseren Augen leuchtete damals der von Herzen kommende Haß gegen die tollwütigen Henker. Trotz alledem glaubten wir an die lichte Zukunft. Aber dann kamen die Verurteilten. Sie gingen mutig, barfuß und in Unterbekleidung bei der schneidenden Kälte. Ihre Hände waren gefesselt, aber sie stützten sich gegenseitig mit den Schultern und ihren Körpern. Als der Oberhenker, Hauptsturmführer der SS, Frit(z)sch (Spitzname 'Stäubchen') das Urteil, Tod durch Erhängen, verkündete, und noch bevor die Klötze unter den Füßen der Verurteilten fortgestoßen wurden, schrie einer der russischen Jugendlichen vom Schafott aus: 'Wir sterben für unsere gemeinsame Sache, vergeßt nicht...' Der Klotz wurde weggestoßen und er blieb in konvulsivischen Zuckungen in der Luft hängen.

Ich erinnere mich, Du hattest meine Hand genommen und sie gedrückt und sagtest leise, aber fest: 'Wir vergessen es nie, Nikolai, bestimmt nicht.' Ich habe Dir, Albert, ebenso geantwortet.

Bald nach der Hinrichtung sind wir zusammengelassen auf einer Beratung der Mitglieder des illegalen antifaschistischen Lagerkomitees, an der außer uns noch teilnahmen Karl Fischer, Hans Dürmeier (Heinz Dürmayer, d. Verf.), Georg Briem (Brehm, d. Verf.) und andere, deren Namen ich leider schon vergessen habe. Wir haben uns damals geschwo-

ren, daß wir eines Tages auf dem Platz, wo das Krematorium stand, das so viele Menschenleben geschluckt hat, einen Obelisk aufstellen werden, der den Menschen das alles ins Gedächtnis ruft und ihnen sagen wird: Das soll sich niemals mehr wiederholen!"<sup>81</sup>

Die in dem Brief zum Ausdruck kommende moralische Unterstützung der sowjetischen Häftlinge war sicherlich auch eine Form des Widerstandes. Weitere praktische Solidaritätsmaßnahmen nennt Albert Buchmann in einem Brief vom 4.7.1965: "Ehe wir (die 'Blaupunkte', d. Verf.) nach Flossenbürg kamen, waren aber schon einige (...) kommunistische Gefangene in Flossenbürg angekommen. Zum Beispiel die deutschen Genossen Karl Fugger, Walter Voss(e)ler und Karl Sass. Sie waren Handwerker und konnten sich deshalb etwas leichter bewegen. Durch den Einfluß dieser Genossen war es zum Beispiel möglich, daß Generalmajor Pawlow zum Holzspalten im Lager eingeteilt wurde statt in der Kriegsrüstung. Die deutschen Genossen konnten auch mit Lagersuppe und Brot, das sie über den Stacheldraht reichten, manchmal wenigstens etwas helfen."<sup>82</sup> Umgekehrt konnte Karl Fugger "unter den größten Schwierigkeiten die russische Sprache" soweit erlernen, daß er "russisch lesen und schreiben, nur nicht sprechen konnte."<sup>83</sup>

## 2.5 Internationale Solidarität und Sabotage

Die Gruppe der deutschen und österreichischen Kommunisten erhielt Verstärkung, als am 20. Juli 1944 acht Dachauer Häftlinge eintrafen. Zur damaligen Zeit schickte die Dachauer Lagerführung rund 100 Kommunisten in andere Lager und Arbeitskommandos, um deren organisierte Widerstandstätigkeit zu unterbinden. Julius Schätzle, der damals nach Neuenengamme kam, zitiert dazu in seinem 1946 veröffentlichten Buch "Wir klagen an!" - leider ohne den genauen Fundort anzugeben - aus dem Bericht der Dachauer Lagerverwaltung an die SS-Reichsführung:

"Im Lager Dachau ist eine ganze Gruppe von kommunistischen Funktionären, die trotz zehn- und elfjähriger Haft in Zuchthäusern und Konzentrationslagern ihre alte Gesinnung nicht aufgegeben haben. Organisatorische Vorbereitungen einer Revolte können zwar nicht festgestellt werden, doch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß durch sie über die von ihnen besetzten Lagerfunktionen, wie Arbeitseinsatz, Schreibstube, Capos, Blockpersonal und Revierpersonal ein zersetzender Einfluß ausgeübt wird. Eine allgemeine Lockerung der Disziplin, das Fernbleiben von der

Arbeitsstelle und die sich immer mehr häufenden Sabotageakte in der Rüstungsindustrie sind die Folgen. Ihr freundschaftliches Verhältnis den Ausländern gegenüber und der Zusammenhalt der politischen deutschen Häftlinge unter sich gibt zur Befürchtung Anlaß, daß die Ruhe und Ordnung im Lager nicht mehr gewährleistet ist."<sup>84</sup>

Unter den acht Mann befanden sich die drei deutschen Kommunisten Gustl Müller, Fritz Frühwald und Richard Siegfeld. Von den vier österreichischen Kommunisten Franz Freihaut, Ferdinand Berger, Bruno Furch und Eduard Rihar waren die drei Letztgenannten ehemalige Spanienkämpfer. Ergänzend teilte Bruno Furch d. Verf. mit, daß die "sieben KP-Leute (...) von unterschiedlicher 'Bedeutung'" waren, "keineswegs lauter 'Führer'".<sup>85</sup> Der vierte Deutsche war demnach ein aus Straubing stammender "Nichtgenosse, (...) ein Spion oder so etwas ähnliches."<sup>86</sup> Die acht Häftlinge wurden ähnlich wie die "Blaupunkte" mit roten Blechscheiben besonders gekennzeichnet, ansonsten aber rasch in das "normale Lagerleben" eingegliedert.<sup>87</sup> Allerdings wurden auch sie, von Drohungen begleitet, auf verschiedene Blocks verteilt. Bruno Furch äußerte dazu 1946 im "Flossenbürg-Prozeß":

"Wir wurden auf verschiedene Baracken gelegt - persönlicher Verkehr wurde uns verboten - der Lagerkommandant SS-Obersturmbannführer Kögel und sein Adjutant (...) und Rapportführer SS-Hauptscharführer Kübler versicherten uns, daß wir erhängt würden, falls noch etwas vorkäme oder falls Deutschland den Krieg verlöre. Außerdem setzten sie uns persönlich nach unseren Berufen in Arbeitskommandos ein. Unsere Situation in Flossenbürg war von der in Dachau grundverschieden: Hier mußten wir uns äußerst zurückhalten - nochmaliges Auffallen hätte den sicheren Tod bedeutet."<sup>88</sup>

Dennoch konnten auch einige der acht "Rotpunkte" in die illegale Arbeit der organisierten Kommunisten einbezogen werden. Gustl Müller kam als gelernter Karosserieklempner in die bereits erwähnten Kfz.-Werkstätten (Garagen). Offenbar begünstigt durch den Umstand, daß er bis zu seiner Verhaftung wie Buchmann und Fugger in Stuttgart politisch aktiv gewesen war, fand er sofort Anschluß an die bestehende Widerstandsorganisation. Gustl Müller bestätigt zunächst Franz Gaedes Aussage über die zentrale Rolle, die die außerhalb des unmittelbaren Lagerbereichs liegenden Werkstätten ("Schlosserei" und "Garagen") für die Entwicklung der illegalen Arbeit hatten: "dort hat man alles (...)

organisiert."<sup>89</sup> Neben Karl Fugger, Albert Buchmann u.a. hebt Gustl Müller ausdrücklich Walter Voßeler hervor, der in der Schlosserei als Angehöriger einer Gruppe von Spanienkämpfern eine besonders aktive Rolle gespielt habe.<sup>90</sup> Zu der konkreten Widerstandsarbeit teilt Gustl Müller u. a. mit: Von dort aus (den Werkstätten, d. Verf.) haben wir auch organisiert, daß wir den Genossen hier und da etwas zu essen geben konnten, Brot oder sonst etwas. Alles wurde praktisch von außen nach innen gebracht ( ... ). Da haben Häftlinge abgeladen, da hat man etwas 'verloren', da wußte man, wo die Kartoffeln hinkamen, und dieses und jenes. Damit man Kranken usw. helfen konnte."<sup>91</sup>

Die Unterstützung mit Lebensmitteln für solche Häftlinge, die durch Hunger oder Krankheit besonders gefährdet waren, wurde vom Spätsommer 1944 an immer bedeutsamer, da zu dieser Zeit immer häufiger Evakuierungstransporte aus solchen Ghettos und Lagern in Flossenbürg eintrafen, an die sich die Front herangeschoben hatte. Die Transportbedingungen waren entsetzlich; viele kamen als Tote in Flossenbürg an. Fritz Selbmann schreibt: "Wir begannen, Hilfe für die am meisten Verelendeten und Ausgehungerten zu organisieren. Wir sammelten Brot und Essenreste bei den bessergestellten 'Prominenten' oder den regelmäßigen Paketempfängern. Es waren dies vor allem französische und eine große Anzahl tschechischer Häftlinge, die sich durchweg zur Hilfe und zur Solidarität bereit zeigten. Als alles dies nicht mehr ausreichte, holten wir einfach das Brot aus dem Vorratsraum der Küche. Der Verpflegungsbuchhaltung war ohnedies schon völlig durcheinander, und niemand fand"<sup>92</sup> sich mehr durch.

A. M. Kraskiewicz erinnert sich in diesem Zusammenhang, wie Transporte mit ganzen polnischen Familien in Flossenbürg eintrafen, wo dann die Männer strikt von den Frauen und Kindern getrennt wurden.<sup>93</sup> Um den Frauen ihr schreckliches Los wenigstens etwas zu erleichtern, brachte er illegal beschafftes "Verbandsmaterial, für die Menstruation usw."<sup>94</sup>, in ihre Unterkünfte. Trotz der strengen Isolierung gelang es ihm außerdem, den Männern Nachrichten der Frauen zu überbringen, "in einem Fall auch einen goldenen Ehering".<sup>95</sup>

Solche Solidaritätsaktionen waren natürlich nicht in jedem Einzelfall von dem sich herausbildenden Führungskern der illegal arbeitenden Kommunisten organisiert. Oftmals gingen sie auf die Initiative Einzelner oder kleinerer Gruppen zurück.

Das zuletzt Gesagte dürfte auch für eine andere Form des Widerstandes gelten, die in Flossenbürg registriert werden kann: die Sabotage. Hans Brenner schreibt unter Berufung auf eine schriftliche Mitteilung des ehemaligen "Blaupunkts" Wilhelm Girus: "Von Selbmann (...) ist bekannt, daß er als Gütekontrollleur im Kommando '2004' (Messerschmitt-Produktion, d. Verf.) die zum vorzeitigen Ausfall faschistischer Flugzeuge führende Sabotagearbeit anderer Mithäftlinge deckte. In einer Halle der Holmfertigung für die Tragflächen der Me 109 wurde eine wichtige Fräsmaschine, die eigens aus der Schweiz herangeführt worden war, regelmäßig durch Einführen von Sandkörnchen für längere Zeit unbrauchbar gemacht. Schweizer Ingenieure mußten geholt werden, um den Schaden zu beheben."<sup>96</sup>

Eine andere Form der Sabotage praktizierten Franz Freihaut und einige noch sehr junge polnische Häftlinge bei Nietarbeiten für die Me 109. Man hat "mit dem kleinen Finger so ein bißchen Metallstaub"<sup>97</sup> um den Rand der Löcher gestrichen und erst dann die Niete eingeführt und maschinell vernietet. Dahinter stand die Hoffnung, daß diese unter den Belastungen des Flugbetriebes "nach einiger Zeit locker werden, weil ja Luft drin ist."<sup>98</sup> Andere Quellen deuten darauf hin, daß auch sowjetische Häftlinge die Fertigung von Flugzeugteilen sabotierten.<sup>99</sup> Welches Risiko mit solchen Aktionen verbunden war, verdeutlicht das Schicksal eines französischen Häftlings, der allein deshalb wegen "Sabotage" öffentlich gehängt wurde, weil die SS in seiner Hosentasche nach Verlassen des "Kommandos 2004" eine zerbrochene Schraube und einige Niete gefunden hatte. Es war üblich, die Niete während der Arbeit in der Tasche aufzubewahren. Wahrscheinlich hatte der Franzose nur vergessen, sie vor Arbeitsschluß wieder herauszunehmen.<sup>100</sup>



*Blick in eine der Messerschmitt-Montagehallen, in denen politische Häftlinge die Produktion des Jagdflugzeuges vom Type "Bf 109 G-6" (siehe unten) sabotierten.*



## 2.6 Das Internationale illegale Lagerkomitee

Im Verlauf des Jahres 1944 konnten die Verbindungen der illegal arbeitenden Kommunisten weiter vertieft und ausgebaut werden. Harry Naujoks bemerkt dazu:

"Unsere kleine Gruppe von Politischen, überwiegend kommunistische Funktionäre, die strafweise nach Flossenbürg gekommen waren, stand untereinander in allerengster Verbindung. Durch politische Information, dauernde Kritik der schlechten Maßnahmen und durch das gute Beispiel, welches die wenigen politischen Vorarbeiter gaben, gewannen wir an Vertrauen und Einfluß im Lager. Einzelne BVer schlossen sich uns an und handelten nach unseren Richtlinien."<sup>101</sup>

Während bei den deutschen Kommunisten Albert Buchmann und Karl Fugger eine führende Rolle spielten, nahm bei den Österreichern zu einem späteren Zeitpunkt Franz Freihaut eine ähnliche Stellung ein, nachdem sein Landsmann Heinrich Dürmayer ja bereits im Januar 1944 nach Auschwitz überstellt worden war. Bruno Furch (KPÖ), der selbst nicht zum engeren Kreis der illegal arbeitenden Kommunisten gehörte, teilte d. Verf. dazu mit: "Von Zeit zu Zeit kontaktierte mich Freihaut, der etwas von einer 'Leitung' sprach. Als 'gelernter Illegaler' interessierte ich mich nicht für die Zusammensetzung der Leitung."<sup>102</sup> Auch Gustl Müller zählt Franz Freihaut zum Kreis der führenden Genossen, meint aber, daß es damals keine getrennten Leitungen bei den österreichischen und deutschen Kommunisten gegeben habe. Damit ist noch einmal zu der Frage übergeleitet, ob es ähnlich wie in anderen Lagern auch im KZ Flossenbürg eine illegale internationale Lagerleitung gegeben hat.

Während N. F. Kjung und U. R. Talmant unter Berufung auf den Brief des sowjetischen Flossenbürg-Häftlings N. F. Panassenko von einer "illegalen internationalen Organisation der Häftlinge"<sup>103</sup> sprechen, ist bei Gustl Müller - der nur bis zum November 1944 in Flossenbürg blieb - von einem "ständigen Kontakt zu den verschiedensten Nationalitäten"<sup>104</sup> die Rede, den die illegale Leitung der deutschen (und österreichischen) Kommunisten gehabt habe, und zwar "hauptsächlich zu den sowjetischen Freunden"<sup>105</sup> Die vorliegenden Unterlagen lassen den Schluß zu, daß sich aus diesen ständigen Kontakten bis zum Frühjahr 1945 ein internationales Lagerkomitee bildete, das im Kern aus Albert Buchmann und Karl Fugger (Deutschland), Franz Freihaut (Österreich) sowie P. P. Pawlow und N. Nowodarow (UdSSR) bestanden hat.<sup>106</sup> Franz Freihaut zählt auch noch

einen namentlich nicht mehr bekannten Belgier sowie den Hamburger "Blaupunkt" Harry Naujoks hinzu.<sup>107</sup> Letzterer betont in seinem Bericht vom Oktober 1945 die auch zu den tschechischen und polnischen Häftlingen hergestellten Kontakte: "Mit den Russen und Tschechen hatten wir engsten Kontakt. Auch kleinere Gruppen von Polen schlossen sich uns an."<sup>108</sup>

## 2.7 Bewaffneter Aufstand?

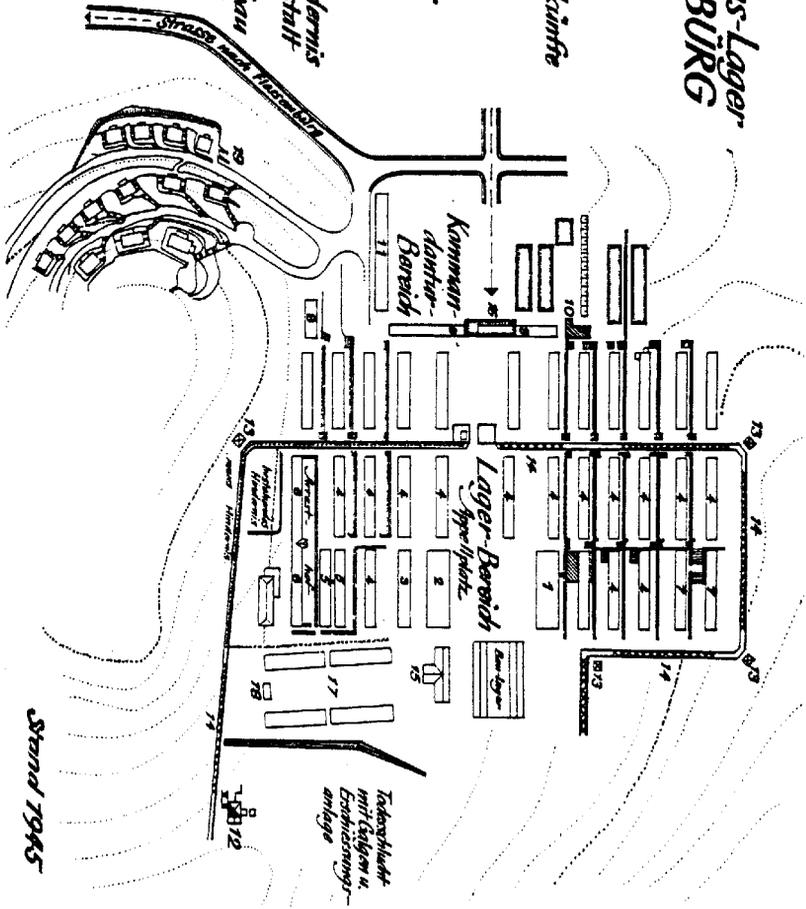
Bereits im Verlauf des Jahres 1944 befaßten sich deutsche und sowjetische Kommunisten mit Überlegungen und ersten Vorbereitungen zur Durchführung eines bewaffneten Aufstandes, weil, wie Brenner unter Berufung auf Panassenko schreibt, "auch in Flossenbürg" durch kommunistische Häftlinge die Auffassung "vertreten wurde, daß unter den bestehenden Verhältnissen der bewaffnete Aufstand das einzig mögliche Mittel zur Selbstbefreiung der Hauptmasse der Häftlinge sei"<sup>109</sup> Albert Buchmann bemerkt in einem Brief vom 23.6.1957: "Meine Besprechungen mit den Genossen Pawlow und Nowodarow hatten insofern immer einen besonderen Charakter, als sie sich mit den Vorbereitungen für unsere Befreiung aus eigener Kraft beschäftigten."<sup>110</sup>

Welche Hindernisse einem erfolgreichen Aufstand entgegenstanden, läßt sich ermessen, wenn man sich die militärische Sicherung des Lagers vor Augen führt. Einige Anmerkungen dazu enthält die Beschreibung des Lagers, die in dem 1946 veröffentlichten Bericht des österreichischen politischen Häftlings Hugo Walleitner enthalten ist:

"Allein das Schutzhaftlager Flossenbürg hatte innerhalb 300 Meter im Quadrat einen Belag von 16 000 Häftlingen (Ende 1944: 8000, März 1945: 15 000; d. Verf.), die Anlage 300 Schritte vom Orte entfernt, gesichert durch starken elektrisch geladenen Stacheldraht und einer zweiten Umzäunung, außerdem umgeben mit 12 kleinen Postentürmen mit leichten Maschinengewehren, 7 großen Postentürmen mit schweren Maschinengewehren und Handgranatensicherung und 4, nach russischem Vorbild erbauten massiven Bunkern, alle ausgerichtet auf den Appellplatz des Lagers, der 120 m lang und 40 m breit war. Innerhalb des Lagers befanden sich 24 Wohnblocks, Häftlingsküche, Magazin, Waschküche, Häftlingskrankenbau, Sonderbau (Bordell) und Innenwerkstätten."<sup>111</sup>

# Konzentrations-Lager FLOSSENBÜRG

- Erklärungen:**
- 1 Häftlingsküche
  - 2 Wäscherei
  - 3 Wischlager
  - 4 Häftlings-Unterkünfte
  - 5 Häftlingsverier
  - 6 Arrestbau
  - 7 Werkstätten
  - 8 Schlasserei
  - 9 Kommandantur
  - 10 Kartoffelkeller
  - 11 Garagen
  - 12 Krematorium
  - 13 Wachtürme
  - 14 elektrisches Hindernis
  - 15 Entlausungsanstalt
  - 16 Häftlings-  
Oberwächungsbau
  - 17 Lager für sowjet.  
Kriegsgefangene
  - 18 Abortbaracke  
für Gefangene
  - 19 SS-Steellung



Stand 1945

Die außerhalb des unmittelbaren Lagerbereichs in Villen und komfortablen Baracken untergebrachten SS-Wachmannschaften hatten eine Stärke von rund 1800 Mann. Dazu zählten im letzten Kriegsjahr auch etliche "fremdvölkische" SS-Leute und ältere ehemalige Wehrmachtangehörige. Doch auch wenn sich zum Kriegsende hin Zersetzungserscheinungen innerhalb der SS-Bewachung häuften, so konnte angesichts des bestehenden militärischen Kräfteverhältnisses zwischen Häftlingen und SS ein solches Aufstandsvorhaben selbst bei einer guten organisatorischen Vorbereitung nur dann erfolgreich bzw. sinnvoll sein, wenn sich starke Verbündete - sprich die Alliierten - bereits in unmittelbarer Nähe des Lagers befanden, oder aber, wenn angesichts von Massenliquidierungen durch die SS nur noch diese eine Möglichkeit bestand, den Faschisten noch möglichst hohe Verluste beizufügen und dabei zumindest einem Teil der Häftlinge im Zuge einer anschließenden Massenflucht die Chance des Überlebens zu ermöglichen. Gustl Müller äußerte im Gespräch mit d. Verf. einmal im Hinblick auf die deutsche Widerstandsorganisation: "Einen einzelnen kann man leichter umbringen als wie 30, 40 oder 50 Leute. Wenn die auf einmal Widerstand leisten, ob sie dann die 10 000, die im Lager sind, noch zurückhalten können, das wäre eine große Frage für sie gewesen."<sup>112</sup> Diese aus der verzweifelten Situation geborene Hoffnung ist ebenso wie die anderen genannten Faktoren zu berücksichtigen, wenn im folgenden von den "Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand" die Rede ist.

Kjung und Talmant, die die Widerstandsgruppe um N. Nowodarow unberücksichtigt lassen, schreiben zur Entwicklung der Aufstandsplanungen in Anlehnung an die Angaben Panassenkos<sup>113</sup>:

"Im Straflager Flossenbürg arbeiteten die sowjetischen Offiziere und Mitglieder der KPdSU P. P. Pawlow, G. I. Fissenko, N. Panassenko, G. I. Kikotj und R. Erustje, beauftragt von der Leitung der illegalen internationalen Organisation der Häftlinge, den Plan des bewaffneten Aufstandes aus. Nach seiner Bestätigung durch das sowjetische, illegale Komitee wurde der Plan dem deutschen Komitee, A. Buchmann und anderen Genossen, vorgelegt. Diese Genossen waren mit dem Plan einverstanden und beteiligten sich aktiv an der Vorbereitung des Aufstandes. Die deutschen Kommunisten sollten Waffen beschaffen. Aus den Häftlingen wurden Stoßgruppen gebildet und die Kommandeure bestimmt - die Offiziere B. I. Nikolajew und G. I. Kikotj. Den Aufstand sollte P. P. Pawlow leiten, ein erfahrener sowjetischer General und altes Mitglied der Kommunistischen Partei."<sup>114</sup>

Aus dem bereits zitierten Brief N. F. Panassenkos an Albert Buchmann geht hervor, daß die von B. I. Nikolajew kommandierte Stoßgruppe für die "Einnahme der Nachrichtenzentrale der Kommandantur" zuständig sein sollte, während G. I. Kikotjs Gruppe die "Einnahme der Wachtstube" oblag. Außerdem hatte N. F. Panassenko "Scharfschützen (...) zur Beseitigung der Posten auf den Türmen"<sup>115</sup> ausgewählt.

Weitere Einzelheiten zu den Aufstandsvorbereitungen fehlen bislang in der deutschsprachigen Literatur. Einem Brief B. Nikolajews vom 3.2.1958 läßt sich der Hinweis entnehmen, daß der hier erwähnte Flieger-Leutnant G. I. Kikotj damals als Zimmerdienst auf Block 11 beschäftigte war.<sup>116</sup> Die herausragende Rolle P. P. Pawlows unterstreicht auch Albert Buchmann:

"Zusammen mit anderen und auch allein bin ich öfter mit General Pawlow - wir nannten ihn nur 'Panzergeneral' - in Flossenbürg zusammengewesen. Es war leicht zu sehen, daß er im Mittelpunkt der sowjetischen Widerstandsgruppe im Lager stand und hohes Ansehen genoß. Wir lernten den Genossen Pawlow bei den gemeinsamen Beratungen über die Organisation des Widerstandes und die Vorbereitung der Beschaffung von Waffen und so weiter als einen mutigen, klugen und überlegenen (sic) Genossen kennen und schätzen."<sup>117</sup>

Leider enthalten die im Nachlaß überlieferten Briefe Albert Buchmanns keine konkreten Hinweise darauf, wie Waffenbeschaffung und Durchführung des Aufstandes im einzelnen geplant waren. Auch der Lebenslauf Karl Fuggers enthält nur recht allgemeine Angaben:

"Wir (...) hatten besonders gute Beziehungen zu einem Kreis sowjetischer Offiziere, mit denen wir einen Aufstand gegen die SS-Besatzung beim Herannahen der Roten Armee vorbereiteten. (...) Der Aufstand war in allen Einzelheiten gut und konkret vorbereitet. Daran war u. a. Genosse Walter Voßeler beteiligt, der konkrete Aufgaben übernommen hatte."<sup>118</sup>

Einige wichtige Einzelheiten erfuhr d. Verf. im Gespräch mit Gustl Müller, wobei zu berücksichtigen ist, daß in einem kurzen Rückblick nach fast 45 Jahren manches einfacher erscheinen muß, als es sich damals in der konkreten Situation für die Beteiligten darstellte. Wem das von ihm geschilderte Aufstandsvorhaben allzu abenteuerlich anmutet, der sei daran erinnert, daß auch die letztendlich erfolgreichen Aufstandsvorbereitungen im KZ Buchenwald in ihren Anfängen geradezu aberwitzig erscheinen mußten, wenn man bedenkt, daß sie zu einem Zeitpunkt einsetzten, als

die Hitlerwehrmacht noch am Nordkap, in Afrika, am Atlantik und tief in der Sowjetunion stand. Gustl Müller äußerte zur Planung des Aufstandes:

"Die Rote Armee war schon in der Tschechoslowakei. Wir haben täglich Nachrichten gehört und wußten, wie die Rote Armee vorwärtsmarschierte. Es ist klar, wir haben immer nach Wegen gesucht, wie wir einmal wieder freikommen könnten. Nachdem absehbar war, daß der Krieg für die Faschisten verlorengelht, da haben wir dann alles vorbereitet. (...) Wir haben die Waffenkammer ausfindig gemacht, die Munitionskammer; wir kannten den ganzen Fuhrpark, jedes Auto. Wir kannten die ganze SS-Siedlung und wußten, wo a) die Offiziere und wo b) die Mannschaften waren. Da haben wir also den Plan gemacht: Wir stürmen die Waffenkammer, dafür besorgen wir uns die Schlüssel. Wir hatten ja Schlosser, Schmiede, Flaschner."<sup>119</sup>

An dieser Stelle sei der Hinweis eingeschoben, daß die Schlüssel für die getrennten Waffen- und Munitionskammern nach Auffassung d. Verf. mit Hilfe jenes weiter oben bereits erwähnten kriminell vorbestraften Häftlings beschafft worden sind. Über das geplante weitere Vorgehen teilte Gustl Müller mit:

"Wir haben alles vorbereitet: wer stürmt und wer sich bewaffnet, wenn es soweit ist. Die SS-Bewachung, die war in Baracken untergebracht, staffelweise in Etagen. Wir hatten auch Kontakte zur SS gehabt und haben beschlossen, (...) eine Sprengladung so anzubringen, daß die ganzen SS-Baracken in die Luft gegangen wären. (...) Die Sprengung sollte erfolgen, wenn die Front in der Nähe war. Man hatte (...) abgesprochen, daß man die Zufahrtstraße, die von Weiden heraufführte, absperrt. Das konnte man sehr gut, weil wir ja ganz oben waren und Weiden ganz unten und noch ein ganzes Stück entfernt. Das konnte man schon, wenn man bewaffnet war (...). Die Leute waren alle schon eingeteilt.

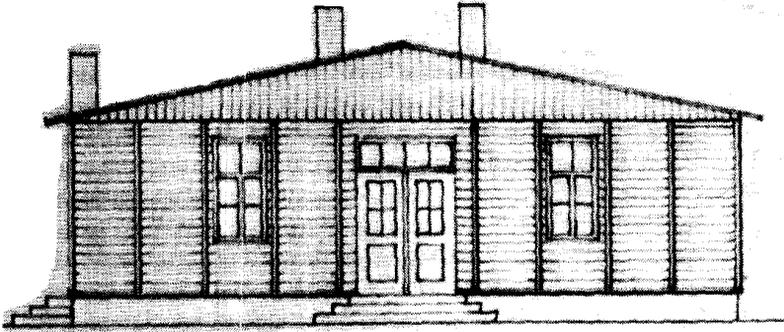
Da gibt es viele Einzelheiten, wobei man sehen muß, daß man nicht alles durchgeben konnte. (...) Einen solchen bewaffneten Aufstand muß man sehr sorgfältig vorbereiten, so, daß so wenig wie möglich es wissen. Denn wenn da etwas rauskommt, dann ist natürlich alles weg. Deshalb konnte man nur für ganz bestimmte Sachen ganz bestimmte Leute aussuchen und sie über diese eine Sache informieren, und nicht darüber, was sonst noch alles geplant war."<sup>120</sup>

Diese Form der strengsten Konspiration, die die Rekonstruktion der damaligen Geschehnisse so schwer macht, könnte auch der Grund dafür

sein, daß Gustl Müller nicht das von Franz Gaede und A. M. Kraskiewicz angesprochene Waffenlager erwähnt, sondern nur von einem Sprengstoffvorrat spricht: "Sprengstoff hatten wir, weil ja ständig gesprengt wurde im Steinbruch. Es haben viele geholfen, da kann man nicht im einzelnen sagen, wer, wie, und was. Das Wichtigste war: Wie bringt man das alles unter? Das war das Allerwichtigste. Es waren also hauptsächlich die Leute aus den Werkstätten; dort hat man alles (...) organisiert."<sup>121</sup> Es ist zu vermuten, daß die Beschaffung des Dynamits in den Aufgabenbereich Georg Brehms fiel, weil dieser als Häftlingsfunktionär "die Verantwortung für das Steinbruch-Materialmagazin und somit Zugang zum Sprengstoff"<sup>122</sup> hatte. Daß neben dem Sprengstoff auch einige Waffen zur Verfügung standen, bestätigt im übrigen der Bericht Walter Voßlers: "Nach der Ermordung des Genossen Thälmann wurde von uns eine straffere organisatorische Zusammenfassung vorgenommen. Allmählich konnten auch einzelne Waffen und Sprengstoff beschafft werden. Vorbereitet wurde der Widerstand durch militärische Aktionen für den Fall, daß von seiten der SS Vernichtungsaktionen gegenüber den Häftlingen ins Auge gefaßt werden sollten."<sup>123</sup>

Für die Planung und Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes konnte auch A. M. Kraskiewicz einige Informationen beisteuern. Da er sich als Mitarbeiter der Bauleitung mit einer allen SS-Posten bekannt gegebenen Sondergenehmigung zwischen dem normalen und dem elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun bewegen durfte, konnte er den Kommunisten mitteilen, wo die SS entlang des Zaunes zusätzliche Schützenlöcher angelegt hatte und wo sich bei einem Aufstand am günstigsten eine Bresche in den Zaun schlagen ließ. Darüber hinaus informierte er sie über die Kanalisation des Lagers, deren Schächte gegebenenfalls als Zufluchtstätte und Versteck dienen konnten.

Bei den von Gustl Müller erwähnten Kontakten zur SS handelte es sich um Verbindungen zu den innerhalb der Wachmannschaft eingesetzten ukrainischen SS-Leuten, von denen es in einem Bericht des sozialdemokratischen Häftlings Josef Meyer heißt, sie seien "dafür bekannt" gewe-



*Seitenansicht 1:100*

Dienststelle der Planherstellung:	Bauleitung der Waffen- u. Polizei K.L. Flossenbürg		
Bauvorhaben:	<i>K.L. Flossenbürg</i>		
Bezeichnung des Baues:	<i>Häftlings-Unterkunft</i>	Blatt:	Plattensicht:
Nähere Bezeichnung der Zeichnung:	<i>Wohnraum</i>	Blatt-Nr.:	<b>703</b>
Gezeichnet:	<i>[Signature]</i>	Geprüft:	
Wapp u. Dienstadt:		Geprüft durch:	
Aufgestellt:		Geprüft durch:	

Ausschnitt aus einer der Bauzeichnungen des "Schutzhäftlings 2372", Alexander Maximilian Kraskiewicz. Seine Tätigkeit als Bauzeichner verschaffte ihm eine gewisse Bewegungsfreiheit, die für die illegale Arbeit von großem Nutzen war.

sen, "daß sie nicht sofort"<sup>124</sup> schossen. Gustl Müller bemerkte zu diesen Kräften:

Das "waren z. T. Überläufer, z. T. Gefangene, die dann mit der SS bzw. mit den Nazis gemeinsame Sache gemacht haben. Sie haben dann aber auch gesehen, daß der Krieg verlorengeht. Vielleicht haben sie (...) damit gerechnet, daß sie sich, wenn sie bei uns mitmachen, rückversichert haben."<sup>125</sup>

Franz Freihaut bestätigt, daß in der Endphase für den Fall eines bewaffneten Aufstandes mit der Unterstützung eines Teils der ukrainischen Wachmannschaften, die "mit Maschinengewehren auf den Türmen"<sup>126</sup> eingesetzt waren, gerechnet wurde. Er selbst erhielt die diesbezügliche Information damals von N. Nowodarow. Diesem mehrfach erwähnten sowjetischen Offizier war es gelungen, in entsprechender Weise auf seine ehemaligen Landsleute einzuwirken. Unklar bleibt jedoch, ab wann diese Verbindungen bestanden.<sup>127</sup>

## 2.8 Zwischenspiel: Kontaktaufnahme zur Roten Armee

Anfang November 1944 wurden in Flossenbürg - wie in fast allen anderen Konzentrationslagern auch - verschiedene politische Häftlinge zur berüchtigten SS-Sonderformation Dirlwanger eingezogen.<sup>128</sup> In Flossenbürg wurden nur zehn politische Häftlinge ausgewählt, die am 7.11.1944 das Lager verließen. Zu ihnen zählten u. a. mehrere SAW-Häftlinge, Alexander Maximilian Kraskiewicz, der als ehemaliges Mitglied des "Bundes der Polen in Deutschland" auch dem Widerstandskreis um Ernst Niekisch angehört hatte<sup>129</sup>, sowie die Kommunisten Franz Gaede, Erich Piegsa, Valentin Gabel, Nikolaus Pieper (einer der "Blaupunkte") und Gustl Müller. Letzterer wollte noch den Versuch unternehmen, sich durch eine selbst beigebrachte Verletzung der Einberufung zu entziehen, zumal ihm durch die abgehörten Auslandsender bekannt war, welche ungeheuren Verbrechen sich die Dirlwanger-Truppe hatte zu Schulden kommen lassen.<sup>130</sup> Doch wurde seinen Angaben zufolge auf einer Zusammenkunft von führenden deutschen und österreichischen Kommunisten beschlossen, daß er der "Einberufung" Folge leisten sollte, um sofort überzulaufen und der anderen Seite mitzuteilen, "was wir alles vorbereitet hatten für den bewaffneten Aufstand, und wie das Lager liegt, wo sie am leichtesten ins Lager vorstoßen konnten, ohne daß sie nach Weiden rein mußten. Das

war ein ganz wichtiger Punkt, und vor allen Dingen auch, wo die Messerschmitt-Werkstätten lagen. Den Auftrag hatte ich, ihnen das alles mitzuteilen."<sup>131</sup>

Einen ähnlichen Auftrag erhielt damals auch Valentin Gabel. N. F. Pannassenko bemerkt dazu in einem Brief an Albert Buchmann: "Im Auftrag Ihrer Parteiorganisation schrieb sich Valentin in die Armee ein und ging an die ungarische Front, wo zu jener Zeit die Kämpfe am Balaton gingen. Ich und Major Robert Eruste (...) übergaben Valentin eine Liste aller Generale und Stabsoffiziere, die sich im Konz(entrations)lager befanden, und eine Liste der Provokateure. Außerdem instruierten wird ihn, wie man sich (bei) den sowjetischen Truppen in Gefangenschaft geben kann."<sup>132</sup> Über das weitere Schicksal Valentin Gabels ist nichts bekannt.

Gustl Müller hingegen gelang es mit einigem Glück nach nur fünfeinhalb Wochen, während des ersten Fronteinsatzes im slowakisch-ungarischen Grenzgebiet, zur Roten Armee überzulaufen. Doch dort zeigte man wenig Interesse an seinen Angaben über die Situation in Flossenbürg, das noch weit weg lag. Man wollte vielmehr etwas über die Stärke, die Ausrüstung und den Standort seiner eigenen Einheit wissen. Gustl Müller berichtet:

"Ich kam dann zum Polit-Offizier und zum General. Dem General habe ich dann erzählt. Er hat gesagt: 'Nix! Nix Konzentrationslager. Wo sind die Waffen, wo bist Du her' usw. Ich hatte ja keine Ahnung, ich hatte ja noch nie militärisch etwas gemacht (innerhalb der Dirlwanger-Truppe, d. Verf.), außer der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in Flossenbürg. Das sollte ich ihm sagen, aber das wollte er nicht wissen."<sup>133</sup>

Zum besseren Verständnis der so geschilderten Reaktion des sowjetischen Offiziers ist anzumerken, daß zur damaligen Zeit in dem betreffenden Frontabschnitt insgesamt rund 400 politische KZ-Häftlinge, die man in die SS-Sonderformation Dirlwanger eingereiht hatte, zur Roten Armee überliefen. In dieser Masse war das Einzelschicksal des Gustl Müller nichts Besonderes, was wohl mit dazu beitrug, daß dem von ihm erfüllten Auftrag nicht die erwartete Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Gustl Müller kam mit den 400 anderen Überläufern - darunter auch Franz Gade, Erich Piegsa und Nikolaus Pieper - in sowjetische Kriegsgefangenschaft.<sup>134</sup> Die gelungene, von vielen Flossenbürger Kommunisten sicherlich heiß herbeigesehnte Kontaktaufnahme zur Roten Armee blieb damit folgenlos. Als sich Gustl Müller im Juli 1948 - in dieser Hinsicht durchaus kein Einzelfall unter den genannten 400 Überläufern - noch

immer in sowjetischer Gefangenschaft befand, schrieb ihm sein Mitkämpfer Karl Fugger:

"Lieber Gustl (...). Sei nochmals versichert, wir haben Dich nicht vergessen. Du hattest mit anderen Genossen von uns den Auftrag, zu der Roten Armee überzugehen und von unserer Lage dieser Mitteilung zu machen. Das war damals absolut richtig. Ich verstehe darum nicht, warum Du im Gegensatz zu anderen überzeugten Antifaschisten solche Schwierigkeiten hast."<sup>135</sup>

## 2.9 Das Scheitern der Aufstandsvorbereitungen

Während Gustl Müller und die anderen den Marsch in die sowjetische Kriegsgefangenschaft antraten, verschärfte sich die Situation der in Flossenbürg zurückgebliebenen Häftlinge auf dramatische Art und Weise. Wie bereits angesprochen, trafen schon seit dem Frühjahr 1944 in Flossenbürg immer häufiger Evakuierungstransporte aus solchen KZs ein, an die sich die Front zwischenzeitlich herangeschoben hatte. Die unter entsetzlichen Bedingungen stattfindenden Transporte, die schon unterwegs zahllose Tote forderten<sup>136</sup>, führten zu einer hoffnungslosen Überfüllung des KZ Flossenbürg, wodurch wiederum Hunger, Krankheiten und Seuchen noch einmal um ein Vielfaches gesteigert wurden. In der Zeit vom 1. Januar 1945 bis zum 13. April 1945 starben allein im Hauptlager Flossenbürg etwa 4200 Häftlinge, wie Toni Siegert auf der Grundlage vorliegender "Tagesmeldungen" errechnet hat.<sup>137</sup> Eine anschauliche Beschreibung der damaligen Situation liefert der im Oktober 1945 niedergeschriebene Bericht von Harry Naujoks:

"Das Jahr 1945 brachte das Finale des Hungers, der Not und des Grauens. Alles bisher Erlebte verblaßte vor diesem Inferno. Ununterbrochen kamen Tausende von Zugängen. Am 1. März 1945 hatten wir eine Lagerstärke von 14 824 Mann. Immer wieder wurden neue Nebenlager aufgemacht, zuletzt waren es über 80 mit einer Belegstärke von circa 5000 Männern und Frauen. Die Totenziffer stieg von Tag zu Tag. Es gab Tage mit 150 Toten. Es war unmöglich, alle Leichen im Krematorium zu verbrennen. Riesige Scheiterhaufen wurden aufgebaut. Eine Schicht Holz, eine Schicht Leichen, eine Schicht Holz usw. Darüber wurde Verdünnung gegossen, ein leicht brennbares Farblösemittel, und dann wurde alles angezündet. Die Scheiterhaufen brannten Tag und Nacht.

Wir rückten zwar noch täglich zur Arbeit aus, aber von geordneter Arbeit konnte man kaum noch reden. Oft hatten wir nur wenige Stunden in der Woche zu tun, weil immer wieder Material fehlte. Kuriere von Messerschmitt fuhren nach Regensburg, Augsburg, Berlin und in andere Städte, bis sie schließlich in Wiener Neustadt 50 Schrauben bekamen. Die reichten für einen Tag, dann gab es wieder wochenlang nichts. Die Häftlinge wurden zum Schneeräumen und für den Straßenbau herangeholt, aber die meisten verdrückten sich vor der Arbeit.

In den Baracken herrschten chaotische Zustände. Auf den Blocks, die ein Fassungsvermögen für 224 Mann hatten, lagen bis zu 1100 Häftlinge. In jedem Bett lagen mindestens vier Menschen, immer zwei mit dem Kopf zum Fußende und zwei zum Kopfende. In meinem Block lagen 1100 Menschen. Es waren aber nur 80 Schemel da. Überall in den Blocks standen die Menschen Kopf an Kopf, Brust an Brust gedrängt. Ihr Essen mußten die meisten im Stehen einnehmen, im Tagesraum, auf dem Schlafsaal, im Waschraum, auf dem Korridor, auf dem Abort. Das Essen wurde immer weniger und noch schlechter. Bei der Essenausgabe kam es zu Schlägereien mit den hungrigen Menschen. Brot gab es die letzten Wochen nur noch zwei oder drei Mal in der Woche je 350 Gramm. Unser Brot wurde von der SS aus dem Lager geholt. Die Läuseplage wuchs von Tag zu Tag. Ansteckende Krankheiten, wie Krätze oder Ausschlag, verbreiteten sich rapide. Der Flecktyphus raste im Lager und raffte unzählige Menschen hinweg.

Die Auflösungserscheinungen wurden von Tag zu Tag sichtbarer. Wer nahm noch vor einem SS-Mann die Mütze ab? Die Blockältesten hielten zwar täglich Reden über das, was alles gemacht werden sollte, aber wer kümmerte sich noch darum? In vielen Blocks wurden ganz offen Glücksspiele veranstaltet. Es gab Leute, die drei- oder viertausend Mark an einem Abend gewannen und ebensoviel am nächsten wieder verloren. Die SS-Leute hatten die Hosen bis zum Kragenknopf voll. Immer wieder kamen sie zu uns und fragten, was unserer Meinung nach mit ihnen geschähe, wenn der Krieg verloren ginge. Wir sagten ihnen, daß diejenigen, die nichts auf dem Kerbholz hätten, nichts zu befürchten brauchten."<sup>138</sup>

Trotz der von Harry Naujoks angesprochenen Demoralisierungs- und Auflösungserscheinungen innerhalb der SS-Wachmannschaften bestand natürlich nach wie vor die Gefahr, daß die bis dahin überlebenden Häftlinge noch in letzter Minute in einem großen Massaker umgebracht wur-

den. Schließlich hielten die im Hof des Arrestgebäudes durchgeführten Exekutionen nicht nur unvermindert, sondern teilweise sogar in gesteigertem Maße bis zum April 1945 an.

"Die Anspannung in den letzten Monaten wurde unerträglich. So kurz vor dem Zusammenbruch wollte keiner mehr schlappmachen. Eine Frage bewegte alle. Wie würde sich die SS verhalten? Bei der Größe des Lagers konnte sie sich mit einem Schlag aller Zeugen entledigen. Die schlimmsten Parolen kursierten. Sie werden unser Essen vergiften, uns in einen verlassenen Stollen treiben und die Ausgänge vermauern. Vormittags erkannte der eine Anzeichen für die erste Variante, am Nachmittag erzählte ein anderer eine völlig neue, noch schauerlichere. Alle belauerten sich. Unsere Bewacher reagierten immer nervöser."<sup>139</sup>

So schildert ein wegen seiner homosexuellen Veranlagung verfolgter Häftling die angespannte Atmosphäre der letzten Wochen und Monate. Der Hoffnung, daß sich die SS "beim Heranrücken der Amerikaner absetzen und das Lager sich selbst überlassen"<sup>140</sup> würde, stand die Drohung des Adjutanten des Lagerkommandanten gegenüber. "Im März 1945 war SS-Hauptsturmführer Baumgärtner in betrunkenem Zustand auf dem Appellplatz herumgelaufen und hatte geschrien, daß wir alle umgelegt würden, wenn Hitler den Krieg verliert"<sup>141</sup>, notierte Harry Naujoks.

In dieser Situation rückte die Frage des bewaffneten Aufstandes natürlich in den Mittelpunkt der Überlegungen der illegal arbeitenden Kommunisten. Franz Freihaut schrieb dazu 1958 in einem Artikel der österreichischen "Volksstimme": "Die illegale Lagerorganisation, der ein großer Teil der antifaschistischen Kämpfer verschiedener Nationen angehörte, hatte Vorbereitungen getroffen, um der SS, falls sie im Lager selbst zu Vernichtungsaktionen greifen sollte, entschlossen entgegenzutreten."<sup>142</sup> Dabei orientierte die sowjetische Häftlingsorganisation um General Pawlow und Major Panassenko zunächst auch auf ein offensives Vorgehen. Gemeinsam mit dem als Dolmetscher fungierenden Nikolai Kopelez traf N. F. Panassenko mit Albert Buchmann auf dem Appellplatz zusammen, um ihm hier "vor Ort" noch einmal das geplante Vorgehen der Stoßgruppen und der Scharfschützen darzulegen, das zu einem früheren Zeitpunkt bereits "unter größter Geheimhaltung" auf einer "der obersten Schlafpritsche(n)"<sup>143</sup> von Block 5 oder aber Block 19 beraten worden war. Später erzählten die Majore Panassenko und Nikolajew dann einer sowjetischen Journalistin "mit großer Begeisterung (...), wie die

deutschen kommunistischen Häftlinge in Flossenbürg darangingen, Waffen ins Lager zu bekommen."<sup>144</sup>

Wahrscheinlich sollten nun die von Gustl Müller erwähnten illegal beschafften Nachschlüssel zu Waffen- und Munitionskammern der SS zum Einsatz kommen, um die notwendige größere Anzahl von Waffen ins Lager zu schmuggeln. Dies ist aber offensichtlich nicht gelungen. Albert Buchmann, der darauf hinweist, daß zum damaligen Zeitpunkt die "Meinung über die Möglichkeit eines bewaffneten Aufstandes (...) sowohl bei den deutschen als auch bei den sowjetischen Genossen nicht einheitlich"<sup>145</sup> gewesen ist, traf nach Rücksprache mit seinen deutschen Kampfgefährten noch einmal mit dem sowjetischen Major zusammen, um ihm - so N. F. Panassenko - mitzuteilen, "daß der bewaffnete Aufstand aus einer Reihe wichtiger Gründe nicht stattfinden" könnte, wobei "die Hauptsache (...) das Fehlen der Möglichkeit" gewesen sei, "Waffen zu bekommen."<sup>146</sup> Gemeint ist hier offensichtlich eine ausreichende Anzahl von Waffen, da einige ja bereits zur Verfügung standen. Wieso der geplante und vorbereitete Zugang zu den Waffen- und Munitionsdepots der SS nicht erfolgreich realisiert werden konnte, ist nicht bekannt. Möglicherweise hing dies schon mit einer Maßnahme der SS-Führung zusammen, die am 14./15. April 1945 eine völlig veränderte Situation schuf, in der dann wenig später die Möglichkeit eines bewaffneten Aufstandes erneut in greifbare Nähe zu rücken schien. Bei Albert Buchmann heißt es dazu: "In den letzten Tagen, etwa um den 20. April herum (1945), vollzogen sich die Ereignisse sehr schnell. Ein Teil der Häftlinge - dabei auch etwa 30 kommunistische Genossen - wurden durch die SS bewaffnet."<sup>147</sup>

An dieser Stelle sind einige erläuternde Anmerkungen einzuschleiben: Wie in vielen anderen Konzentrationslagern ging auch die Lagerführung von Flossenbürg in den letzten Wochen des Krieges dazu über, deutsche Häftlinge zu militärischen Einheiten zusammenzufassen. Dies geschah teilweise - wie z. B. in Sachsenhausen - noch im Rahmen der SS-Sonderformation Dirlewanger, und teilweise - so auch in Flossenbürg - in namentlich nicht näher bezeichneten Einheiten. Diese letzte verzweifelte und gleichsam lächerlich anmutende Maßnahme der SS-Lagerkommandanturen verfolgte mehrere Ziele. Zum einen erhoffte man sich davon wohl tatsächlich eine gewisse, wenn auch noch so geringfügige Verstärkung bzw. Entlastung der SS bei der Bewachung der Häftlinge sowie im Einsatz gegen die anrückenden Alliierten. Unter dem "Schutz" dieses letzten "Bollwerks", so dachten wohl nicht wenige der SS-Gewaltigen,

konnte man sich dann am ehesten der Verantwortung durch Flucht entziehen. Gleichzeitig mag auch der eine oder andere Lagerkommandant der Illusion nachgegangen haben, er könne sich durch diese Maßnahme eine gewisse "Rückversicherung" bei den deutschen Häftlingen verschaffen. Sicherlich war man sich gleichzeitig darüber im Klaren, daß eine solche Aktion die deutschen Häftlinge bei den ausländischen diskreditieren konnte, wodurch wiederum etwaige Gegensätze zwischen beiden Häftlingsgruppen weiter verschärft und ein einheitliches Vorgehen erschwert werden würde. Wie dem auch sei, am Sonntag, den 8. April 1945<sup>148</sup>, ließ Lagerkommandant Koegel die deutschen Häftlinge antreten. Was sich dann abspielte, schildert der österreichische Häftling Hugo Walleitner so:

"Wir waren ungefähr 800 Mann. Es war ein schöner Sonntagmorgen, für 8 Uhr waren wir auf dem Appellplatz befohlen. Alle möglichen Latrinengerüche kursierten durch die Blöcke und Lagerstraßen. Endlich gegen 9 Uhr kam der Rapportführer und ließ uns durch den Lagerältesten in Fünferreihen auf den Platz vor dem Dienstgebäude außerhalb des Schutzhaftlagers marschieren.

Dort stand bereits in Galauniform der affektierte Adjutant und der sudeutsche übereifrige Rapportführer. Von den Fenstern des SS-Dienstgebäudes gafften und staunten einige neugierige SS-Maiden, Blitzmädel und SS-Mannschaften über unser strammes Aufmarschieren. 'Achtung Häftlinge, Mützen ab!' rief der Lagerälteste und meldete dem Adjutanten die Zahl der angetretenen deutschen Häftlinge.

Vom Tor des Dienstgebäudes kam nun der Kommandant, ebenfalls in großem Dienstanzug. Er hielt eine kurze Rede, in der er nun besonders hervorhob, daß wir durch willige Arbeitsleistungen, guten Willen und strammes Verhalten ihm gezeigt hätten, daß wir Männer deutschen Blutes seien und schließlich auch wissen müßten, daß wir für unser Vaterland, da es nun von allen Seiten bedroht sei, einstehen müßten. Es sei uns alles gestrichen, mancher der früher im Leben gestrauchelt war, habe hier bewiesen, daß er wieder als würdiges Mitglied in die Volksgemeinschaft aufgenommen werden könnte und er sei beauftragt, uns mitzuteilen, daß wir ab heute keine Häftlinge mehr wären. Wer nicht für ihn und das Vaterland sei, könne jetzt noch austreten, da es Schweine überall gebe. Die Gedienten würden nun auf einer Liste verzeichnet werden, sagte er zum Adjutanten, und der Rest solle laufend zur Ausbildung herangezogen werden.

Nach dieser Rede marschierten wir mit recht gemischten Gefühlen wieder ins Lager zurück.

Im Lager waren alle Ausländer schon sehr gespannt, was los war, sie durften die Baracken nicht verlassen und glaubten schon an allerlei Unfug, den die SS mit ihnen vorhätte.

Der Kommandant sagte jedoch einleitend in seiner Rede: 'Wer an die Gerüchte glaubt, die im Lager angeblich kursieren, daß ihr umgelegt werden, der irrt! Deutsches Blut ist uns viel zu wertvoll und kostbar! Und was mit den Russen, Tschechen, Franzosen und anderen Ausländern geschieht, weiß ich noch nicht, jedenfalls wird niemand umgelegt.'

In dieser heuchlerischen Weise hatte er zirka eine halbe Stunde an uns Deutsche, die wir jahrelang nur Nummern in dem sogenannten deutschen Kulturstaat waren, einen Werbevortrag gehalten."<sup>149</sup>

Sofort begannen unter den Kommunisten und sonstigen politischen Häftlingen heftige Diskussionen darüber, wie man sich gegenüber dieser "Werbeaktion" für eine "Lagerpolizei" verhalten sollte. Schließlich wurde - nach Rücksprache mit den sowjetischen Genossen, wie Franz Freihaut angibt<sup>150</sup> - entschieden, bei der wenige Tage später in Stärke von 400 Mann aufgestellten Truppe mitzumachen. Das Feld sollte auf keinen Fall allein den "Grünen" überlassen werden, wobei man gleichzeitig hoffte, "Waffen in die Hand zu bekommen", um sie im geeigneten Moment "gegen die SS und gegen die Nazis"<sup>151</sup> umzudrehen. Hugo Walleitner, selbst kein Kommunist, bemerkt dazu:

"Unsere Lagerpolizei hatte die diskrete Parole 'jedem Häftling eine Waffe', um im gegebenen Augenblick losschlagen zu können. Ich war ebenfalls dieser Meinung und verschaffte mir, als es soweit war, um Mitternacht einen tschechischen Stutzen mit genügend Munition und ging damit sogar ins Lager, was strengstens verboten war. Zehn, zwanzig und mehr Gewehre hätte man auf diese Weise noch mit anderen Waffen ins Lager schaffen können, bei dem Durcheinander der SS-Wachmannschaften, die nicht mehr Herren der Lage waren, wäre dies ein Leichtes gewesen."<sup>152</sup>

D. Verf. will denn auch nicht ausschließen, daß auf diese Weise tatsächlich noch einige Waffen ins Lager gelangten. An dieser Stelle sei noch einmal auf den in Anm. 37 zitierten, noch im Lager entstandenen Häftlingsbericht hingewiesen, in dem von "versteckten Waffen" die Rede ist.

Was nun das weitere Schicksal der mit italienischen Beuteuniformen eingekleideten und mit Gewehren unterschiedlichster Herkunft<sup>153</sup> ausgerüsteten "Lagerpolizei" anbelangt, so wurden die zu ihr gehörenden Häftlinge nach einigen Tagen in die außerhalb des Lagers gelegenen SS-Unterkünfte verlegt. Dies wirkte sich zunächst noch positiv aus. Denn als die SS daranging, ihre dortigen Magazine zu plündern, konnten die "anständigen Kerle in der Lagerpolizei und die Kumpels (...) Lebensmittel und Zigaretten in großen Mengen über den Drahtzaun" werfen, wie Harry Naujoks mitteilt. "Als sich alles am Drahtzaun versammelte, fiel das dem Kommandanten auf und er drohte, daß jeder Angehörige der Lagerpolizei, der sich noch einmal am Zaun sehen ließe, erschossen werde."<sup>154</sup> Wenn die so ins Lager gelangten Lebensmittel auch manchem Häftling zum Überleben verholfen haben dürften, so wirkte sich die mit der Verlegung der "Lagerpolizei" beginnende Zersplitterung der illegalen Kräfte im Hinblick auf die Aufstandsvorbereitungen außerordentlich negativ aus. Dies geht aus dem weiter oben bereits zitierten Brief Albert Buchmanns hervor, der ja selbst zu den 30 Kommunisten zählte, die zur "Lagerpolizei" gehörten. Es heißt dort:

"Wir kamen in Baracken außerhalb des Lagerzaunes. Mit dem Genossen Panzergeneral Pawlow konnten wir nun nicht mehr in Verbindung treten. Aber mit dem Genossen Oberst Nowodarow traf ich noch einmal zusammen, weil er außerhalb des Zaunes im Pferdestall beschäftigt war. Unsere kurze Aussprache betraf den Zeitpunkt des Losschlagens. Mit der teilweisen Bewaffnung vor allem unserer Genossen schienen die Umstände für die Befreiung des Lagers günstiger geworden zu sein. Nach Mitteilung des Genossen Nowodarow war auch die Hälfte der ukrainischen Mauer- und Turmbewachung bereit, uns zu unterstützen. Bei der Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß die SS das Lager vernichten oder bei der Evakuierung die Häftlingszüge dezimieren werde, schien der bewaffnete Aufstand geraten.

Nach diesem kurzen Gespräch wollten Oberst Nowodarow und ich uns am darauffolgenden Tag nach vorheriger Beratung mit unseren Gruppen noch einmal treffen. Dazu kam es aber nicht mehr, da bereits am nächsten Tag sehr früh der erste Evakuierungstransport das Lager verließ. Darunter waren sehr viele sowjetische Offiziere, auch Panzergeneral Pawlow und Oberst Nowodarow, und von den Deutschen der Genosse Walter Voßeler."<sup>155</sup>

Zu dieser überraschenden Aufsplitterung der illegalen Kräfte, mit der wesentliche Verbindungen abgeschnitten wurden, trat als weiteres entscheidendes Hindernis, daß die amerikanischen Truppen noch "am 16.4.1945 zwischen 80 und 120 Straßenkilometer von Flossenbürg entfernt"<sup>156</sup> waren, wie Toni Siegert recherchierte. Diese beiden Faktoren - und nicht etwa der durchaus zu berücksichtigende katastrophale Gesundheitszustand der meisten Häftlinge, wie Hans Brenner vermutet<sup>157</sup> - waren die Hauptursache für das Nichtzustandekommen des bewaffneten Aufstandes in Flossenbürg. Dies wird auch bestätigt durch Karl Fugger, der in seinem Lebenslauf mit Blick auf den "in allen Einzelheiten gut und konkret" vorbereiteten Aufstand schreibt: "Zu dieser Aktion kam es nicht, weil von Westen her die amerikanischen Truppen sich dem Lager näherten und in der Gegend von Bamberg, 80 Kilometer von unserem Lager entfernt, drei Wochen festlagen. In dieser Zeit wurde das ganze Lager in drei (vier, d. Verf.) großen Trecks evakuiert und damit unsere Aktion vereitelt."<sup>158</sup>



*Im Krankenrevier zurückgelassener Häftling nach seiner Befreiung.*

### 3. *Die Todesmärsche*

Der Hölle von Flossenbürg gerade drei Monate entronnen, schrieb Karl Fugger am 3. August 1945 an Franz Freihaut: "Ein Jammer, daß unsere Sache in Flossenbürg so negativ ausging. Leider konnte ich Nikolai Nowodarrow nicht mehr sprechen, er wird sicher sehr unzufrieden sein."<sup>159</sup> Es war mehr als ein Jammer, denn die Evakuierung von Flossenbürg gehört zu den grauenhaftesten Kapiteln der Geschichte dieses viertgrößten deutschen Konzentrationslagers. Der Räumung lag ein Befehl Himmlers vom 14.4.1945 zugrunde, welcher besagte: "Die Übergabe kommt nicht in Frage. Das Lager ist sofort zu evakuieren. Kein Häftling darf lebendig in die Hände des Feindes kommen. Die Häftlinge haben sich grauenhaft gegen die Zivilbevölkerung in Buchenwald benommen."<sup>160</sup> Hinter der Lüge des letzten Satzes verbarg sich die Wut über die gelungene Selbstbefreiung der Häftlinge des bei Weimar gelegenen Konzentrationlagers Buchenwald.

Nachdem einige kleinere Transporte schon bis zum 19.4.1945 das Lager verlassen hatten, begann am 20.4.1945 die große Restevakuierung. Werner Staake, einer der "Blaupunkte", schreibt dazu:

"Nach tagelangem Warten begann am 20.4. morgens um 9 Uhr 30 die Evakuierung des Lagers. Zu dieser Zeit befanden sich im Lager 15 774 Häftlinge.

Der erste Zug verließ das Lager gegen 10 Uhr. Es folgten weitere Züge gegen 12 und 15 Uhr. Jeder Zug betrug rund 4000 Häftlinge. Ich befand mich beim letzten Zug mit rund 2000 Häftlingen. Im Lager verblieben nur noch das gesamte Revier, ungefähr 1100 Häftlinge (1500, d. Verf.). Sie setzten sich zusammen aus Typhuskranken, Amputierten, Häftlingen mit hohem Fieber, Operierten usw.

Die Vorbereitungen zur Evakuierung waren katastrophal. Keine Marschverpflegung. In heillosem Durcheinander wurden Säcke mit Korn ins Lager gegeben, die in den Baracken verteilt werden sollten. Ebenso je Baracke ein Faß Sirup. An eine geordnete Verteilung war nicht zu denken; da tagelang kein Brot ausgegeben worden war, löste diese Ausgabe regelrechte Schlachten aus."<sup>161</sup>

Hatten die ersten Kolonnen noch ein Stück Brot, die nächsten einen Becher Roggenkörner und einen Löffel Sirup (Malzextrakt) erhalten, so gingen die letzten völlig leer aus. Versuche, sich im Lager bei den zurückbleibenden

Kranken zu verstecken, scheiterten, weil "die SS ( ... ) die Baracken durchsuchte"<sup>162</sup>. Dabei erschöß der SS-Adjutant Baumgartner noch vier Häftlinge mit seiner Pistole. "Die letzten trieb er eigenhändig aus dem Lager..."<sup>163</sup>, heißt es in einem amerikanischen Untersuchungsbericht. Bei eisigem Wind und typischem Aprilwetter mit wechselndem Regen, Schnee und Sonnenschein zogen die ausgemergelten Kolonnen auf unterschiedlichen Routen bzw. mit zeitlichem Abstand in Richtung Dachau. Aus der 400 Mann starken "Lagerpolizei" hatte man im Zuge der Evakuierung fünf Gruppen zu jeweils 80 Mann gebildet. Zusammen mit schwerbewaffneter SS wurden vier dieser Gruppen den einzelnen Marschblöcken als Bewachung zugeteilt. Zum weiteren Geschehen heißt es in einem Erinnerungsbericht Franz Freihauts:

"Schon nach einigen Kilometern zeigte sich mit voller Deutlichkeit, was die faschistischen Mordknechte wirklich mit uns vorhatten. Trotz dem an sich langsamen Tempo des Marsches zogen sich die Kolonnen immer mehr und mehr in die Länge. Schon begann ein Teil der Schwächsten ihre Decken, Eßschüsseln und sogar die Schuhe wegzuzwerfen. Doch auch das rettete sie nicht.

Sobald sich ein Häftling niederließ, weil er aus Schwäche nicht weiter konnte, traf ihn aus zwei bis drei Meter Entfernung die Kugel meist in den Hinterkopf. Oft warteten die entmenschten SSler erst gar nicht darauf, bis sich der Häftling niederließ. Sobald er anfang zu schwanken, rissen sie ihn aus den Reihen, gaben ihm einen Stoß, daß er in den Straßengraben fallen mußte, und jagten ihm dann eine Kugel in den Kopf.

Abends wurde die erste Kolonne auf das Feld getrieben. Schlafen sollte man hier, während man bis zu den Knöcheln im Wasser stand. Es gab keine Möglichkeit, ein Feuer anzumachen, kein Essen, kein Getränk, keine Decke, mit einem Wort - überhaupt nichts.

Nach einigen Stunden hörten wir pausenloses Schießen, das immer näher kam. Die nächste Kolonne hatte uns erreicht und hier ging es noch schlimmer zu als bei uns. Vor Anbruch des Morgens mußte die erste Kolonne wieder hoch und weiter, nicht weniger als 485 Tote zurücklassend. ( ... ) Das Wüten der SS- Banditen wurde immer „rger. Hatten sie am ersten Tag noch Hemmungen gehabt, die Häftlinge beim Durchtreiben durch die Dörfer niederzuknallen, so nahmen sie jetzt keine Rücksicht mehr und erschossen die Häftlinge direkt vor den Häusern."<sup>164</sup>

Nicht allein durch SS-Leute, sondern auch durch Kriminelle aus den Reihen der "Lagerpolizei" wurden Häftlinge niedergeschossen, wie Bruno Furch betont. Von den vier Marschblöcken erreichte schließlich nur einer Dachau.<sup>165</sup> Die grausige Bilanz der Evakuierung Flossenbürgs und seiner süddeutschen Nebenlager faßt Toni Siegert mit den Worten zusammen:

"In bezug auf die im April 1945 vom Konzentrationslager Flossenbürg ausgehenden Häftlingsevakuierungen sind über 5400 Leichenfunde nachzuweisen. Doch ist keineswegs auszuschließen, daß noch heute in freier Flur weitere unbekannte Gräber liegen."<sup>166</sup>

Wie stellte sich nun die Situation für die auf die verschiedenen Marschblöcke verteilten deutschen und österreichischen Kommunisten dar, die ja z. T. selbst als Angehörige der "Lagerpolizei" zur "Wachmannschaft" gehörten? Die Einsatzform der "Lagerpolizisten", unter denen nach wie vor die "Grünen" dominierten, beschreibt Fritz Selbmann folgendermaßen:

"Sie marschieren an der Seite des Marschblocks in Abständen von jeweils 50 Metern, so daß sie immer in Sichtweite sind. Dazwischen marschieren die schwerbewaffneten SS-Begleiter, meistens ältere Jahrgänge."<sup>167</sup>

Auch während der nächtlichen Marschpausen<sup>168</sup> gab es offenbar keine Möglichkeit, dem Massensterben durch kollektive Gegenwehr ein Ende zu bereiten. Die folgende Aussage Bruno Furchs läßt sich verallgemeinern: Wir waren "ohnmächtig, die Erschießung der Erschöpften (...) durch ein Sonderkommando, das am Ende der einzelnen vier Kolonnen einherging, zu verhindern. Wir haben aber geholfen, was wir konnten, durch Beihilfe zur Flucht, Lebensmittel, Rauchwaren usw."<sup>169</sup>

Hilfsmaßnahmen der genannten Art konnten sich natürlich immer nur auf kleine Gruppen oder aber auf einzelne, ausgewählte Häftlinge beziehen. Von einem von ihnen, dem bosnischen Partisan Josip Ler, erhielt Fritz Selbmann nach dem Krieg das folgende, in gebrochenem Deutsch gehaltene Schreiben:

"Nun da Du 'auferstanden' bist, will ich Dir nochmals meinen innigsten und größten Dank aussprechen, den Du hast mir damals als mich die Besagten ausraubten und mir meine jämmerliche Wegzehrung wegnahmen, dem Hundertod entrissen, indem Du mir, Deine Brotration teiltest. Du gabst mir nicht nur Speise, Du gabst mir die Hoffnung wieder, die Moralische Kraft auszuhalten. Ich verdanke Dir mein Leben und werde dies nie vergessen..."<sup>170</sup>

Über solche für einzelne Häftlinge oder aber kleinere Gruppen organisierte Überlebenshilfen hinaus blieb aber oftmals nur die Möglichkeit, einzeln oder gruppenweise aus der "Lagerpolizei" zu "desertieren", um nicht doch noch in irgendeiner Form mitschuldig werden zu können. Bruno Furch, der der gleichen Kolonne wie Franz Freihaut angehörte, teilt zu "seinem" Evakuierungsmarsch mit:

"Dabei gingen sechs von den noch vorhandenen sieben 'Rotpunkten' stiften. Der einzige, der bis Dachau marschierte, war ich. Aber ich ging nicht ins Lager, sondern in den Wald. Zwei Tage später, genau am 1. Mai 1945, zog ich als Kühlerfigur auf einem Ami-Jeep in Starnberg ein ..." <sup>171</sup>

Ähnlich verhielten sich auch die anderen deutschen und österreichischen Kommunisten. <sup>172</sup> Das gilt auch für jene, die der fünften Gruppe der ursprünglichen "Lagerpolizei" zugeteilt worden waren und allen Ernstes noch in Marsch gesetzt wurden, um zusammen mit anderen Verbänden "bei Hof die Amerikaner aufzuhalten" <sup>173</sup>, wie Hein Meyn berichtet. Zusammen mit einem "grünen" und einem weiteren "roten" Lagerpolizisten konnte er sich vorher noch von der Truppe absetzen. Das Gleiche gelang auch dem mehrfach erwähnten Hugo Walleitner, der zusammen mit einem anderen österreichischen politischen Häftling in die CSR flüchten konnte. <sup>174</sup>

Wie sehr aber die deutschen und österreichischen Kommunisten bis zum Schluß bemüht waren, wenn irgend möglich zu kollektiven Handlungsformen zu kommen, um dadurch vielleicht einer größeren Zahl von Häftlingen das Überleben zu ermöglichen, verdeutlichen auf eindrucksvolle Art die Aufzeichnungen, die Albert Buchmann in jenen schweren Tagen anfertigen konnte. Die bis zum 29. Mai reichenden, hier aber nur bis zum Tage nach der Befreiung vom Hitlerfaschismus abgedruckten Notizen sind gleichzeitig ein beredtes Zeugnis dafür, mit welchem Enthusiasmus und mit welcher Zielstrebigkeit führende Kommunisten wie Albert Buchmann nach zwölf Jahren Haft und Verfolgung darangingen, ein neues, besseres Deutschland aufzubauen, in dem die gesellschaftlichen Wurzeln für Faschismus und Krieg ein für allemal beseitigt werden sollten. Mit der Veröffentlichung der am 14. April beginnenden Tagebuchaufzeichnungen wird der Öffentlichkeit gleichzeitig eine der ganz seltenen Originalquellen zu den Flossenbürger Evakuierungsmärschen zugänglich gemacht, die nach Angabe Toni Siegerts trotz vieler von ihm rekonstruierter Einzelheiten "ein weitgehend ungeklärtes Kapitel der Lagergeschichte" <sup>175</sup> darstellen.



*US-Soldaten bergen Opfer der "Todesmärsche"*

#### 4. *Anhang: Die Tagebuchaufzeichnungen Albert Buchmanns vom 17. April bis zum 9. Mai 1945*<sup>176</sup>

*14. April 1945:*

Seit einigen Tagen sind wir "Blaupunkte" mit anderen in Uniform und also "wehrwürdig".

*15. April 1945:*

Wir sind außerhalb des Lagerzaunes in Baracken untergebracht.

*16. April 1945, Montag:*

Allgemeines Packen und Abtransport - nachmittags marschieren wir ziemlich als letzte Formation ab. Daß es durch das Dorf ging, gefiel mir nicht. Am Sonntag ging schon ein erster Ausflug von Dreien voran, ich, Adolf und Anton gingen zur Burg und ins Dorf. Andere hatten schon vorher zum Teil über Nacht einen Ausflug gemacht. Das gefiel mir auch nicht. Üble Gesellen. Der Tenor war für sie offenbar "Wein, Weib und Gesang". Wir marschierten etwa 2-3 Stunden in Richtung Vohenstrauß. Am Abend ging es überraschend wieder zurück ins Lager ... Dort war indessen die weiße Fahne zwecks Übergabe gehißt worden. Das Lager hatte sich in Ordnung gehalten. Eine Parole, die uns beim Ausmarsch erreichte - über Ausschreitungen im Lager - wurde von uns als Provokation erkannt und von der Transportführung, dem Untersturmführer etc., (als solche) bestätigt.<sup>177</sup>

*17. April 1945, Dienstag:*

Heute Ausruhen und Neuordnung.

*18. April 1945, Mittwoch:*

Wir werden als 1. Einsatz-Kompagnie versammelt und ein SS-Einsatzleiter Schröter macht sich mit uns bekannt. Er will sich "für uns einsetzen". Wie er sagt, "auch für Fressen, Saufen und Weiber". Vereidigung!

*20. April 1945, Freitag:*

Gestern abend begann die Evakuierung. Im ersten Transportzug befanden sich besonders viel sowjetische Generäle, Offiziere. Darunter auch solche,

mit denen wir im engen Kontakt standen bezüglich des Widerstands gegen die SS-Maßnahmen. Bei diesem Transport waren die Genossen Girnus, Golessa, Schweiger Karl und andere dabei.<sup>178</sup>

Heute Fortsetzung der Evakuierung. Wir beobachten Flieger, die ihren Kreis über dem Lager immer enger ziehen. Am Abend marschieren wir. Wir machen eine Beratung: Sollen und können wir den Transport verhindern? Wir haben keine Möglichkeit.

Eine weitere Beratung mit einigen Freunden, die auch in Uniform gesteckt worden sind, legt fest: keinerlei Schandtaten mitmachen, wo möglich sie verhindern. Sabotage der SS-Maßnahmen durchführen. Wenn günstige Situation, dann in den Wald mit Gruppen unserer ausländischen und deutschen Kameraden. Wenn möglich Waffen und Verpflegung organisieren und zur Front der Alliierten durchschlagen. Die sowjetischen Kameraden bilden eine aktive Gruppe.

Auf dem Marsch. Wer zurückbleibt, wird erschossen. Unsere Freunde halten sich gut, keiner schießt. Aber es gibt genug Banditen, die das Mordhandwerk ausüben. Die ersten Gruppen gehen flüchtig. Unsere Freunde helfen ihnen dazu. Einige wurden von uns beeinflusst, unsere Aufgabe zu unterstützen.

#### *21. April 1945, Samstag:*

Der Elendszug geht weiter, Richtung Straubing. Wir haben das Gefühl, daß das Ziel nicht erreicht wird und daß die Amerikaner schneller sind. Leider fehlt uns die konkrete Information, um über die Aktionen zu entscheiden. Aber alles deutet bereits auf schlechte Improvisation seitens der SS hin. Wir erreichen ein Dorf bei Mosberg.

#### *22. April 1945, Sonntag:*

Heute oder morgen muß die Entscheidung kommen. Einige unserer Freunde, sowjetische und deutsche, taumeln schon. Wenn keine Entscheidung, dann geben wir unseren sowjetischen Freunden die Möglichkeit, zu entkommen. Wir dürfen keinen im Stich lassen. Noch einmal eine Anweisung an unsere zu uns stehenden deutschen Kameraden, auf keinen Fall zu schießen. Ungeheure Nervenprobe! Karl Fugger sagt, er kann das nicht mehr lange mit ansehen. Es wird an Häftlinge keine Verpflegung ausgegeben außer am Sonnabend, wo jeder ein Stückchen Brot empfangt. Hunger, Kälte, Regen, Schlafen im Walde und die unglaublichen Erschießungen machen die Kameraden kaputt. Selbst die Posten fangen an zu

taumeln. Einige sowjetische Kameraden sprechen auf dem Marsch davon, am kommenden Tag zu flüchten, um nicht das Los derjenigen zu teilen, die wie Hunde am Wegrand erschossen werden. Sie können nicht mehr mit. Ich stimme zu und die Möglichkeit wird geschaffen werden.

*24. April 1945, Dienstag:*

Die Wende für uns ist da! Die Amerikaner haben uns gestern befreit! Frei! Nach zwölf Jahren! Es fehlen daran noch 10 Tage.

Wir kamen gestern früh bis Friendsdorf, Kreis Rotin<sup>179</sup> in der Oberpfalz. Es regnete seit Tagen. Im Wald kampieren. Nachts um 1/2 4 Uhr etwa kamen wir an. Die Füße brennen, die meisten halten sich kaum noch auf den Füßen. Adolf und ich stehen gleich Posten bis 6 Uhr, dann in eine Scheune. Unsere Tornister sind wieder einmal nicht da. Zwei Stunden schlechter Schlaf, dann plötzlich: "Alles fertigmachen zum Abrücken!" Was ist da los? August Ströhmann kommt und hat die Mitteilung, daß er die amerikanischen Panzerspitzen gesehen hat.

Während des Aufbruchs verständigen wir unsere Leute, die sowjetischen und andere Kameraden, beim Marsch diesmal am Schluß zu bleiben und aufmerksam unsere Handlungen zu beobachten. Ein "feindlicher" Flieger klärt auf, wir marschieren wenige Minuten bis zum Waldrand. Als wir ihn als die Letzten erreichten, rattern etwa 500 Meter hinter uns die amerikanischen Panzer. Ehe wir uns besinnen, haben die paar SS-Chargen mit dem Untersturmführer nach rechts das Weite gesucht. Schon rattert aber auch die erste MG-Salve des ersten Panzers, die (sic) uns erreichte, hinterher und einige SS-Leute fallen. Ein begeisterter Jubel schallt den Befreiern entgegen. Geistesgegenwärtig zog der sowjetische Oberleutnant Boris Nikolajew aus Leningrad seinen Mantel aus, legte mir ihn um die Schultern, damit ich nicht etwa von den Amerikanern als SS-Mann angesehen würde.

Und nun ein grandioses Bild: Panzer hinter Panzer zogen stundenlang vorbei ohne Hindernis, ohne Widerstand. Auch die Bevölkerung grüßt, legt weiße Tücher aus, die Amerikaner verteilen Zigaretten etc. Wir, die sowjetische Gruppe und die deutschen Kameraden, marschierten zurück bis Neunburg vorm Wald und bleiben bei einem Bauer Scherr, Katzdorf,

erzählte, ein Transport kam durch Neunburg, die Bevölkerung gab Essen; ein zweiter Transport bekam in derselben Nacht ebenfalls Essen gekocht. Der Transportführer, ein SS-Untersturmführer, bettelte um Essen, bekam nichts.

Heute erfahren wir, daß um 14 Uhr die amerikanische Besatzung durch die Rote Armee abgelöst werden soll. Wir wollen abwarten und dann zur Roten Armee gehen, sonst nach Westen in Richtung Stuttgart. Die Besatzung wurde nicht abgelöst durch die Rote Armee. Morgen früh geht es weiter.

*26. April 1945, Donnerstag:*

Gestern zu Fuß über Schwandorf, Ettmannsdorf nach Neukirch(en). Der Pfarrer weist uns zum wohl größten Ökonomen und Gastwirt Schmidt, wo wir in der Scheune übernachten. Nur nach Zureden rückt er auch Abendbrot heraus, der Geizkragen. Eine Ukrainerin, die bei ihm beschäftigt ist, bekommt 20 Mark im Monat und konnte sich in drei Jahren kein Kleid kaufen. Beim Forstverwalter wurden wir herzlich empfangen mit Kaffee, Suppe, Schnaps. Unser Ziel heißt: zum 1. Mai in Stuttgart!

Am Abend in Ransbach zum Bürgermeister. Er ist alt und krank, hat Herzbeschwerden. Man hat ihm auch seine kleine Eisenbrücke gesprengt. Ich unterhandle gewöhnlich um Quartier. Zwei Mann kommen zum oberen und zwei zum unteren Wirt. Wir sitzen auf der Bank, überall auch hier Flüchtlinge, Ausgebombte. Sie haben tausend Fragen. Sie hören stundenlang mit offenem Mund und staunenden Augen (zu). Einer kommt hinzu, ein Schwager des Bürgermeisters und bietet uns Zigaretten (an). Er sagt, er sei von München-Ost. Ich frage ihn: "Kennen Sie zufällig den Doktor Schollenbruch?" "Oh, das war mein Hausarzt und unser Arzt bei der Roten Armee während der Bayerischen Räterepublik, ein prächtiger Mensch und mein Ideal!" "Seine Tochter", sage ich, "ist meine Frau!" "So, dann müssen Sie mit Ihren Kameraden hierbleiben (und) ausruhen. Nachher besuchen Sie mich, wir werden Euch gut versorgen und wir haben viel zu erzählen." Er schlepte uns von einem Haus ins andere, am Abend hörten wir zum ersten Mal Radio über die militärpolitische Lage. Wir hörten, daß die Berliner Arbeiter ihre Ehrenrettung übernommen hätten, indem sie den Aufstand organisiert hätten<sup>180</sup>, daß die deutsche Verteidigung in Oberitalien zusammenbrach unter den Schlägen der Partisanenbewegung. (Troßmann, München 8, Rosenheimerstraße 171/II links). Am Abend bis Oberwiesenacker.

*28. April 1945, Sonnabend:*

Bis Neumarkt. Innenstadt vollständig zerstört durch wahnsinnigen Widerstand einer kleinen SS-Gruppe. Wir erhielten einen ersten Einblick in Probleme des Aufbaus im Übergang. Für unsere Leute war es schwierig, sie wünschten es, ich oder wir sollten bleiben. Die alten Kräfte, Polizei usw., drängen sich wieder heran, um ihren Einfluß geltend zu machen. Wir wohnen in der Friedenstraße bei Frau Neubert. Den Genossen fehlt ein zentraler Punkt als Kraftquell zur Organisierung der Arbeit, zur Feststellung und Durchführung der Aufgaben.

*29. April 1945, Sonntag:*

Ich hole einen Eimer Wasser irgendwo in einem anderen Stadtviertel zum Waschen und Kaffeekochen. Bevor der Kaffee fertig ist gehe ich um 1/2 9 Uhr zu dem von uns bestellten Treff in der Kommandantur der Amerikaner. Dort wird von einem Teil unserer Leute Polizei- und anderer Dienst geleistet. Ich will unsere Leute beraten. Die Arbeiter, Männer und Frauen, die immer gearbeitet haben, sind auch jetzt da; die Damen der Nazis, der oberen Zehntausend, möchten nicht einmal zum Kartoffelschälen (kommen,) sondern beim amerikanischen Stab dolmetschen, mit Tennisschlägern spazieren gehen und dergleichen mehr.

Um 10 Uhr Besprechung mit zwei französischen Genossen, der eine aus Lyon, Funktionär Bratt - und unseren Genossen über 1. Mai-Manifestation am Dienstag. Nachher mit Dolmetscher, der dem amerikanischen Kommandanten unsere Absicht vorträgt, zur 1. Mai-Veranstaltung. Ablehnung! Nachmittags in Kriegsgefangenenlager und Lazarett Besprechung mit den französischen Genossen, einem jugoslawischen Genossen Offizier, einem sowjetischen Genossen Oberst. An letzteren gab ich unseren ersten Bericht. Wir (über)gaben eine Einladung zu einer zwanglosen Zusammenkunft von Delegierten am Dienstag, 1. Mai. Der Dolmetscher versprach mir, bis Mittwoch, den 2. Mai uns Ausweise zur Weiterreise zu besorgen. Zu Hause warten die Aufgaben und die Liebsten ebenso dringend wie hier. Die Genossen hier wünschten, wir möchten noch länger bleiben.

*30. April 1945, montags:*

Wasserholen, Lebensmittel, dringende Wäsche und Bekleidungsstücke für uns und unsere Wirtin organisiert. Meine drei Genossen kochen, ich erle

dige inzwischen die praktischen und politischen Aufgaben mit den Genossen am Ort.

Vormittags Besprechungen, nachmittags im sowjetischen Lazarett mit dem Oberst und dem jugoslawischen Arzt Besprechung.

*1. Mai 1945, Dienstag:*

Zwanglose 1. Mai-Konferenz im Kommandantur-Polizeiraum. Zwei sowjetische, zwei jugoslawische, ein französischer, ein spanischer Delegierter, die Genossen vom Ort und wir drei Kameraden (Genosse Anton ist daheim zum Kochen).

Ansprache von mir, dem sowjetischen und dem französischen Genossen. Wir haben eine kurze EntschlieÙung dazu verlesen, ebenso der französische Genosse eine kurze Manifestation. Auf drei Seiten schreiben wir einen vorläufigen Bericht über die größten Massen-Grausamkeiten in den Lagern Sachsenhausen und Flossenbürg. 4 Exemplare davon bekamen die Delegationen der kleinen Konferenz.- Heute haben wir etwas Wäsche bekommen.

*2. Mai 1945, Mittwoch:*

Bin wieder bei dem Bürgermeister und in der Kommandantur gewesen wegen unserer Abreise. Der Dolmetscher bemüht sich, aber der Major lehnt ab. Vorläufig kommen nur Franzosen, Holländer (und) Belgier zur Heimkehr nach dem Westen in Frage. Wir evtl. am Montag. Ob Erika daheim sein wird und lebt?<sup>181</sup> Und Inge? Wenn ich wenigstens eine Nachricht geben könnte. Der Tag vergeht mit Rundgängen und Besprechungen. Dieselben und ähnliche Probleme wie hier stehen bei uns in Stuttgart, nur in größerem Ausgang (sic). Die Genossen hier müssen laufen lernen! Ähnliche Fehler und Mängel werden sich wohl überall vorfinden.

*3. Mai 1945, Donnerstag:*

Heute neue Aufforderung, niemand solle die Stadt verlassen. Arbeiter, Gefangene, Deportierte sollen Gruppen bilden mit Führern, Ordnung halten. Wenn die militärische Lage es gestattet, dann Heimkunft. Nette Aussichten! Welche Schwierigkeiten werden sich für Erika ergeben? Ich war bei Schneider, Otto, unserem ehemaligen Stadtrat am Ort. Er ist ernstlich krank, fünf Kinder, schläft in einer Scheune auf Stroh.

#### *4. Mai 1945, Freitag:*

Ich lese von Karl Miedtbrodt "Geheimsekretärin und Kommissarin Jewgenia Alexandrowna", ein antibolschewistisches, raffiniertes Machwerk.

Am Abend Sitzung zur Neukonstituierung der Parteileitung. Das sollte gestern schon geschehen, aber da waren ungeschickterweise vier andere dazugeraten, so daß ich meine Ausführungen nur allgemein halten und die Schaffung der Leitung auf heute verschieben mußte. Ich mache jedem einzelnen seine Funktion im einzelnen klar und deutlich, ebenso die Gesamtaufgaben: Schritt um Schritt. Die Genossen haben die Auffassung geäußert, daß diese Beratungen fruchtbar und positiv seien.

#### *5. Mai 1945, Sonnabend.*

Am Vormittag längere Unterhaltung mit einem SPD-Mann, der aus der SAJ kommt, dessen Vater hier eine große Rolle spielte und von dem unsere Freunde mir gestern Abend sagten, er gehöre zu uns. Der Augenschein ergab, daß dem noch nicht so ist. "Verstandesmäßig habe ich das begriffen, aber mit dem Gefühl habe ich noch nicht entschieden," meinte er. Nach einigen Fragen über den Charakter der proletarischen Diktatur, der Träger und Auswirkung(en), über unser Wollen und vor allem über die geschichtliche Rolle seit 1914, seit 1918 u. dgl. mehr zeigte er eine weitgehende Einsicht.

Er äußerte freimütig, daß der Begriff "Sozialfaschismus"<sup>182</sup> völlig berechtigt und begründet gewesen sei. Über unsere Aufgaben, Programm etc. erkläre ich ihm u. a.: In den nächsten Wochen und Monaten steht für uns die rascheste, tatkräftigste Lösung der sozialen Probleme, Brot, Arbeit, Wohnung für die ärmste werktätige Bevölkerung im Vordergrund. Wer ist bei dieser Aufgabe und im ebenfalls dringend notwendigen Kampf gegen den Nazismus in seinen letzten Resten und Äußerungen der drängende, entscheidende und sichtbare Faktor: die Kommunisten! Wer gibt den besten Garanten, bei wem ist die beste Einsicht, Perspektive und Konsequenz, um ähnliche Massenverbrechen wie den Faschismus und diesen Krieg zu verhindern? Die Kommunistische Partei! Wer ist der beste Träger, um alle antifaschistischen Kräfte zu sammeln? Die Kommunistische Partei. Bei der KP liegt auch die beste, ja einzige Garantie zum konsequenten Kampf gegen die Verursacher aller Unterdrückung und Ausbeutung, aller Knechtung durch Faschismus und Imperialismus, nämlich gegen den Kapitalismus.

Mein Gesprächspartner folgt in allem, er ist klug, hat viel Einfluß bei Sport und Jugend und hat Marx gelesen. Er meint schließlich: "Du hast mich ein gutes Stück näher gebracht."

*6. Mai 1945, Sonntag:*

Die Genossen stehen zwischen der Aufgabe, den Nazismus konsequent zu treffen (,) und den Amerikanern, die ihnen keine volle Befugnis einräumen. Sie und Teile der Bevölkerung werden unruhig, weil die Amtswalter ungeschoren bleiben und natürlich jede praktische Gelegenheit nützen, um sich zu tarnen und den loyalen Bürger, ja Antifaschisten zu spielen. Es gilt, dabei den Weg und die Aufgaben nicht zu verlieren und auch nicht ungeduldig zu werden.

*7. Mai, Montag:*

August war gestern eingeladen in einem Haus und mußte wegen dem Ausgehverbot über Nacht bleiben. Er machte Studien. Einige ältere und jüngere deutsche Frauen und Mädchen und drei Amerikaner, die hereinanimiert wurden, zunächst um Genußmittel, Rauchen, Schnaps u. dgl. genießen zu können. Es war eine Orgie wüster Art, zu welcher die Frauen die Initiative ergriffen hatten.

Ich hatte eine längere Unterhaltung mit dem jugoslawischen Arzt Lonvi, aus dem Kreis Dr. Grosz, Dr. Holländer u. a. über Probleme des Balkans, Frankreichs, Deutschlands, über Fragen unserer Politik und Taktik, der proletarischen Diktatur und ihrer Wandelung, über die kommunistische Bewegung in Jugoslawien, Studenten, Bauernbewegung. Tito!

Abreisemöglichkeit gibt es keine. Wir beschließen auf eigene Faust am Mittwoch früh zu gehen.

*8. Mai 1945, Dienstag:*

Im Radio hören wir die Nachricht vom größten Feiertag, vom Kriegsende. Ich versuche noch einmal, ein Stück Ausweispapier von den Amerikanern zu bekommen und es gelingt. Damit können wir morgen, Mittwoch, zu Fuß heimwärts ziehen.

Von 3-4 Uhr Verabschiedung von den Genossen Viktor Groß, Dr. Lonvi, von jugoslawischen Ärzten im sowjetischen Lazarett.

Am Abend beraten wir noch einmal mit den zehn Genossen von Neumarkt über die grundsätzlichen und praktischen Aufgaben. Die Genossen haben

durch einen Vertreter Einfluß im Arbeitsamt und in der Volksküche, suchen Wohnungsunterkünfte u. dgl. mehr. Wir haben den Eindruck, daß sie täglich einen Schritt weiterkommen. Man darf nur vor den Aufgaben keine Angst haben.

*9. Mai, Mittwoch:*

Abschied von unserem Quartier, Frau Neubert und Frau Seitz, Zimmerstraße 28 und von Neumarkt. Abschied von den Genossen. Um 10 Uhr ab zu Fuß über Berggau, Mittelricht, wo wir einige Pirmasenser Frauen (Ausgebombte) treffen. Man wundert sich und hat Achtung allgemein, weil wir keine Räder haben. Wir lehnten es selbstverständlich ab, armen Teufeln ihre Räder wegzunehmen, wie es massenhaft geschah.

## 5. *Schlußbetrachtung: Stalins Schatten*

Als Fazit der bisherigen Ausführungen kann zunächst festgehalten werden, daß die Widerstandsorganisation der deutschen und österreichischen Kommunisten im Konzentrationslager Flossenbürg zwar nicht unbedingt vom Umfang, wohl aber von den Formen her ganz ähnliche Widerstandsaktivitäten entwickeln konnte wie vergleichbare Organisationen in anderen Lagern Hitlerdeutschlands. Dies ist umso höher zu bewerten, als die deutschen und österreichischen Kommunisten in Flossenbürg wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche bei gleichzeitiger "grüner" Vorherrschaft in der "Lagerselbstverwaltung" besonders schwierige Kampfbedingungen vorfanden.

Die geleisteten Aktivitäten, in die auch Nichtkommunisten einbezogen waren, reichten von der organisierten Verbreitung der Nachrichten der illegal abgehörten Auslandssender über die Organisierung von Hilfsmaßnahmen für besonders gefährdete Häftlinge bis hin zur Sabotage und zu Aufstandsvorbereitungen. Dabei wurde eine organisierte Zusammenarbeit insbesondere mit den sowjetischen Kriegsgefangenen, aber auch mit Häftlingen anderer Nationalität entwickelt. Wenn die Aufstandsvorbereitungen letztendlich auch im Sande verliefen, so blieb die Widerständigkeit der deutschen und österreichischen Kommunisten in ihrer Gesamtheit doch nicht ergebnislos. Zusammen mit den anderen vielfältigen Aktivitäten der deutschen und österreichischen Widerstandsbewegung wirkte sie wie Sand im Getriebe der faschistischen Kriegs- und Vernichtungsmaschinerie und gab manchem Häftling die nötige Kraft zum Überleben.

Da eine entsprechende Würdigung des kommunistischen Widerstandes in der Bundesrepublik nach wie vor auf Schwierigkeiten stößt, sei an dieser Stelle noch einmal Dr. Josef E. Drexel zitiert, der als Angehöriger des bereits erwähnten Widerstandskreises um Ernst Niekisch im Januar 1945 von Mauthausen nach Flossenbürg überstellt wurde. Er schrieb 1976 in einem Brief an den Vorsitzenden der CSU-Fraktion im Nürnberger Stadtrat:

"Es liegt z. B. in der Natur der Sache, obgleich darüber wenigstens bei uns eine Art verlegener Verschwörung des Schweigens waltet, nicht aus dem Auge verlieren zu dürfen, daß die zahlenmäßig höchsten Opfer im antifaschistischen Kampf - wenn man vom Völkermord an den Juden absieht -

die Arbeiterschaft zu bringen hatte und innerhalb der Arbeiterschaft wieder die Kommunisten. Die Kommunisten waren es aber auch, die in beiden Lagern in der allerschwersten Zeit meines Lebens mich nicht allein gelassen haben, obgleich ich doch niemals ihr Genosse war. Sie verstanden mir Mut einzuflößen in Situationen, in denen mein Leben keinen Pfifferling mehr wert war. Sie waren immer nicht nur mir, sondern auch anderen Nicht-Genossen (...) immer mit Rat und Tat hilfsbereit. Und dies, obwohl schon die kleinste Geste in dieser Richtung ihnen selbst das Leben kosten konnte. Das zu vergessen wäre mir einfach unmöglich. Dort in den Schinderstätten der Tyrannei habe ich erfahren, daß es immer und zu allen Zeiten eine Bruderschaft von Menschen gegeben hat, denen es auferlegt ist, das undankbare Geschäft der Caritas zu betreiben und die kostbare Fackel der Hoffnung durch das Dunkel der Zeit zu retten."<sup>183</sup>

An dieser Stelle könnte die Schlußbetrachtung eigentlich enden, wenn man nicht auch bei der Auseinandersetzung mit der Geschichte des Widerstandes in Flossenbürg gelegentlich über ein Wort, über einen Namen stolpern würde. Unmittelbar nach der Befreiung, am 23. April 1945 in Neunburg, richteten sowjetische Offiziere ein Dankschreiben an Albert Buchmann, der mit ihnen zusammen dem gleichen Evakuierungstransport angehört hatte. Das russische Original wird ebenso wie eine in einfachen Worten gehaltene deutsche Übersetzung im Zentralen Parteiarchiv der früheren SED aufbewahrt. In dem Schreiben heißt es:

"Teurer Genosse Albert Buchmann!

Am Tag der Befreiung von der faschistischen Gefangenschaft und am Tage des Abschiedes von Dir möchten wir, eine Gruppe von Offizieren der Roten Armee, die mit Dir zusammen im Konzentrationslager schmachteten, Folgendes zum Ausdruck bringen:

- 1) Große Dankbarkeit an Dich für die reale Hilfe an unsere Genossen russische Offiziere, für die Rettung des Lebens vieler.
- 2) Wir bewunderten und bewundern Deine Standhaftigkeit, Festigkeit und Treue zum Kampfbanner - dem Banner von Marx-Engels-Lenin-Stalin."<sup>184</sup>

Wenn an dieser Stelle plötzlich der Name Stalins erscheint, so fällt damit unwillkürlich ein Schatten auf den mutigen Kampf, den die deutschen, österreichischen und sowjetischen Kommunisten im KZ Flossenbürg führten. Dies gilt umso mehr angesichts des erst in jüngster Zeit aufge-

deckten ungeheueren Ausmaßes der Verbrechen, die auf Stalins Geheiß hin vornehmlich seit Beginn der 30er Jahre in der UdSSR verübt worden sind.<sup>185</sup> Dabei darf man jedoch nicht außer Acht lassen, daß die deutschen Kommunisten bei Bekanntwerden der Stalinschen Schauprozesse und sonstigen Massenrepressalien bereits in den Lagern und Zuchthäusern des NS-Regimes einsaßen und schon von daher noch weit mehr als andere Kommunisten von für sie glaubwürdig erscheinenden, nachprüfbaren Informationen abgeschnitten waren. Ähnliches trifft auch für die ebenfalls seit 1933 in den Untergrund gedrängten österreichischen Kommunisten zu. In den Jahren der tiefsten Illegalität, der Verfolgung, Folter und KZ-Haft blieb Stalin für sie die Verkörperung einer guten und edlen Sache, der Sache des Sozialismus. Letzteres gilt sicherlich auch für ihre in Flossenbürg geschundenen sowjetischen Genossen.<sup>186</sup>

Schließlich sollte auch nicht in Vergessenheit geraten, daß die Flossenbürger Kommunisten mit der für sie teilweise überlebensnotwendigen, auf ein geradezu unerschütterliches Vertrauen in die Stärke der durch Stalin repräsentierten Sowjetunion basierenden Hoffnung, daß "Stalin Hitler das Genick brechen werde", nicht alleine dastanden. Ähnlich dachten damals zahlreiche angesehene, antifaschistisch eingestellte bürgerliche Wissenschaftler, Literaten und Regierungsvertreter - und zwar selbst dann, wenn sie die Moskauer Prozesse mit Entsetzen und Unverständnis hatten zur Kenntnis nehmen müssen.<sup>187</sup> Wie der KPD, so war auch ihnen klar: Eine erfolgreiche antifaschistische Politik konnte es nur mit der Sowjetunion geben, niemals ohne (oder gar gegen) sie. Aus dieser Erkenntnis heraus unterstützten ja auch die mit Stalin verbündeten Regierungen Englands, Frankreichs und der USA über weite Strecken des Krieges hin die UdSSR moralisch, politisch und materiell. Ihnen wie den in Flossenbürg illegal kämpfenden Kommunisten ging es nicht darum, die damals im heutigen Ausmaß gar nicht bekannten Stalinschen Massenverbrechen zu billigen oder gar zu unterstützen, sondern darum, den internationalen Widerstandskampf gegen den Auschwitz hervorbringenden Faschismus umfassend zu stärken und damit gleichzeitig zu einem rascheren Ende des Krieges beizutragen. Tatsächlich waren es dann ja auch die von Stalin geführten Völker der Sowjetunion, die den Hauptanteil am welthistorischen Sieg über den Faschismus trugen.<sup>188</sup>



*Der ehemalige Appellplatz am 4.5.1945. "Dank unseren Befreiern" steht über den Portraits von Stalin, Roosevelt und Churchill.*

Angesichts der hier nur in aller Kürze angedeuteten Zusammenhänge muß es umso bitterer erscheinen, wenn auch noch einige der in Flossenbürg inhaftierten Widerstandskämpfer Opfer von Repressalien und Maßnahmen wurden, die auf die Stalinsche Politik zurückzuführen sind. Dazu zählen zweifellos Gustl Müller und die anderen Flossenbürger Häftlinge, die als Überläufer der SS-Sonderformation Dirlwanger nach z. T. elfjähriger Zuchthaus- und KZ-Haft noch fast vier Jahre in sowjetischer Gefangenschaft verbringen mußten. Am 25. Mai 1948 schrieb Franz Freihaut, selbst schon wieder an verantwortlicher Stelle für die KPÖ tätig, an seinen noch immer in sowjetischer Gefangenschaft befindlichen deutschen Genossen Gustl Müller:

"Ich habe Dich, Gustl, als einen unserer Jüngsten, die wir in Dachau waren, in Erinnerung, der kein Opfer gescheut, der in den Wirtschaftsbetrieben von Dachau verhindert hat, daß die Wagen, die für die Front bestimmt waren, gut gebaut wurden", so daß sie "infolge der schlechten Ausfertigung in wenigen Wochen schon zusammenbrechen mußten. Du warst bereit, in wahrer Kameradschaft für Deine Genossen in den Bunker

zu gehen. Und als wir gemeinsam zur physischen Vernichtung nach (...) Flossenbürg geschickt wurden, legtest Du dort wieder einen ungläublichen Enthusiasmus und eine Kameradschaft, insbesondere den Ausländern und unseren russischen Genossen gegenüber, an den Tag. Würden unsere russischen Kumpels aus Dachau und Flossenbürg wissen, daß Du Dich in ihrer Heimat als Kriegsgefangener befindest, ich glaube, sie würden alles tun, um Deine Lage zu erleichtern und Deine Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen."<sup>189</sup>

Nach all dem, was wir heute wissen, hätten die "russischen Kumpels" kaum eine Möglichkeit gehabt, sich für Gustl Müller einzusetzen. Mit Bezug auf die aus Flossenbürg zurückkehrenden sowjetischen Kriegsgefangenen stellt der sowjetische Historiker V. D. Petrov fest:

"Unter den Bedingungen des Personenkultes um Stalin, den damit verbundenen Verstößen gegen die sozialistische Gesetzlichkeit und der Atmosphäre des Mißtrauens, die er hervorbrachte, waren die ehemaligen Kriegsgefangenen Diskriminierungen ausgesetzt, ihnen wurde Mißtrauen entgegengebracht, sie erhielten keinen Arbeitsplatz, man nahm sie nicht wieder in die Partei auf, wobei man weder die Bedingungen der Gefangennahme, noch das Verhalten der Kriegsgefangenen, noch ihren unter ungläublich schweren Bedingungen stattfindenden Kampf gegen den Feind zur Kenntnis nahm."<sup>190</sup>

СОЮЗ ОБЩЕСТВ КРАСНОГО КРЕСТА и КРАСНОГО ПОЛУМЕСЯЦА  
СССР

Почтовая карточка военнопленному  
Carte postale au prisonnier de guerre

Кому (Destinataire) *Müller Gustel*

Куда (Adresse) *W. D. S. P. R. ...*

Отправитель (Expéditeur) **Karl Fugger**  
Фамилия и имя отправителя **Freier Deutscher Gewerkschaftsbund**  
Nom de l'expéditeur **Größ-Berlin**

Почтовый адрес отправителя **Abt. Schulung und Bildung**  
Adresse de l'expéditeur **Berlin O.2, Wallstr. 61/65**

Prêtre d'écriture sur carte postale, autrement ses lettres ne seront pas remises au destinataire  
Lettre au verso.

18-я стр. Изд. 133



Lieber Gustel! Deine Karte vom 21.3. habe ich erhalten. Ich wollte zwei Tage später antworten, doch ist das, wie ich nächträglich feststelle, durch ein Versehen nicht geschehen. Darauf stosse ich durch Deine Karte vom April ds.Js. Ich verstehe Deinen Unmut, daß Du von mir nicht schneller Antwort erzieltest und unglücklicherweise auch andere Genossen offenbar nicht geantwortet haben. Ziehe daraus aber nicht die Schlussfolgerung, daß wir Dich und andere Kameraden vergessen hätten. Den Tod Deiner lieben Mutter bedauere ich sehr. Du weisst, mir ging es im Lager ähnlich - auch meine Mutter starb, ohne dass wir uns noch sahen. - Albert Buchmann leitet verantwortlich die Partei in Württemberg und andere Genossen, wie Klaus Pieper und Erich Piegsa sind zurückgekehrt und haben sofort die Arbeit aufgenommen. Dass Du so von allen Nachrichten abgeschnitten bist, verstehe ich nicht recht. Nur unter diesen Auswirkungen begreife ich Deine Nervosität. Als überzeugter Antifaschist wirst Du die letzten Monate durchhalten und ich freue mich schon jetzt auf unser Zusammentreffen in Berlin. Einstweilen recht herzliche Grüsse Dein

21. Juni 1948 *Karl Fugger*

Lieber Gustel! Gestern erhielt ich Deine Karte vom 19. Mai. Wenn Du ziemlich bis zuletzt dort bleibst, so sicher nicht, weil Du als Faschist betrachtet wirst. Das muß andere Zusammenhänge haben. Ich denke noch heute an unsere illegale Arbeit im Konzentrationslager Flossenbürg und weiss, daß Du einer der Fähigsten und Konsequen- testen von unseren Genossen warst. Genosse Rumberger aus Stuttgart, der mit Dir in der Garage gearbeitet hat, ist an einer Gasvergiftung im Lager verstorben. Walter Vossler, der in der Schlosserei in Flossenbürg beschäftigt war, arbeitet hier in Berlin in der Presseabteilung der SED. Du wirst ihn kennen lernen. Du bist offenbar in einer schlechten inneren Verfassung. Gibt es denn in Deinem Lager nicht einige Genossen, mit denen Du Dich enger zusammenschliessen kannst? Ich werde versuchen, Dir einige Materialien zur Information zu schicken. Die letzten Wochen wirst Du noch aushalten und dann werden wir zusammenarbeiten. Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich Dein

Berlin, den 22. Juni 1948 *Karl Fugger*

Zwei Postkarten Karl Fuggers an Gustl Müller. Letzterer mußte nach fast zehn Jahren Zuchthaus- und KZ-Haft noch rund vier Jahre in sowjetischer Kriegsgefangenschaft verbringen.

Über das konkrete Beispiel der Flossenbürger Häftlinge hinausgehend konstatiert er an anderer Stelle:

"Lange Zeit stieß die Bearbeitung der Fragen, die mit dem Kampf sowjetischer Menschen in der Zwangsarbeit und in den Lagern Hitlers verbunden sind, auf ernsthafte Schwierigkeiten. In der zweiten Hälfte der 40er und zu Beginn der 50er Jahre wurde die Mehrheit der aus der faschistischen Gefangenschaft befreiten sowjetischen Menschen von Verdächtigungen erfaßt und einige wurden Opfer unbegründeter Repressalien."<sup>191</sup>

Tatsächlich war das Ausmaß dieser unbegründeten Repressalien größer, als es die von V. D. Petrov an dieser Stelle gewählte Formulierung ("einige") zum Ausdruck bringt. Hundertausende sowjetischer Menschen, die unverschuldet in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren, wurden nach ihrer Rückkehr in die UdSSR noch einmal verfolgt. Der Umstand ihrer Gefangennahme wurde ihnen als "Feigheit" und "Verrat" angelastet und zog vielfältige politische und berufliche Diskriminierungen nach sich, die vor allem bei ehemaligen Offizieren auch zu langjährigen Aufenthalten in sowjetischen Arbeitslagern führten.<sup>192</sup> Dies geschah nicht zuletzt deshalb, um jene gravierenden politischen und militärischen Fehlentscheidungen zu verschleiern, die Stalin insbesondere im Vorfeld und in den ersten Monaten des Krieges zu verantworten hatte.<sup>193</sup> Sie hatten entscheidend dazu beigetragen, daß in den ersten beiden Kriegsjahren etwa 2-3 Millionen Rotarmisten in deutsche Gefangenschaft gerieten. Ein weiterer Grund lag in der Agenten- und Diversantenhysterie, die für weite Strecken der Stalin-Herrschaft so charakteristisch war. Im Zuge dieser "Spionomanie" (Solschenizyn) war jeder "Westkontakt" verdächtig. Und dazu zählte die deutsche Kriegsgefangenschaft ebenso wie eine Befreiung durch die Westalliierten.

Die gleiche Stalinsche Agentenhysterie, die so vielen sowjetischen Heimkehrern zum Verhängnis wurde, schlug zur Jahreswende 1949/50 auch auf die bundesdeutsche KPD durch, wo sie wiederum zwei jener deutschen Kommunisten traf, die in Flossenbürg bis zum April 1945 eng mit den sowjetischen Genossen zusammengearbeitet hatten. Den historischen Hintergrund dafür bildeten der einsetzende "Kalte Krieg" und der erfolgte Bruch zwischen Stalin und Tito. Einzelheiten führt Josef Schleifstein an, der selbst ein Opfer des einsetzenden Klimas "der Unduldsamkeit, des Mißtrauens, der Verdächtigungen"<sup>194</sup> wurde. Als ehemaliger "Westemigrant" mußte er auf Veranlassung der Parteiführung aus dem Sekretariat

des Vorstandes der KPD ausscheiden und seinen Wohnsitz in die DDR verlegen. Er schreibt:

"Den entscheidenden Einschnitt der innerparteilichen Entwicklung bildet die 14. Tagung des Parteivorstands Ende Dezember 1949. Mit der Resolution 'Über die ideologische Festigung der Partei' wurde die Kampagne gegen 'titoistische' Abweichungen, gegen 'ideologische Sorglosigkeit', für erhöhte Wachsamkeit gegen Spitzel und Provokateure (die ja Polizei und später Verfassungsschutz tatsächlich in nicht geringer Zahl einschleusten) eingeleitet. Auf dieser Tagung wurde (...) beschlossen, eine Überprüfung aller Genossen, die in Emigration oder westlicher Kriegsgefangenschaft gewesen waren, vorzunehmen. Bald darauf setzten die ersten Funktionsenthebungen, Maßregelungen und Ausschlüsse von Genossen ein, denen Verbindung zu 'Tito-Agenten', mangelnde Wachsamkeit oder 'ideologische Sorglosigkeit' angelastet wurde."<sup>195</sup>

Von der nun einsetzenden "Säuberungswelle"<sup>196</sup> wurden auch Harry Naujoks und Albert Buchmann betroffen, die wenige Jahre vorher noch den antifaschistischen Widerstandskampf im KZ Flossenbürg organisiert hatten. Harry Naujoks, bis Juli 1949 2. Vorsitzender der Hamburger KPD und einer der dortigen Bundestagskandidaten<sup>197</sup>, wurde Anfang 1950 in Verbindung mit einer "partei-feindlichen Gruppe", mit "trotzkistischen und Tito-Agenten" gebracht und sollte aus der Partei ausgeschlossen werden. Obwohl ihm der Landesvorsitzende der Hamburger KPD, Willi Prinz, im Sommer 1950 mitteilen mußte, daß die gegen ihn erhobenen Verdächtigungen und Beschuldigungen nicht zuträfen, durfte er in der Folgezeit nur noch "Parteifunktionen unterhalb der Kreisebene einnehmen"<sup>198</sup>. Und von Albert Buchmann weiß Hermann Weber zu berichten:

"1948 Mitglied des Parteivorstandes der KPD, später Abteilungsleiter für Aktionseinheit im ZK der KPD. 1952 übersiedelte Buchmann in die DDR, wo er ein Jahr 'kaltgestellt' war."<sup>199</sup>

Hintergrund dieser Maßnahme war nach Angabe Hermann Webers<sup>200</sup> der Umstand, daß in dem von Albert Buchmann nach 1945 geführten KPD-Bezirk Württemberg-Baden mehrere späterhin als "Opportunisten" (z. B. Hermann Nuding, Robert Leibbrand) oder "Trotzkisten" (z.B. Willi Böpple) "entlarvt" Parteimitglieder in leitende Positionen gelangt waren, was Albert Buchmann als "mangelnde Wachsamkeit" und "ideologische Sorglosigkeit" angelastet worden sei.

Waren die zuletzt genannten Maßregelungen auch vergleichsweise harmlos<sup>201</sup>, so änderte das für die Betroffenen wenig am demütigenden Charakter, der den ihnen gegenüber ergriffenen Maßnahmen innewohnte. Während Albert Buchmann in der Folgezeit wieder bis ins ZK der inzwischen illegalen KPD aufstieg, arbeitete Harry Naujoks bis zu seinem Lebensende nur noch als einfaches Mitglied für die illegale KPD und später dann für die DKP.<sup>202</sup> Welch verheerende Folgen die damals eingeleitete "Säuberungswelle" (1949-1952), bei der zahllose Funktionäre - darunter u. a. fast sämtliche Landesvorsitzende - ausgewechselt wurden, für den gesamten Funktionärskörper der Partei, für ihre innere und äußere Ausstrahlungskraft und schließlich auch für die Programmatik der KPD haben mußte, läßt sich unschwer ermessen.

Diese wenigen exemplarischen Hinweise zum Nachkriegsschicksal der in Flossenbürg inhaftiert gewesenen Kommunisten verweisen einmal mehr auf das Erfordernis einer verstärkten Hinwendung zum Problem des Stalinismus, zu den historischen Ursachen und Strukturen, die ihn ermöglichten, und zu den Auswirkungen, die er gerade auch auf die KPD und ihre Mitglieder hatte. Wie die angeführte Literatur zeigt, hat eine umfassendere Aufarbeitung dieses wohl schmerzhaftesten Kapitels der deutschen und internationalen Arbeiterbewegung<sup>203</sup> im Gefolge von "glasnost" und "perestroika" auch innerhalb der bundesdeutschen Linken bereits begonnen.

Bei aller Notwendigkeit dieses so verspätet in Gang gekommenen Prozesses besteht allerdings keinerlei Veranlassung dazu, bei der Erforschung, Würdigung und Vermittlung der Tradition des antifaschistischen Widerstandskampfes nachzulassen. Denn es ist kein Zufall, wenn in Heft 1 der neofaschistischen "Deutschen Monatshefte" des Jahres 1985 geschrieben steht: Im "künftigen Deutschland ist für Antifaschisten kein Platz. Der Weg zur Selbstfindung der Deutschen geht über die Trümmer der KZ-Gedenkstätten."<sup>204</sup>

In Dachau, wo sich eine Stadtratsmehrheit mit Unterstützung der bayerischen Landesregierung Jahre und Jahrzehnte erfolgreich gegen die Einrichtung einer Internationalen Jugendbegegnungsstätte auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslager gewandt hat, erhielten die rechtsradikalen "Republikaner", deren örtlicher Vorsitzender von vornherein mit der Forderung nach Abriß der Gedenkstätte angetreten war, bei den Eu-

ropawahlen im Jahre 1989 17 Prozent der Wählerstimmen. In Flossenbürg waren es bei der gleichen Wahl bislang "nur" 6,2 Prozent.

## 6. Anmerkungen

- 1 Vgl. Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978.
- 2 Vgl. Langbein, Hermann: ... nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Aufl. 16.-17. Tausend, Frankfurt/M. 1985, S. 257, 281, 323, 381.
- 3 Bezogen auf 18 Kommunisten, die im Oktober 1942 strafweise von Sachsenhausen nach Flossenbürg überstellt worden waren und späterhin als "Blaupunkte" bekannt wurden, schreibt Mammach: "Dank der Solidarität der Häftlinge hier blieben 16 am Leben (...)." (Mammach, Klaus: Widerstand 1939-1945. Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung im Inland und in der Emigration, Köln 1987, S. 175) Weitere Hinweise zum Widerstand in Flossenbürg fehlen.
- 4 In den ersten anderthalb Jahren befanden sich in Flossenbürg ausschließlich kriminelle, "asoziale" und homosexuelle Häftlinge. In der Folgezeit kamen "reichsdeutsche" politische Häftlinge aus anderen Lagern und aus dem Zivilleben hinzu, die aber selten mehr als ein Drittel der deutschen und österreichischen Häftlingsbelegschaft ausmachten. Als dann aber während des Krieges immer mehr ausländische Häftlinge in das Lager eingeliefert wurden, bekamen die "Politischen" insgesamt ein deutliches zahlenmäßiges Übergewicht, da die meisten ausländischen Häftlinge den roten Winkel trugen. An der fast ununterbrochenen Vorherrschaft der deutschen "Berufsverbrecher" in der "Lagerselbstverwaltung" änderte sich allerdings nichts.
- 5 Brenner, Hans: Zur Rolle der Außenkommandos des KZ Flossenbürg im System der staatsmonopolistischen Rüstungswirtschaft des faschistischen deutschen Imperialismus und im antifaschistischen Widerstandskampf 1942-1945, Diss. Dresden 1982
- 6 Ebenda S. 159.
- 7 Ebenda S. 274.
- 8 Siebert, Toni: 30 000 Tote mahnen! Die Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg und seiner 100 Außenlager von 1938 bis 1945, 2. ergänzte Aufl., Weiden 1986, S. 50. Siehe auch ders.: Das Konzentrationslager Flossenbürg - Gegründet für sogenannte Asoziale und Kriminelle, in: Bayern in der NS-Zeit, hrsg. von Martin Broszat u. a., Bd. 2: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil A, hrsg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München und Wien 1979, S. 460. Zu einer ganz ähnlichen Einschätzung wie Toni Siebert gelangt auch Peter Heigl. Vgl. Heigl, Peter: Konzentrationslager Flossenbürg. In Geschichte und Gegenwart, Regensburg 1989, S. 24. Die Arbeit Peter Heigls, die das "Hauptgewicht auf die Endphase" (S. 7) und das Nachkriegsschicksal des ehemaligen Konzentrationslagers Flossenbürg legt, erhielt d. Verf. erst unmittelbar vor der Drucklegung, so daß sie hier nur im Rahmen einiger Anmerkungen zu zentralen Fragen herangezogen werden konnte.
- 9 Vgl. Mann, Reinhard: Was wissen wir vom Widerstand? - Datenqualität, Dunkelfeld und Forschungsartefakte, in: Kleßmann, Christoph, Pingel, Falk: Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit, Frankfurt/M., New York 1980, S. 35-54, sowie die im Anschluß daran abgedruckten Diskussionsbeiträge von Wissenschaftlern und ehemaligen Widerstandskämpfern. Siehe auch den Abschnitt "Quellen und Quellenkritik" bei Langbein, a.a.O., S. 62-84. Zur Praxis der "Oral History" vgl. Heer, Hannes, Ullrich, Volker (Hrsg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und

- Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek 1985; Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", hrsg. von Lutz Niethammer unter Mitarbeit von Werner Trapp, Frankfurt/M. 1980; Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte "geschichtsloser" Sozialgruppen, hrsg. von Gerhard Botz und Josef Weidenholzer unter Mitarbeit von Ferdinand Karlhofer, Wien, Köln, 1984.
- 10 Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 461. Siehe auch ders.: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 20. SAW bedeutet "Sonderaktion Wehrmacht". Es handelte sich dabei um Soldaten, die als "unerziehbar" aus der Wehrmacht entlassen und in ein KZ überstellt worden waren.
  - 11 Mit der in den letzten Kriegsjahren ständig steigenden Zahl der ausländischen Häftlinge ging der Anteil der deutschen und österreichischen "Politischen" an der Gesamtstärke des Lagers mehr und mehr zurück.
  - 12 Auf die in Anm. 3 bereits erwähnten "Blaupunkte" wird weiter unten noch ausführlicher eingegangen werden.
  - 13 Mit diesen Worten gibt Hans Brenner den Inhalt einer Mitteilung von Wilhelm Girnus vom 22.8.1978 wieder. Vgl. Brenner, a.a.O., S. 148.
  - 14 Dies geschah vermutlich im Rahmen jener beiden Transporte, mit denen "am 6. und 8. April 1940 823 vorwiegend politische Häftlinge aus Sachsenhausen" in Flossenbürg eintrafen. Vgl. Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 444. Die Anzahl der darunter befindlichen Politischen scheint dann in der Folgezeit sehr schnell durch Todesfälle oder erneute Verlegungen dezimiert worden zu sein.
  - 15 Albert Buchmann, ebenfalls einer der "Blaupunkte", gibt an, daß bei ihrer Ankunft in Flossenbürg "nur etwa ein Dutzend Politische in Funktionen" waren. (Bericht Albert Buchmanns, zit. n.: Ahrens, Franz: Über Max Reimann - Streiflichter aus dem Leben eines Kommunisten, Hamburg 1968, S. 94.) Zur Bedeutung, die die "Lagerselbstverwaltung" für die SS und für den Widerstand der Häftlinge hatte, vgl. Langbein, .a.a.O., S. 31-43.
  - 16 Heger, Heinz: Die Männer mit dem rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939-1945, 2. Aufl., Hamburg 1979, S. 65
  - 17 Bevor die in Anm. 14 genannten Sachsenhausener Zugänge eintrafen, hatten sich in der Zeit vom September 1939 bis zum März 1940 schon einmal rund 1000 politische Häftlinge aus Dachau in Flossenbürg befunden. Sie waren dorthin verlegt worden, weil das KZ Dachau vorübergehend für militärische Zwecke benötigt wurde.
  - 18 Ein an den Reichsführer SS adressierter Brief Dirlwangers vom 7.10.1944, aus dem die geistige Urheberschaft Zills hervorgeht, ist u. a. abgedruckt in: Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung, hrsg. von der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald in Zusammenarbeit mit der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora beim Komitee der antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, 4. völlig neu bearbeitete Aufl., Berlin (DDR) 1983, S. 479 f.
  - 19 Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 457. Bei der positiven Einschätzung des Lagerältesten Karl Mayer stützt sich Siegert auf eine Zeugenaussage des ehemaligen politischen Häftlings Dr. Giesecke aus dem Flossenbürg-Prozeß.
  - 20 Selbmann, Fritz: Die lange Nacht, 2. Aufl., Halle 1961, S. 304. Der Quellenwert dieser romanhaften autobiographische Darstellung ist allerdings insofern eingeschränkt, als daß nicht immer deutlich wird, inwieweit künstlerische Freiheiten in Anspruch genommen wurden.

- 21 Nachdem er schon 1933 sieben Monate "Schutzhaft" verbüßt hatte, wurde Karl Mathoi 1937 wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, die er in einem Moorlager verbüßte. Im Anschluß daran kam er im August 1940 nach Dachau und von dort zwei Jahre später nach Auschwitz.
- 22 Siebert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 18
- 23 Naujoks, Harry: Erinnerungsbericht vom 28.10.1945 über seine Haft in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg (Auszug); der Auszug wurde d. Verf. freundlicherweise von Frau Ursel Hochmuth (Hamburg) zur Verfügung gestellt.
- 24 Schreiben Ewald Lösers an den Kommandierenden General (EUCOM) in Heidelberg vom 4.11.1952, in: BA: All.Proz. 7/199
- 25 Gemeint sind hier solche homosexuellen beziehungen, die auf Erpressungen, Lebensmittelschiebungen usw. basierten bzw. solche Erscheinungen förderten.
- 26 Karl Mathoi, der von sich selbst sagte, er sei kein "Diplomat gewesen", sondern "aufgetreten wie ein Elefant im Porzellanladen", wurde von seinem späteren amerikanischen Strafverteidiger wohl recht zutreffend wie folgt charakterisiert: "Er ist meines Erachtens der Typ eines Mannes, der sich Feinde macht und gemacht hat, in dem er sich immer auf dem Wege von Recht und Gerechtigkeit, wie er sie ansieht, durchschlägt, unbekümmert darum, wohin Späne fallen mögen." (Gnadengesuch Robert W. Wilsons an den Oberkommandierenden in Europa (EUCOM) für Karl Mathoi vom 24. Juli 1950, S. 2 u. 17, in: Fritz-Küster-Archiv an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg)
- 27 Während Karl Mathoi zugab, auf direkten Befehl und unter der Aufsicht eines SS-Führers etwa fünf oder sechs Mal in der Schreibstube Peitschenhiebe verteilt zu haben, bestätigten auf der anderen Seite Zeugen unterschiedlichster Herkunft, daß er in anderen Fällen die Aufforderung, die Prügelstrafe an Häftlingen zu vollziehen, ebenso verweigerte wie den Befehl, Häftlinge zu erhängen. Er wurde dafür ins Gesicht geschlagen und kam selbst "über den Bock". Im Flossenbürg-Prozeß wogen jedoch solche Aussagen schwerer, die besagten, Mathoi hätte mit seinem Gummiknüppel oder anderen Schlaginstrumenten Häftlinge mißhandelt oder gar erschlagen. Zu einem erheblichen Teil scheinen diese Aussagen jedoch auf Rachedgedanken ehemals privilegierter Häftlinge zurückzugehen bzw. auf die Aussagen solcher ausländischen Häftlinge, die, wie es Mathois Verteidiger formulierte, "mit gutem Grunde die Deutschen haßt(en), ihren Haß aber so weit trieben, daß sie keinen Unterschied zwischen deutschen Nazis und deutschen Antinazis machten." (Gnadengesuch Robert W. Wilsons an den Oberkommandierenden in Europa (EUCOM) für Karl Mathoi vom 24. Juli 1950, S. 7, in: Fritz-Küster-Archiv an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg) Karl Mathoi wurde daraufhin zu lebenslänglicher Haft verurteilt, die dann in zwanzig Jahre Zuchthaus umgewandelt wurde. Auf sein weiteres Schicksal wird weiter unten noch einzugehen sein.
- 28 Siebert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 457
- 29 Stiedl, Otto: "Schutzhäftling 2717" (Erinnerungen an Flossenbürg), Wien 1968. Das unveröffentlichte zweiseitige Manuskript wird im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes (DÖW) in Wien unter der Signatur 4693 aufbewahrt.
- 30 Siebert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 51
- 31 Interview d. Verf. mit Franz Gaede vom 28.1.1989, im folgenden zitiert als "Bericht Franz Gaede". Nachdem der aus Lübeck stammende Franz Gaede bereits zwei zweijährige Haftstrafen wegen seiner illegalen Widerstandstätigkeit verbüßt hatte, kam er am 1.9.1939 ins KZ Sachsenhausen. Dort ließ er sich im Frühjahr 1940 von der illegalen Häftlingsorganisation "auf Transport" nach Flossenbürg setzen, um nicht als "Putzer" für

den berüchtigten SS-Mann Gustav Sorge arbeiten zu müssen, von dem er persönliche Racheakte befürchtete. Als gelernter Photograph wurde Franz Gaede später bei der Politischen Abteilung (Gestapo-Dienststelle des Lagers) verwandt.

- 32 Zu den Hintergründen seiner Überstellung nach Flossenbürg schreibt Karl Fugger in einem Lebenslauf: "Nach Jahren hatte ich die erste Aktenprüfung durch den Kommandanten des Lagers (Sachsenhausen, d. Verf.). Der wunderte sich, daß ich überhaupt noch lebte. Ich kam in die Strafkompagnie des KZ Sachsenhausen, wurde furchtbar mißhandelt und sollte dort in kurzer Zeit zugrunde gehen. Unsere Genossen in der Lagerschreibstube konnten es erreichen, daß ich mit einem Transport von tausend Häftlingen nach dem KZ Flossenbürg kam, um erst einmal aus dem Blickfeld des Kommandanten zu sein.  
Die ganzen Bedingungen in diesem Lager waren auf eine schnelle Massenvernichtung zugeschnitten. Die Kriminellen halfen der Lagerführung dabei; sie waren gegen alle Politischen feindlich. Es gelang uns nur langsam, uns mit der Zeit als alte politische Gefangene durchzusetzen. Im Lager arbeitete ich als Handwerker (Klempner) und nur diesem Umstand verdanke ich es, daß ich dort nicht zugrunde ging." (Lebenslauf Karl Fuggers, S. 15. Die für die hier behandelte Thematik wichtigen Passagen des Lebenslaufes von Karl Fugger wurden d. Verf. freundlicherweise von Prof. Dr. Heinz Deutschland von der FDGB-Gewerkschaftshochschule "Fritz Heckert" zur Verfügung gestellt. Der Lebenslauf hat im Zentralarchiv des FDGB die Signatur NL 7 Nr. 51.)
- 33 Die offizielle Todesursache lautete auf "Lungenentzündung". Der gelernte Lackierer Karl Rumberger war vom 25.3.1933 bis zum 23.5.1933 zunächst im KZ Heuberg festgehalten worden. "Am 28.6.1936 emigrierte er ins Ausland und beteiligte sich später an dem Spanischen Bürgerkrieg in der Internationalen Brigade. Als Verwundeter geriet er in (...) Gefangenschaft, wurde von dort den deutschen Behörden übergeben und von diesen in der Zeit vom 1. April 1937 bis 27.8.1937 im Gefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel inhaftiert. Anschließend wurde er in das KL Sachsenhausen überstellt, wo er am 29.4.1939 entlassen wurde." Am 28.10.1939 wurde er "erneut verhaftet und in das KL-Welzheim eingewiesen (...), von wo er nach dem KL Oranienburg-Sachsenhausen und von dort am 6.4.1940 in das KL-Flossenbürg überstellt worden ist." (Bescheid des Landesamtes für die Wiedergutmachung (Stuttgart) - Az. ES 4305-1-II-Nic/Bü - vom 28.3.1958, in: Archiv der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) Baden-Württemberg)
- 34 Langbein, a.a.O., S. 257
- 35 Heger, a.a.O., S. 106
- 36 Lebenslauf Karl Fuggers, S. 15 (Zentralarchiv des FDGB, NL 7 Nr. 51)
- 37 Bericht Franz Gaede. In einem am Tage der Befreiung noch im Lager verfaßten Bericht des tschechischen Gefangenen Emil Lesak, der in der Häftlingsschreibstube tätig war, heißt es an einer Stelle: "Ich habe das bereitgehaltene Schild ausgehangen: 'Prisoners Happy End - welcome' und sofort die ersten Anweisungen bezüglich versteckter Waffen gegeben. Ein Leutnant mit vier anderen Soldaten hat alles betrachtet (...)." Ob hier ein Zusammenhang mit den von Franz Gaede erwähnten Waffen besteht, oder aber ob es sich um Waffen handelte, die im Chaos der letzten Wochen ins Lager geschmuggelt wurden, konnte bislang nicht geklärt werden. Vgl. dazu auch Walleitner, Hugo: Zebra. Ein Tatsachenbericht aus dem Konzentrationslager Flossenbürg, Bad Ischl o. J. (1946), S. 180. Der von Emil Lesak am 22.4.1945 abgefaßte Bericht befindet sich in verfilmter Form im Bundesarchiv-Bestand All.Proz. 7/185.
- 38 Der im westpreußischen Argenu (Kreis Hohensalza) geborene Alexander Maximilian Kraskiewicz arbeitete auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens eng mit einigen der

illegal tätigen deutschen Kommunisten zusammen. Er selbst lehnte den Nationalsozialismus aus einer christlichen Grundüberzeugung heraus ab, war Mitglied des "Bundes der Polen in Deutschland" und hatte von 1931 bis 1936 der Dortmunder Gruppe des Widerstandskreises um Ernst Niekisch angehört (vgl. dazu Anm. 129). Seine Verhaftung erfolgte am 17.8.1939 in Berlin aufgrund der Weigerung, als Bildberichtersteller für die "Reichsstelle für Volksaufklärung und Propaganda" an dem "Sondereinsatz 'Polenfeldzug'" teilzunehmen. Er hatte schon damals "Kenntnis von dem Einbruchs-Diebstahl polnischer Uniformen und Ausrüstungen in der polnischen Pilsudski-Kaserne in Chorzow (Königshütte) für die Aktion 'Sender Gleiwitz'" (Brieflicher Bericht A. M. Kraskiewicz an d. Verf. vom 5.3.1990). In diese Uniformen wurden am 31.8.1939 ermordete KZ-Häftlinge gesteckt, um damit einen polnischen Angriff auf den Sender Gleiwitz vortäuschen zu können, der den propagandistischen Vorwand für den eigenen, lange geplanten Überfall auf Polen liefern sollte. A. M. Kraskiewicz wurde am 11.11.1939 aus der Gestapo-Haft in das KZ Sachsenhausen überstellt, von wo aus er am 5.4.1940 "auf Transport" nach Flossenbürg geschickt wurde.

- 39 Interview d. Verf. mit A. M. Kraskiewicz vom 7.3.1990, im folgenden zitiert als "Bericht A. M. Kraskiewicz". Nähere Angaben über Herkunft und Umfang der Waffen vermag auch A. M. Kraskiewicz nicht zu machen. Er vermutet, daß sie aus den Waffenkammern der SS durch dort als Arbeitskräfte eingesetzte Häftlinge beschafft wurden. Georg Brehm, durch den A. M. Kraskiewicz von der Existenz des Waffenlagers erfuhr, wird in einem weiter unten zitierten Brief des sowjetischen Flossenbürg-Häftlings N. Nowodarow zu den führenden deutschen Antifaschisten gezählt. Nach Angabe von A. M. Kraskiewicz trug er im Lager den grünen Winkel, war aber "eigentlich ein Politischer", dem "eine entscheidende Rolle im Widerstand" zukam. Weitere Hinweise konnten zu seiner Person nicht ermittelt werden.
- 40 Briefliche Mitteilung Franz Gaedes an d. Verf. vom 5.10.1988
- 41 Bericht Franz Gaede
- 42 A. M. Kraskiewicz war von Beruf Kunstmaler und hatte dann als Pressezeichner gearbeitet. Aufgrund dieser Fähigkeiten wurde er von der SS-Bauverwaltung zur Anfertigung von Bau-, Vermessungs- und Konstruktionsplänen herangezogen. In dieser Funktion kam er im ganzen Lager herum.
- 43 Tatsächlich waren von den zuständigen Gestapo-Stellen nicht nur Politische Kommissare der Roten Armee zum Zwecke der Ermordung nach Flossenbürg gebracht worden, sondern auch alle sowjetischen Kriegsgefangenen jüdischer Herkunft sowie sogenannte "Intelligenzler" und als "Aufwiegler" denunzierte Rotarmisten. Vgl. Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 464 f.
- 44 Brieflicher Bericht A. M. Kraskiewicz an d. Verf. vom 1.5.1990
- 45 Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 465. Weiterhin heißt es dort: "Angeblich konnten auch Angehörige des SS-Exekutionskommandos, die für die Teilnahme an Hinrichtungen Sonderrationen Alkoholika verabreicht erhielten, dennoch die Nervenbelastung nicht länger ertragen. Nicht zuletzt dürfte für die Einstellung der Erschießungen maßgeblich gewesen sein, daß im Ort die stets wiederkehrenden Schußsalven der Hinrichtungskommandos zu hören waren, die offensichtlich nicht auf militärische Schießübungen zurückgeführt werden können."
- 46 Brieflicher Bericht A. M. Kraskiewicz an d. Verf. vom 5.3.1990. Der Häftling, der die Medikamente beschaffte, war serbischer Nationalität und trug den Vornamen "Zdenko". Er war wie A. M. Kraskiewicz auf Block 1 untergebracht.

- 47 Bericht A. M. Kraskiewicz
- 48 Brief N. F. Panassenkos an Albert Buchmann vom 30.3.1963, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 49 Briefliche Mitteilung Bernt Engelmanns an d. Verf. vom 4.1.1989
- 50 Vgl. dazu Naujoks, a.a.O., S. 100-105 u. S. 332-337. In der DDR wird in Kürze eine von Dagmar Girra erarbeitete Sammlung der Biographien der achtzehn "Blaupunkte" erscheinen.
- 51 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 52 Ebenda.
- 53 Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 19 u. S. 50
- 54 Selbmann, Fritz: Alternative - Bilanz - Credo. Versuch einer Selbstdarstellung, München 1975, S. 370 f.
- 55 Naujoks, a.a.O., S. 241. Der hier erwähnte Willi Ratschat, der in Hamburg dem Roten Frontkämpferbund (RFB) angehört hatte, spielte bei der Unterstützung der "Blaupunkte" eine besonders wichtige Rolle. Dabei kam ihm offenbar zugute, daß er im Lager den grünen Winkel tragen mußte. Die Berliner Historikerin Dagmar Girra teilte d. Verf. dazu mit: "Seine aktive Abwehr von Naziüberfällen hatte ihm vor 1933 eine Reihe von Straftaten eingebracht, wegen derer er später von den Nazis den grünen Winkel verpaßt bekam (...). Er gehörte zu jenen Gefangenen in Flossenbürg, die auf die 18 'Blaupunkte' am Tor (als "Sonderbewachung", d. Verf.) warten mußte. Er übte dann Einfluß auf den Arrestkalfaktor Peter Lauterbach aus, der die Achtzehn mit zusätzlichen Lebensmitteln versorgte." (Girra, Dagmar: Briefliche Mitteilung an d. Verf. vom 15.7.1990)
- 56 Niederschrift eines Gesprächs mit Hein Meyn vom 20.3.1988, im folgenden zitiert als "Bericht Hein Meyn".
- 57 Meyn, Hein: Nackend in kalter Zelle auf die Hinrichtung wartend, o. O. 1960, S. 2 (unveröffentlichtes dreiseitiges Manuskript)
- 58 Lebenslauf Karl Fuggers, S. 15 (Zentralarchiv des FDGB, NL 7 Nr. 51)
- 59 Interessant ist in diesem Zusammenhang noch eine Passage aus dem bereits 1949 erschienenen Buch "Zwölf Jahre Nacht". Dort schreibt der ehemalige Sachsenhausen-Häftling Heinrich Lienau, vermutlich gestützt auf die Angaben des ebenfalls aus Flensburg stammenden "Blaupunkts" Willi Hannemann:  
"Zur Ehre dieser BVer soll (...) vermerkt werden, daß sie dieses teuflische Ansinnen mit den Worten ablehnten: 'Wenn die Politischen umgebracht werden sollen, dann mag die SS es selbst tun.' (...) Im übrigen sorgte die gut organisierte internationale Widerstandsbewegung der Politischen Häftlinge im Lager dafür, daß durch Sammlungen von Lebensmitteln die auf etwa die Hälfte herabgesetzten Rationen soweit wieder aufgefüllt wurden, daß die Ausgemergelten am Leben erhalten werden konnten." (Lienau, Heinrich: Zwölf Jahre Nacht. Mein Weg durch das "Tausendjährige Reich", Flensburg 1949, S. 86)
- 60 Meyn, Hein: KZ Flossenbürg, Lübeck 1987, S. 1 (unveröffentlichtes dreiseitiges Manuskript). Der Name des Lagerältesten Kliefoth ist auch in der Schreibweise "Clifford" oder "Chliffoth" überliefert.
- 61 Bericht Franz Gaede
- 62 Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 50

- 63 Daß es auch unter den kriminell vorbestraften Häftlingen sehr gute Menschen gegeben hat, zeigt die folgende Aussage Hugo Walleitners: "'Bobby' Sommer, ein langjähriger Insasse des Konzentrationslagers, hat sich in diesen Jahren viel Praxis als Pfleger erworben und bleibt als Wunderdoktor so manchem armen Häftling in dankschuldiger Erinnerung. (...) Was er dabei riskierte, war in den meisten Fällen sein eigenes Leben, denn es war strengstens untersagt, selbständig zu handeln. Einer der wenigen 'Grünen', die in Ordnung waren." (Walleitner, a.a.O., S. 62) Die uneigennützig und unermüdlich Fürsorge, die "Bobby" Sommer den Häftlingen jedweder Herkunft gewährte, wird auch in dem Bericht Franz Gaedes hervorgehoben.
- 64 In dem Bericht Harry Naujoks aus dem Jahre 1945 heißt es dazu: "Sie gingen sogar noch weiter und drohten den SS-Leuten, ihnen die Lebensmittel- und Tabaklieferungen einzustellen, wenn sie uns nicht in Ruhe ließen. Trotz großer Gefahr gaben sie uns Zeitungen, die unter uns von Hand zu Hand wanderten." (Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945) Anzumerken ist, daß die SS-Wachmannschaften zu diesem Zeitpunkt bereits zu einem großen Teil von den kriminellen Funktionshäftlingen korrumpiert waren.
- 65 Meyn, Hein: KZ Flossenbürg ..., a.a.O., S. 1 (Die dortige Fassung wurde unwesentlich ergänzt durch zusätzliche Angaben, die Hein Meyn d. Verf. mündlich übermittelte.)
- 66 Naujoks, a.a.O., S. 241
- 67 Darauf weist auch die folgende Aussage Albert Buchmanns hin: "Der Lagerälteste war ein Gentleman-Ganove, kein 'Kaninchen-Dieb'; auf diese schauten die großen Ganoven auch verächtlich herab. Als der nun erkannte, daß wir aus Sachsenhausen nicht als Funktionskonkurrenten für ihn und seinesgleichen gekommen waren, sondern strafweise, erklärte er: 'Ihr habt uns in Sachsenhausen als Kameraden behandelt, das tun wir hier auch. Verlaßt Euch drauf.'" (Bericht Albert Buchmanns, zit. n. Ahrens, a.a.O., S. 94) Der schillernde, widersprüchliche Charakter des damaligen Lagerältesten Kliefoth tritt auch in der Beschreibung Hugo Walleitners zutage: "ein sympathischer, großer, stabiler und energischer Hamburger. Seine schlechte Seite war die Gewohnheit, Häftlinge öfters mit der Faust in den Magen zu schlagen - mancher fiel ohnmächtig zu Boden. Mir verabreichte er nur eine 'Leichte' - ich war eine Viertelstunde bewußtlos, nur weil ich in der Eile beim Baden mein Handtuch vergaß, das mir aber gestohlen worden war. 'Blondes Gift' nannte er mich, aber er meinte es nicht so und konnte rasch vergessen." (Walleitner, a.a.O., S. 29) Nach Walleitners Angabe soll Kliefoth dann später in Neuengamme "wegen Postraub an Häftlingspaketen" erhängt worden sein.
- 68 Brieflicher Bericht Heinrich Dürmayers an d. Verf. vom 18.10.1988 und vom 5.12.1988. Über seinen politischen Werdegang schreibt H. Dürmayer dort: "Wurde wie alle Interbrigadisten nach der Niederlage der spanischen Republik zunächst in Frankreich interniert (Lager St. Cyprien, Gurs), nach der Niederlage Frankreichs (Waffenstillstand 22. Juni 1940) an Nazi-Deutschland ausgeliefert. Folge: Ein Jahr Gestapo-Haft, ein Jahr Haft beim "Volksgerichtshof", anschließend überstellt in das K.Z. Flossenbürg; neun Monate im Steinbruch, im Jänner 1944 in das K.Z. Auschwitz überstellt. (...) Nach der Befreiung 1945 war ich bis Ende 1947 Leiter der Staatspolizei (der politischen Polizei) in Wien."
- 69 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 70 Lebenslauf Karl Fuggers, S. 15 (Zentralarchiv des FDGB, NL 7 Nr. 51)
- 71 Kjung, N. F., Talmant, U. R.: Aus der Geschichte der Widerstandsbewegung sowjetischer Menschen in den Lagern Hitlerdeutschlands, in: Sowjetwissenschaft, 1960, H. 1, S. 72. Wenn Kjung und Talmant von einem "Straflager Flossenbürg" sprechen, so erklärt sich das daraus, daß die von ihnen erwähnten sowjetischen Kriegsgefangenen strafweise als "Schutzhäftlinge" nach Flossenbürg überstellt worden waren. Innerhalb des KZ

- Flossenbürg gab es außerdem noch ein Sonderlager für "normale" sowjetische Kriegsgefangene, die dort formal der Wehrmacht unterstanden. Vgl. Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 448 f. u. S. 468 f.
- 72 Brief N. F. Panassenkos an Albert Buchmann vom 30.3.1963, in: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Zentrales Parteiarhiv (IML/ZPA): NL 178/8. Rudolf Rothkegel war einer der "Blaupunkte".
- 73 Brief Albert Buchmanns an V. D. Petrov vom 4.7.1965, in: IML/ZPA: NL 178/8.
- 74 Der führend beteiligte sowjetische Generalmajor G. I. Tchor wurde hier ermordet. Vgl. Kjung, N. F., Talmant, U. R., a.a.O., S. 68-72.
- 75 Zum Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in Flossenbürg vgl. Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 464-469.
- 76 Eine wesentliche Ursache dafür lag darin, daß die Gruppe um General Pawlow dem Leiter der anderen sowjetischen Widerstandsgruppe, Oberst Nowodarow, mit Mißtrauen gegenüberstand. Dies geht aus einem an Albert Buchmann gerichteten Brief N. F. Panassenkos vom 30.3.1963 hervor. Der Anlaß zu diesem sicherlich unbegründeten Mißtrauen dürfte die prononcierte Stellung Nowodarows gewesen sein, der sich als Capo des Pferdestalls sogar die Haare wachsen lassen durfte.
- 77 Brief Albert Buchmanns an die sowjetische Tageszeitung "Auf Kampfposten" (o. D., 1957), in: IML/ZPA: NL 178/8
- 78 Brieflicher Bericht Heinrich Dürmayers an d. Verf. vom 18.10.1988
- 79 Vgl. Walleitner, a.a.O., S. 159-163.
- 80 Brieflicher Bericht Franz Gaedes vom 5.10.1988
- 81 Brief Nikolai Nowodarows an Albert Buchmann vom 4.9.1959, in: IML/ZPA: NL 178/8. Nähere Einzelheiten zu den genannten Personen "Karl Fischer" und "Georg Briem (Brehm)" ließen sich nicht ermitteln. Auch Heinrich Dürmayer sind sie unbekannt. Am Ende seines Briefes schreibt N. Nowodarow über Karl Fischer: "Ich glaube, er war ein Hamburger und vor dem Kriege Sekretär des Hamburger Komitees der KPD, wenn ich mich nicht irre." Bei Hans-Robert Buck wird ein *Karl* Hermann Friedrich Fischer erwähnt, der als Hamburger RFB-Mitglied wegen bewaffneter Auseinandersetzungen mit der SA 1934 zum Tode verurteilt, dann aber zu lebenslänglicher Zuchthaushaft begnadigt wurde. Möglicherweise gelangte er später in das KZ Flossenbürg. Vgl. Buck, Hans-Robert: Der kommunistische Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Hamburg, Augsburg o. J., S. 36.
- 82 Brief Albert Buchmanns an den "Genossen Petrow" vom 4.7.1965, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 83 Lebenslauf Karl Fuggers, S. 15 (Zentralarchiv des FDGB, NL 7 Nr. 51)
- 84 Zit. n. Schätzle, Julius: Wir klagen an! Ein Bericht über den Kampf, das Leiden und das Sterben in deutschen Konzentrationslagern, Stuttgart 1946, S. 34 f. Die Diktion des von Schätzle zitierten Textes deutet auf seine Authentizität hin.
- 85 Brieflicher Bericht Bruno Furchs an d. Verf. vom 31.3.1988
- 86 Ebenda.
- 87 Einige von ihnen - so Franz Freihaut und Gustl Müller - waren bereits in Dachau mehr als zwei Monate in "Bunkerhaft" genommen worden. Neben den "Blau-" und den "Rotpunkten" gab es im KZ Natzweiler noch 18 größtenteils politisch verfolgte "Gelbpunkte". Eine Liste der aus Spanien, Deutschland, Polen, Italien, England und dem

Elsaß stammenden "Gelbpunkte" befindet sich im Bundesarchiv Koblenz im Bestand NS 4 (Kl. Na.)/89.

- 88 Aussage des Ex-Häftlings Bruno Furch, in: Bundesarchiv (BA): All.Proz. 7/185.
- 89 Interview d. Verf. mit Gustl Müller vom 2.10.1987, im folgenden zit. als "Bericht Gustl Müller". Wegen seiner illegalen Arbeit für die Stuttgarter KPD, in der Gustl Müller u. a. für die Verteilung der aus der Schweiz und aus der CSR hereingeschmuggelten KPD-Schriften verantwortlich war, wurde er 1935 verhaftet und zu 3 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus verurteilt - ohne Anrechnung von 22 Monaten Untersuchungshaft. Über die Strafanstalten Ludwigsburg, Emsland-Lager, Welzheim, Stadelheim und das KZ Dachau führte sein Weg nach Flossenbürg. Gustl Müller ist am 4.12.1987 verstorben.
- 90 Der am 9.5.08 geborene Schwenninger Arbeitersohn Walter Voßeler gehörte seit 1926 der Bezirksleitung Württemberg des KJVD und seit 1929 auch der Bezirksleitung Württemberg der KPD an. Da er in einem Schwenninger Uhrenbetrieb zum Werkzeugmacher ausgebildet worden war, ging er 1930 als Spezialist in die Sowjetunion, um dort beim Aufbau der sowjetischen Uhrenindustrie zu helfen. Während dieser Tätigkeit gehörte er von 1931 bis 1934 auch dem Moskauer Stadtsojwet als gewählter Deputierter an. Inzwischen mit einer sowjetischen Staatsbürgerin verheiratet, meldete sich Walter Voßeler im Mai 1937 als Freiwilliger für den Freiheitskampf des spanischen Volkes. Nach der Niederlage der spanischen Republik wurde er schließlich 1941 von den französischen Behörden als ehemaliger Angehöriger der XI. Internationalen Brigade an Hitlerdeutschland ausgeliefert. Über seinen weiteren Lebensweg heißt es in einem von ihm verfaßten Lebenslauf: "Ich selbst wurde Ende April von der Gestapo Stuttgart übernommen. Nach Beendigung der ersten Vernehmungen wurde ich zunächst in das Gestapolager Welzheim eingewiesen. Im Juli 1941 erfolgte dann die Einweisung in das Konzentrationslager Flossenbürg (...). In den ersten Wochen arbeitete ich in dem Arbeitskommando Planierung, anschließend kam ich in die Lagerschlosserei. Hier bekam ich auch die ersten Kontakte zur Partei über den Genossen Karl Fugger (...). Im Lager bestand zu dieser Zeit eine lose Zusammenfassung der Kommunisten, soweit sich diese aus ihrer früheren Tätigkeit kannten. Dabei waren auch einzelne Sozialdemokraten und Parteilose einbezogen. Hauptinhalt der Tätigkeit war zu dieser Zeit gegenseitiger Meinungs-austausch und Information sowie einzelne Solidaritätsaktionen für gefährdete Häftlinge und sowjetische Kriegsgefangene." (Voßeler, Walter: Lebenslauf, Berlin (DDR) o. J. (ca. 1980); der unveröffentlichte Lebenslauf wurde d. Verf. freundlicherweise vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR zur Verfügung gestellt.)
- 91 Bericht Gustl Müller
- 92 Selbmann, Fritz: *Alternative ...*, a.a.O., S. 380 f.
- 93 Es dürfte sich dabei um polnische Juden gehandelt haben, die vor der heranrückenden Front zur Zwangsarbeit in der deutschen Rüstungsindustrie nach Flossenbürg - und von dort in die entsprechenden Außenlager - gebracht wurden. Siegert erwähnt in diesem Zusammenhang einen Transport "aus Krakau (4. August 1944 mit 2699 Juden)" und einen aus "Warschau (28. Oktober 1944 mit 2238 meist polnischen Juden)". Vgl. Siegert, Toni: *Das Konzentrationslager Flossenbürg ...*, a.a.O., S. 469 f.
- 94 Bericht A. M. Kraskiewicz
- 95 Ebenda.
- 96 Brenner, a.a.O., S. 159. Siehe auch ebenda, S. 279 f. Anzumerken ist, daß sich in den Veröffentlichungen Fritz Selbmanns nur ein recht vager Hinweis darauf findet, daß er als

- Gütekontrolleur Sabotageakte deckte. Vgl. Selbmann, Fritz: Die lange Nacht ..., a.a.O., S. 306; ders.: Alternative ..., a.a.O., S. 373.
- 97 Interview d. Verf. mit Franz Freihaut vom 5.10.1988, im folgenden zit. als "Bericht Franz Freihaut".
- 98 Ebenda. Heinrich Dürmayer, der allerdings selbst nicht in der Flugzeugproduktion beschäftigt war, erinnert sich, "daß man besonders empfindliche Bestandteile um Bruchteile, bei der Kontrolle kaum feststellbar, größer oder kleiner (...) oder bei der Härtung und anderen Fabrikationsmethoden alles etwas zu viel oder etwas zu wenig gemacht hat, was sich dann bei der Verwendung (...) im Kampf entsprechend ausgewirkt hat." (Brieflicher Bericht Heinrich Dürmayers an d. Verf. vom 5.12.1988)
- 99 Vgl. Selbmann, Fritz: Die lange Nacht ..., a.a.O., S. 313 f.; ders.: Alternative ..., a.a.O., S. 388; Walleitner, a.a.O., S. 160.
- 100 Den Fall schilderte der tschechische Häftling Emil Lesak während des Flossenbürg-Prozesses. Die Niederschrift der Zeugenvernehmung befindet sich in: BA: All.Proz. 7/187.
- 101 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 102 Briefliche Mitteilung Bruno Furchs an d. Verf. vom 31.3.1988
- 103 Kjung, N. F., Talmant, U. R., a.a.O., S. 72
- 104 Bericht Gustl Müller
- 105 Ebenda.
- 106 Dabei erhielt das so zusammengesetzte internationale Lagerkomitee dadurch einen eigentümlichen Charakter, daß - wie bereits in Anm. 76 erwähnt - General Pawlow in Gegensatz zu den deutschen und österreichischen Kommunisten seinem Landsmann Oberst Nowodarow kein Vertrauen entgegenbrachte.
- 107 Briefliche Mitteilung Franz Freihauts an d. Verf. vom 12.8.1988. Ein Irrtum scheint hingegen vorzuliegen, wenn Franz Freihaut in diesem Zusammenhang auch Fritz Selbmann als Leitungsmitglied nennt. Dagegen sprechen sowohl Fritz Selbmanns Veröffentlichungen, in denen dergleichen nicht erwähnt ist, wie auch einige Hinweise in den Briefen Albert Buchmanns.
- 108 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 109 Brenner, a.a.O., S. 266. Entsprechende Überlegungen wurden zunächst nur im Führungskern der aktiven Kommunisten entwickelt. Bruno Furch etwa teilte d. Verf. mit: "Wir wußten, daß Hitler den Krieg verliert - aber wie, wann und unter welchen Umständen das geschehen würde und wie wir Flossenbürger (...) handeln sollten, wenn es soweit ist, das war völlig im Dunkeln. Wir sprachen von Mann zu Mann darüber, waren aber der Meinung: Abwarten und Teetrinken und den moralischen Widerstand möglichst aufrechterhalten. Mehr 'war nicht drin'." (Briefliche Mitteilung Bruno Furchs an d. Verf. vom 31.3.1988).
- 110 Brief Albert Buchmanns an die sowjetische Tageszeitung "Auf Kampfposten" (o. D., 1957), in: IML/ZPA: NL 178/8
- 111 Walleitner, a.a.O., S. 10-12. Zur strategischen Lage des KZ Flossenbürg vgl. Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 435.
- 112 Bericht Gustl Müller
- 113 Während die durch einen archivierten Brief und durch zwei sowjetische Zeitungsartikel überlieferten Angaben Panassenkos bei Kjung und Talmant als indirektes, sinngemäßes

- Zitat ohne Anführungszeichen erscheinen, gibt H. Brenner die gleichen Passagen als wörtliches Zitat wieder. Vgl. Brenner, a.a.O., S. 448 f. u. S. 468 f.
- 114 Kjung, N. F., Talmant, U. R., a.a.O., S. 78 f.
- 115 Brief N. F. Panassenkos an Albert Buchmann vom 30.3.1963, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 116 Brief B. Nikolajews an Albert Buchmann vom 3.2.1958, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 117 Brief Albert Buchmanns an den "Genossen Petrow" vom 4.7.1965, in: IML/ZPA: NL 178/8. Fritz Selbmann, der mit P. P. Pawlow auf einem Block lag, führt an, daß dieser "ständig einen großen Kreis von jungen Kriegsgefangenen um sich versammelte, mit denen er politisch-theoretische Schulung betrieb." (Selbmann, Fritz: Alternative ..., a.a.O., S. 371)
- 118 Lebenslauf Karl Fuggers, S. 15 f. (Zentralarchiv des FDGB, NL 7 Nr. 51)
- 119 Bericht Gustl Müller
- 120 Ebenda.
- 121 Ebenda.
- 122 Brieflicher Bericht A. M. Kraskiewicz an d. Verf. vom 1.5.1990
- 123 Voßeler, Walter: Lebenslauf, Berlin (DDR) o. J. (ca. 1980)
- 124 Bericht Josef Meyer, zit. n. Ettelt, Rudibert: Kelheim 1939-1945, Kelheim 1975, S. 83. Von anderen ukrainischen SS-Leuten ist bekannt, daß sie ebenso brutal auf die Häftlinge einschlugen wie ihre deutschen "Kameraden". Vgl. Bornstein, Ernst Israel: Die lange Nacht. Ein Bericht aus sieben Lagern, Frankfurt/M. 1967, S. 202.
- 125 Bericht Gustl Müller
- 126 Bericht Franz Freihaut
- 127 D. Verf. kann nicht ausschließen, daß diese Verbindungen erst in den letzten Wochen vor der Befreiung zustande gekommen sind. Sollte dies der Fall sein, so wäre davon auszugehen, daß Gustl Müller erst nach dem Krieg von seinen Kameraden über die genannten Kontakte informiert worden ist.
- 128 Den noch immer besten Überblick zur Geschichte der SS-Sonderformation Dirlwanger gibt Hellmuth Auerbach mit seinen Aufsätzen: Die Einheit Dirlwanger, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZ), 1962 (10.), Sonderdruck H. 3, S. 250-263; Konzentrationslagerhäftlinge im Fronteinsatz, in: Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag, hrsg. von Wolfgang Benz u. a., Stuttgart 1980, S. 63-83. D. Verf. selbst arbeitet zur Zeit an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg an einem von der "Stiftung Volkswagenwerk" geförderten umfangreicheren Forschungsprojekt zum Thema "Antifaschisten in SS-Uniform. Schicksal und Widerstand der deutschen politischen KZ-Häftlinge, Zuchthaus- und Wehrmachtstrafgefangenen in der SS-Sonderformation Dirlwanger".
- 129 Die von Ernst Niekisch geführte illegale Organisation trug in Anlehnung an eine von ihm seit 1926 herausgegebene Zeitschrift den Namen "Widerstand". Zur unterschiedlichen Bewertung der Tätigkeit dieser in der Tradition der "Nationalrevolutionäre" stehenden Gruppe vgl. die Darstellungen von Reinhard Opitz und Joseph Drexel, einem der führenden Köpfe des Kreises um Ernst Niekisch: Drexel, Joseph: Die Gruppe "Widerstand" in Nürnberg und Franken, in: Schirmer, Hermann: Das andere Nürnberg. Antifaschistischer Widerstand in der Stadt der Reichsparteitage, Frankfurt/M. 1974, S. 159-168; Opitz, Reinhard: Ernst Niekischs "Widerstands-Bewegung" - oder was heißt

- "nationalrevolutionär"?, in: ders.: Faschismus und Neofaschismus, Bd. 1: Der deutsche Faschismus bis 1945, Köln 1988, S. 141-181. Siehe auch: Rückkehr unerwünscht. Joseph Drexels "Reise nach Mauthausen" und der Widerstandskreis Ernst Niekisch, hrsg. von Wilhelm Raimund Beyer, Stuttgart 1978.
- 130 Auch Heinz Heger führt an, durch die verbreiteten Auslandsnachrichten vom Charakter der Einheit gewußt zu haben: "Wenn nur die Hälfte dieser Nachrichten wahr gewesen wäre, so blieb der Rest noch immer fürchterlich genug." (Heger, a.a.O., S. 143)
- 131 Bericht Gustl Müller. A. M. Kraskiewicz wurde damals ebenfalls bedeutet, der "Einberufung" Folge zu leisten, und zwar deshalb, weil seine polnischen Sprachkenntnisse für die illegale Arbeit im besetzten Gebiet und an der Front außerordentlich nützlich sein konnten. Der frühere Lagerälteste Karl Mathoi sollte damals ebenfalls zur Dirlwanger-Truppe eingezogen werden. Einen ihm vom Lagerkommandanten gewährten mehrtägigen "Einsatzurlaub" in seine Heimatstadt Füssen nutzte er zunächst dazu, einen Füssener Bürger vor der drohenden Verhaftung durch die Gestapo zu warnen. Als die Vorbereitungen für die von ihm geplante Flucht in die Schweiz scheitern, spritzt sich der im KZ zum Sanitäter ausgebildete Mathoi Benzin in den Fuß, um sich dem Militärdienst für das NS-Regime zu entziehen. Nach einem fast zweimonatigem Aufenthalt in einem Füssener Krankenhaus holt ihn die SS ins Lager zurück, wo er bei der Ankunft vom Lagerkommandanten und seinem Adjutanten verprügelt wird. Nachdem er auch noch 25 Peitschenhiebe erhalten hat, wird er dann Anfang März 1945 zur Dirlwanger-Einheit überstellt, bei der er sofort zur Roten Armee überläuft.
- 132 Brief N. F. Panassenos an Albert Buchmann vom 30.3.1963, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 133 Ebenda.
- 134 Einzelne Überläufer - so z. B. der Nürnberger Kommunist Ludwig Göhring - blieben im Frontgebiet, um an der Seite der Roten Armee als Frontpropagandisten zu kämpfen. Vgl. dazu auch Wackernagel, Günther: Zehn Jahre gefangen. Ein Bericht, Berlin (DDR) 1987, S. 211 f.; sowie den Bericht von Alois Matheas in: Schmidt, Walter A.: Damit Deutschland lebe. Ein Quellenbuch über den deutschen antifaschistischen Widerstandskampf 1933-1945, Berlin (DDR) 1965, S. 656 f.
- 135 Postkarte Karl Fuggers an Gustl Müller (Das genaue Datum der im Nachlaß von Gustl Müller befindlichen, etwa im Juli 1948 abgeschickten Karte läßt sich nicht mehr ermitteln.)
- 136 Vgl. dazu die Schilderung des Evakuierungstransportes vom KZ Groß-Rosen nach Flossenbürg bei Bornstein, a.a.O., S. 183-213.
- 137 Vgl. Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 54-61; ders.: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 475-480.
- 138 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 139 Heroische Geschichte lassen sich von uns nicht erzählen, Bericht des Arbeiters "Erich", zit. n. Lemke, Jürgen: Ganz normal anders. Auskünfte schwuler Männer aus der DDR, Frankfurt/M. 1989, S. 27.
- 140 Selbmann, Fritz: Die lange Nacht ..., a.a.O., S. 321
- 141 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 142 Freihaut, Franz: Todesmarsch durch den bayrischen Wald, in: Volksstimme vom 18.4.1958
- 143 Brief Irina Jurkawas an Albert Buchmann vom 17.12.1957, in: IML/ZPA: NL 178/8. Das Gespräch auf dem Appellplatz dürfte in den ersten Apriltagen 1945 stattgefunden haben.

- 144 Ebenda. Auf welchem Wege und mit welchem Ergebnis dies nun im einzelnen geschehen ist, darüber geben leider weder die Briefe Irina Jurkows noch die sonstigen im früheren Parteiarchiv der SED überlieferten Schriftstücke aus der Korrespondenz Albert Buchmanns Aufschluß.
- 145 Brief Albert Buchmanns an den "Genossen Petrow" vom 4.7.1965, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 146 Brief N. F. Panassenkos an Albert Buchmann vom 30.3.1963, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 147 Brief Albert Buchmanns an den "Genossen Petrow" vom 4.7.1965, in: IML/ZPA: NL 178/8
- 148 Das Datum wurde nach Tagebuchaufzeichnungen Albert Buchmanns rekonstruiert. Es ist demnach unrichtig, wenn Toni Siegert die im folgenden dargestellte Aufstellung einer "Lagerpolizei" im Februar 1945 ansiedelt. Das Gleiche gilt für Fritz Selbmann, der den 17. April nennt, sowie für Heinz Heger, der von einem "Sonntagmorgen im Januar" spricht. Vgl. Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 62; Selbmann, Fritz: Die lange Nacht ..., a.a.O., S. 383; Heger, a.a.O., S. 154.
- 149 Walleitner, a.a.O., S. 176-178. Ganz ähnlich wird der Inhalt der Rede auch bei Heinz Heger, Fritz Selbmann und Harry Naujoks wiedergegeben.
- 150 Vgl. Langbein, a.a.O., S. 381.
- 151 Heger, a.a.O., S. 155
- 152 Walleitner, a.a.O., S. S. 180
- 153 Es ist zu vermuten, daß die verteilten "Beutegewehre" aus jener Waffenkammer stammten, für die sich die illegal arbeitenden Kommunisten zuvor Nachschlüssel beschafft hatten. Wenn gelegentlich behauptet wird, die Gewehre seien ohne Schloß oder ohne Munition ausgegeben worden, so mag dies im Einzelfall gestimmt haben. In der Mehrzahl waren sie jedoch voll funktionsfähig. Zu den italienischen Uniformen teilte Bruno Furch d. Verf. mit: "Ein gesticktes Hakenkreuz mußten wir uns auf den Spiegel nähen (keine SS-Rune). Wir wußten also nicht einmal, welchem Verein wir angehören sollten." (Briefliche Mitteilung Bruno Furchs an d. Verf. vom 13.3.1988)
- 154 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945. Den gleichen Vorgang schildert auch Selbmann, Fritz: Die lange Nacht ..., a.a.O., S. 384.
- 155 Brief Albert Buchmanns an den "Genossen Petrow" vom 4.7.1965, in: IML/ZPA: NL 178/8. Zu den ca. 750 Häftlingen, die mit diesem Transport am 19.4.1945 das Lager verließen und später bei Heiligenkreuz befreit wurden, gehörten auch die "Blaupunkte" Wilhelm Girnus, Heinz Golessa und Karl Schweiger.
- 156 Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 482, Anm. 129
- 157 Bei ihm heißt es: "Welche Gründe dazu führten, daß der Plan nicht zur Ausführung gelangte, bedarf einer speziellen Untersuchung, die nicht im Rahmen dieser Arbeit möglich ist. Wahrscheinlich hat die rapide Verschlechterung der Lebensbedingungen und das Ausbrechen der Typhusepidemie in den letzten Wochen vor Auflösung bzw. Evakuierung des Lagers gewisse Voraussetzungen für die Durchführung entzogen." (Brenner, a.a.O., S. 266 f.) Von dem "Blaupunkt" Rudolf Rothkegel ist bekannt, daß er damals nur noch 91 Pfund wog. Vgl. Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Bd. 2, Frankfurt/M. 1969, S. 246 f.
- 158 Lebenslauf Karl Fuggers, S. 16 (Zentralarchiv des FDGB, NL 7 Nr. 51). Vor dem Hintergrund dieser Aussagen erscheint es unverständlich, wenn V. D. Petrov unter Berufung auf einen Buchmann-Brief vom 4.7.1965 - es dürfte sich um jenen Brief handeln, der im IML/ZPA auch d. Verf. vorlag - schreibt: "Ende April 1945 ergaben sich günstige Um-

stände für die Durchführung des bewaffneten Aufstandes, aber dieser kam nicht zustande, weil die deutschen Genossen in Folge einer Reihe von Umständen keine Waffen beschaffen konnten. Solche gab es im Lager nur in unzureichendem Umfang." (Petrov, a.a.O., S. 23) Unklar bleibt auch, wieso die von Buchmann mehrfach erwähnte sowjetische Widerstandsgruppe um Oberst Nowodarow in dem Autoreferat Petrovs keinerlei Erwähnung findet.

- 159 Brief Karl Fuggers an Franz Freihaut vom 3.8.1945 (Privatbesitz Franz Freihauts, Kopie im Besitz d. Verf.)
- 160 Zit. n. dem Faksimile in: Buchenwald. Ein Konzentrationslager. Bericht der ehemaligen KZ-Häftlinge Emil Carlebach, Paul Grünewald, Hellmuth Röder, Willy Schmidt, Walter Vielhauer, hrsg. im Auftrag der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora der Bundesrepublik Deutschland, 2. Aufl., Köln 1988, S. 150. Toni Siegert bezweifelt, daß der in der hier wiedergegebenen Originalniederschrift Himmlers (die Siegert offenbar nicht vorlag) enthaltene indirekte Tötungsbefehl noch seine Adressaten, die Lagerkommandanten von Dachau und Flossenbürg, erreicht hat. Vgl. Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 483, Anm. 130. Dem Verfasser erscheint Siegerts dortige Argumentation nicht zwingend, zumal zwei noch aus dem Mai 1945 stammende Häftlingsaussagen dafür sprechen, daß der genannte Befehl sowohl die SS-Kommandantur von Dachau wie auch die von Flossenbürg erreichte. So gibt Hugo Walleitner - offenbar gestützt auf die Aussagen tschechischer Häftlinge, die er nach seiner Flucht am 5.5.45 in der CSR traf - an, daß "der von Russen und anderen Häftlingen überwältigte und festgenommene Adjutant einen schriftlichen Befehl in der Tasche (hatte), daß, falls der Transport das Domizil Dachau nicht erreichen sollte, sämtliche Häftlinge zu liquidieren seien." (Walleitner, a.a.O., S. 187) Und im Tagebuch des holländischen Dachau-Häftlings Nico Rost heißt es unter dem 26.4.1945: "Pat, der amerikanische Pfleger aus 9, flüsterte mir soeben zu, daß eine der Aufseherinnen wichtige Briefe vom Schreibtisch des Kommandanten weggenommen und kopiert hat. Er habe die Abschriften selber gesehen! Es handelt sich um einen Befehl der SS-Leitung, in dem Himmler persönlich anordnet, daß das Lager unter allen Umständen zu evakuieren sei, falls dies nicht mehr möglich ist, müssen alle Gefangenen liquidiert werden." (Rost, Nico: Goethe in Dachau, Hamburg 1981, S. 233) Vgl. auch Heigl, a.a.O., S. 27 f.
- 161 Staake, Werner: Die Menschen wurden wie Hasen abgeknallt. Ein Überlebender berichtet vom Todesmarsch der Häftlinge des KZ Flossenbürg, in: die tat, Nr. 16 vom 17.4.1981, S. 14
- 162 Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945
- 163 Zit. n. Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 64.
- 164 Freihaut, Franz: Todesmarsch ..., a.a.O.
- 165 Aus den Berichten der aus Dresden stammenden ehemaligen politischen Häftlinge Rudi Stenzel und Friedrich Radecki geht hervor, daß es der zweite Evakuierungsblock war, der über die Städte Eslarn, Schönsee, Waldmünchen, Cham, Straubing, Landshut und Freising am 29.4.1945 Dachau erreichte. Nicht näher datierte Auszüge aus den Berichten Rudi Stenzels und Friedrich Radeckis finden sich im Bestand AN 1024 des Dokumentationsarchivs des deutschen Widerstandes (DDW) in Frankfurt/M.
- 166 Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 486
- 167 Selbmann, Fritz: Die lange Nacht ..., a.a.O., S. 331
- 168 Mitunter wurde aus Furcht vor Tieffliegern auch nachts marschiert und tagsüber in Wäldern halt gemacht.

- 169 Aussage des Ex-Häftlings Bruno Furch, in: BA: All.Proz. 7/185
- 170 Zit. n. Selbmann, Fritz: Alternative ..., a.a.O., S. 388. Fritz Selbmann gehörte zusammen mit Willi Hannemann, einem weiteren "Blaupunkt", demselben Transport wie Bruno Furch an.
- 171 Briefliche Mitteilung Bruno Furchs an d. Verf. vom 13.3.1988
- 172 Vgl. Selbmann, Fritz: Alternative ..., a.a.O., S. 389-391.
- 173 Bericht Hein Meyn. Zuvor war sogar von "Werwolf-Einsätzen" die Rede gewesen! Vgl. Heger, a.a.O., S. 155 f.; Walleitner, a.a.O., S. 181.
- 174 Vgl. Walleitner, a.a.O., S. 186 f.
- 175 Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg ..., a.a.O., S. 483. Die Marschrouten der einzelnen Transporte sind aufgeführt bei Brenner, a.a.O., S. 469 f. Zahlreiche weiterführende Ergebnisse zu dieser Thematik liefert die o. g. Arbeit von Peter Heigl.
- 176 D. Verf. folgt hierbei einer von Albert Buchmann selbst angefertigten Abschrift vom schwer lesbaren Original, die ebenso wie letzteres im IML/ZPA (NL 178/2) aufbewahrt wird. Einige wenige, von Albert Buchmann jeweils in Klammern hinzugefügte nachträgliche Anmerkungen wurden dabei weggelassen, da sie an dieser Stelle von untergeordneter Bedeutung sind.
- 177 In der Annahme, die Amerikaner würden sich bereits in unmittelbarer Nähe des Lagers befinden, hatte der Lagerkommandant am 15.4.1945 angeordnet, daß sich die Masse der SS zusammen mit der "Lagerpolizei" am folgenden Tag in den naheliegenden Wäldern verschanzen sollte, um später an der Seite der SS-Division "Nibelungen" zu kämpfen. Als sich herausstellte, daß die Amerikaner doch noch weiter entfernt waren, kehrten SS und "Lagerpolizei" noch in der gleichen Nacht wieder ins Lager zurück. (Vgl. Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 62 f.) Zu Recht stellt sich natürlich die Frage, die die "Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg e. V." in einem Brief an d. Verf. wie folgt formuliert: "Für uns gibt es bisher noch keine schlüssige Erklärung darüber, warum es in der Zeit vom 16. April 45 mittags bis in die darauffolgende Nacht hinein keinerlei Ausbruchsversuche aus dem überfüllten KZ gab. Damals hatte sich der komplette SS-Totenkopfverband (...) vom Lager abgesetzt, nachdem er einer Fehlinformation über die Nähe des Frontverlaufs aufgesessen ist. (...) Wenn es also eine oder mehrere organisierte Widerstandsgruppen innerhalb der Häftlingsschaft von Flossenbürg gegeben haben soll, wäre für uns die letztendlich entscheidende Frage, warum es nicht ähnlich wie in Buchenwald nach Abzug der SS (...) zu Ausbruchsversuchen gekommen ist." (Schreiben an d. Verf. vom 15.12.1988) Dazu ist folgendes anzumerken: Zunächst einmal hatte sich nicht der komplette SS-Totenkopfverband abgesetzt, wie aus dem Bericht von Harry Naujoks hervorgeht: "Die Wachtürme blieben mit SS-Posten besetzt. Auf allen Baracken wurden weiße Fahnen aufgezogen. Trotz der friedlichen Stimmung lastete eine bange Erwartung über dem Lager. War das alles nicht nur wieder eins der bekannten Betrugsmanöver der SS? Würden sie das Lager nicht doch noch zusammenschießen? Wir standen in dauernder Verbindung mit unseren Kumpels von der Lagerpolizei. Alle Möglichkeiten wurden beraten." (Bericht Harry Naujoks vom 28.10.1945) Als dann aber die Masse, wenn nicht sogar die gesamte "Lagerpolizei" mit der SS abzog, fehlten für die Durchführung eines bewaffneten Aufstandes/Ausbruchs die besonders wichtigen bewaffneten deutschen und österreichischen Kommunisten. Ein solches Vorgehen hätte auch nur dann einen Sinn gehabt, wenn alles dafür gesprochen hätte, daß die SS noch Massenliquidierungen vornehmen wollte. Danach sah es jedoch in der konkreten Situation des 16. April 1945 angesichts der geduldeten weißen Fahnen nicht aus. Da die Amerikaner ja stündlich erwartet wurden, mußte es vernünftiger erscheinen, innerhalb des Lagers zu

bleiben, das wenigstens einen gewissen Schutz gegenüber der Witterung bot. Hinzu kamen die an anderer Stelle angesprochenen Schwierigkeiten, in der skizzierten komplizierten Situation die Kontakte zu den führenden sowjetischen Kommunisten aufrechtzuerhalten.

- 178 Vgl. zu diesem am Abend des 19.4.1945 abgehenden Transport in Stärke von 750 Mann, dem etliche ausländische Generale angehörten: Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! ..., a.a.O., S. 59 u. S. 63. Bei Wilhelm Girnus, Heinz Golessa und Karl Schweiger handelte es sich um ehemalige "Blaupunkte".
- 179 Gemeint ist offenbar der westlich von Cham gelegene Ort Roding.
- 180 In die Endkämpfe um Berlin griffen auch kleinere Gruppen bewaffneter deutscher Antifaschisten ein, die vornehmlich der Berliner Arbeiterschaft entstammten. Ihre reale Bedeutung war freilich nicht so groß, daß man von einem Aufstand sprechen könnte, wie das offenbar - vermutlich aus propagandistischen Gründen - in den von Albert Buchmann abgehörten Nachrichten geschehen ist. Vgl. Meyer, Helga, Pech, Karlheinz: Unter Einsatz des Lebens! Antifaschistischer Widerstand in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges, Berlin (DDR) 1985, S. 226 f. u. S. 240-244.
- 181 Auch Albert Buchmanns Ehefrau Erika kehrte erst im Mai 1945 nach Stuttgart zurück. Sie war 9 Jahre im KZ Ravensbrück inhaftiert gewesen, wo sie ebenfalls führend am Widerstand beteiligt war.
- 182 Während die Sozialdemokraten die Kommunisten z. T. bis in die Nachkriegszeit hinein als "Brüder des Faschismus" (Otto Wels 1931), "Väter des Faschismus" ("Vorwärts" vom 29.3.29) oder "rotlackierte Nazis" (Kurt Schumacher) diffamierten, hatten die Kommunisten ihrerseits in den Jahren der Weimarer Republik die Sozialdemokraten als "Sozialfaschisten" beschimpft. Die zur Abwehr der Nazis notwendige Einheitsfront wurde durch diesen Bruderkampf der Arbeiterparteien entscheidend erschwert. Auf Seiten der Kommunisten stand dahinter die endgültig 1935 von der Komintern als falsch und schädlich verworfene These, daß die Sozialdemokratie zur sozialen Hauptstütze der den Faschismus anstrebenden Bourgeoisie geworden sei. Vgl. dazu die konträren Positionen von Schleifstein, Josef: Die "Sozialfaschismus"-These. Zu ihrem geschichtlichen Hintergrund, Frankfurt/M. 1980; Weber, Hermann: Kommunismus in Deutschland 1918-1945, Darmstadt 1983, S. 114-131.
- 183 Zit. n.: Aktenvermerk R. u. Ein Bericht über die Solidarität und den Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen von 1938 bis 1945, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (DDR) 1979, S. 133. A. M. Kraskiewicz, der ja in Dortmund ebenfalls dem "Widerstandskreis Ernst Niekisch" angehört hatte, formulierte es so: "Die führenden Leute waren die KP-Leute, denen habe ich viel zu verdanken - auch schon für die Zeit vorher, in Sachsenhausen." (Bericht A. M. Kraskiewicz)
- 184 Das von Oberstleutnant Fessenko, Major Panassenko, Major Eruste, Hauptmann Walentinow, Hauptmann Iwankewitsch, Hauptmann Notschiwnoi, Oberleutnant Tolstikow, Unterleutnant Syssojew und dem "W. T. 1. Ranges" Kozolew unterzeichnete Schreiben fährt fort mit den Worten:  
 "3) Den von Dir gefaßten Entschluß, Dich sofort in die Arbeit einzureihen, begrüßen wir. Beginne zu arbeiten, obwohl Du nach den Jahren der Illegalität Erholung verdient hast; aber Dein Land ruft Dich zum Aufbau eines Sowjetischen Sozialistischen Deutschlands.
- 4) Auf Wiedersehen, Genosse, wollen wir uns und unsere Arbeit nicht aus den Augen verlieren, nochmals unseren Offiziersdank an Dich." (in: IML/ZPA: NL 178/1)

- 185 Dimitri Wolkogonow, der Leiter des Instituts für Militärgeschichte des Verteidigungsministeriums der UdSSR, gelangt in seiner Stalin-Biographie zu folgender Einschätzung: "Von 1929 bis 1953 wurden 19,5 bis 22 Millionen sowjetische Menschen zu Opfern der Stalinschen Unterdrückung (nicht berücksichtigt sind hier die Kriegsjahre). Nicht weniger als ein Drittel von ihnen wurde zum Tode verurteilt oder starb in den Lagern oder in der Verbannung." (Wolkogonow, Dimitri: Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Portrait, Düsseldorf 1989, S. 706) Eine Untersuchungskommission des KGB kam 1990 zu folgendem Ergebnis: "In der UdSSR sind (...) zwischen 1930 und 1953 786.098 Menschen zum Tode verurteilt und als Konterrevolutionäre oder Staatsfeinde erschossen worden. (...) Insgesamt wurden in diesem Zeitraum von Gerichten und außergerichtlichen Organen 3.778.234 Personen wegen 'konterrevolutionärer Verbrechen' und 'Verbrechen gegen den Staat' verurteilt." (KGB: 786 098 Menschen unter Stalin-Terror erschossen, in: Neues Deutschland vom 14.2.1990) Vgl. dazu auch Grieger, Manfred: Stalin überwältigen!, in: Marxistische Blätter, 1989 (27.), H. 9, S. 84-88; Hösler, Joachim: Ein Anfang, in: Ebenda, H. 5, S. 94-100.
- 186 Wobei sich an dieser Stelle natürlich die Frage aufdrängt, wie die in Flossenbürg inhaftierten sowjetischen Generale und Offiziere, die ihre militärischen Erfahrungen teilweise noch in der Zeit des Bürgerkrieges gesammelt hatten, die von Stalin veranlaßte Liquidierung bzw. Inhaftierung eines großen Teils der erfahrensten Generale, Offiziere und Kommissare der Roten Armee (1937/1938) erlebt und verarbeitet hatten.
- 187 Wie sich dies in den westeuropäischen Ländern teilweise bis hinein in die Nachkriegszeit auswirkte, schildert anschaulich der kommunistische Widerstandskämpfer Josef Schleifstein, der nach Verbüßung einer Zuchthausstrafe nach Großbritannien emigrierte, wo er bis 1946 blieb. So verweist er z. B. darauf, daß de Gaulle beim Tode Stalins eine dreitägige Staatstrauer anordnete. Vgl. dazu das d. Verf. nur als Manuskript vorliegende, für 1989 angekündigte Buch: Grieger, Manfred, Judick, Günter, Meyer, Gert, Schleifstein, Josef: Stalins Schatten, Düsseldorf 1989. Siehe auch Schleifstein, Josef: Der Intellektuelle in der Partei, Gespräche, Marburg 1987, S. 47 u. S. 51; ders.: Die Kommunisten müssen umdenken. Die Perestroika und wir - Menschheits- und Klassenfragen. Im Gespräch mit Albert Engelhardt, Joachim Hetscher und Robert Steigerwald, Düsseldorf 1989, S. 65 f.
- 188 Wobei angesichts der jüngsten Veröffentlichungen sowjetischer Historiker und Publizisten freilich immer mehr die Ansicht an Raum gewinnt, daß dieser Sieg nicht so sehr wegen, sondern in vielerlei Hinsicht trotz Stalins Führung errungen werden konnte. Vgl. Adamowitsch, Ales: Den Krieg hat das Volk gewonnen, in: Meyer, Gert (Hrsg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1988, S. 248-250; Samsonow, Alexander: Die Geschichte darf man nicht ummodellern, in: Ebenda, S. 239-247.
- 189 Brief Franz Freihauts an Gustl Müller vom 25.5.1948 (im Nachlaß Gustl Müllers, Kopie im Besitz des Verfassers). Ein noch härteres Schicksal mußte - unter umgekehrten Vorzeichen - der im Flossenbürg-Prozeß zu 20 Jahren Gefängnis verurteilte Karl Mathoi erleiden. Obwohl nach einem von seinem amerikanischen Verteidiger am 17.7.1950 eingereichten Gnadengesuch schon sehr bald deutlich wurde, daß die Verurteilung zu 20 Jahren Haft ein Unrecht darstellte, dauerte es noch bis zum November 1954, bis Karl Mathoi mit Auflagen zur Bewährung aus dem Kriegsverbrecher-Gefängnis in Landsberg freigelassen wurde. Ein Hauptgrund dafür war nun offenbar seine (frühere?) kommunistische Gesinnung. So wurde ihm zur Last gelegt, daß er schon 1945 aus der sowjetischen Gefangenschaft entlassen worden war. Tatsächlich war diese vorzeitige Entlassung allein aus gesundheitlichen Gründen erfolgt. Auch die Einlassung des Landsberger Anstaltspfarrers, Mathoi habe sich seit Weihnachten 1949 "von der K.P. ganz und gar losgesagt" und sei "wieder zur katholischen Kirche zurückgekehrt", konnte die amerikanischen Stellen nicht gnädig

stimmen, da der amerikanische Gefängnis-Direktor die Auffassung vertrat, "daß dieser Mensch wieder ein Kommunist werden würde, wenn er sich persönliche Vorteile davon verspricht." (Die Schreiben des Anstaltspfarrers und des Gefängnis-Direktors liegen in verfilmter Form vor im Bundesarchiv-Bestand All.Proz. 7/199.)

- 190 Petrov, V. D.: Dejatel'nost' sovetskich kommunistov vo glave internacional'nogo soprotivlenija v mezdunarodnon oficerskom lagere "OFLAG XIII-D" v Chammel'burge i katorznom konclagere vo Flossenburge (1941-1945). Avtoreferat dissertacii na soiskanie ucenoi stepeni kandidata instoriceskich nauk (Die Tätigkeit der sowjetischen Kommunisten an der Spitze des internationalen Widerstands im internationalen Offizierslager "OFLAG XIII-D" in Hammelburg und im Straf-Konzentrationslager Flossenbürg (1941-1945). Autoreferat der Dissertation zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades eines Kandidaten der Geschichtswissenschaften), Char'kov 1967, S. 25. D. Verf. lag nur das nicht ins Deutsche übersetzte Autoreferat zur Dissertations vor, in dem sich der Autor auf recht allgemeine Aussagen beschränkt.
- 191 Petrov, a.a.O., S. 5 f.
- 192 Einige bekannte, besonders tragische Beispiele finden sich bei: Medwedew, Roy A.: Die Wahrheit ist unsere Stärke. Geschichte und Folgen des Stalinismus, Frankfurt/M. 1973, S. 517-519. Solschenizyn nennt als häufig verhängte Pauschalstrafe 10 Jahre Arbeitslager. Bevor es zu einer solchen Verurteilung oder aber einer anderen Entscheidung kam, wurden die Heimkehrer in sogenannten "Prüf- und Filtrationslagern" festgehalten, wo sie bis zum Abschluß der mitunter mehrjährigen Untersuchung Zwangsarbeit zu leisten hatten. Anstelle von Arbeitslager wurde mitunter auch die Verbannung an entlegene Orte oder aber ein zusätzlich abzuleistender Wehrdienst in einer besonderen Wachtruppe verfügt. Auch jene, die zunächst ungeschoren davon kamen, waren als "unsichere Kantontisten" einer besonderen Überwachung und mancherlei Diskriminierungen ausgesetzt. Vgl. Solschenizyn, Alexander: Der Archipel Gulag, Gütersloh 1974, S. 214-225. Die von Solschenizyn geschilderte Behandlung der heimkehrenden Kriegsgefangenen fand d. Verf. im wesentlichen bestätigt in mündlichen und schriftlichen Zeugnissen deutscher Antifaschisten, die in sowjetischer Kriegsgefangenschaft mit ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in Berührung gekommen sind.
- 193 Nachdem in der durch den XX. Parteitag der KPdSU (1956) eingeleiteten "Taufwetter"-Periode die Aufarbeitung der Stalin-Ära bereits begonnen (siehe die Arbeit von V. D. Petrov), jedoch nicht konsequent weitergeführt worden ist, hat nun in der Sowjetunion eine erneute, tiefergehende Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Stalinismus eingesetzt. In diesem Prozeß wird sich die sowjetische Geschichtswissenschaft zweifelsohne auch noch einmal dem Unrecht zuwenden müssen, das Hunderttausenden von sowjetischen Kriegsgefangenen (und Zwangsarbeitern) in der Stalin-Ära zugefügt wurde. Einige wichtige Hinweise - und vor allem Dokumente - sind inzwischen veröffentlicht bei Wolkogonow, a.a.O., S. 579-587, 597-609 u.S. 668. Im Film und in der Literatur der UdSSR hat diese Thematik bereits einen deutlichen Niederschlag gefunden. Vgl. z. B. die Figur des Lehrers Abutalip bei Aitmatow, Tschingis: Ein Tag länger als das Leben, Aufl. 26.-30. Tausend, Frankfurt/M. 1986, S. 108-114; siehe auch den am 1.8.1989 vom III. Programm des NDR ausgestrahlten sowjetischen Spielfilm "Behaltet mich so in Erinnerung" (1987), in der es um eine alte Revolutionärin geht, die sich und ihrer Umwelt nicht eingestehen kan, daß ihr verschollener Mann in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten und deshalb auch nach der Rückkehr in die UdSSR Verfolgungen ausgesetzt war.
- 194 Schleifstein, Josef: Ein bitteres Kapitel Nachkriegsgeschichte: Stalins Bruch mit Jugoslawien und die Folgen in der KPD, in: unsere zeit vom 14.4.1989

- 195 Ebenda. Die "Resolution der 14. PV-Tagung der KPD (28.-30.12.1949)" ist veröffentlicht in: KPD 1945-1968. Dokumente, hrsg. u. eingeleitet von Günter Judick, Josef Schleifstein und Kurt Steinhaus, Bd. 1, Neuss 1989, S. 298-334.
- 196 Diese "Säuberungswelle" bedeutete im Prinzip nichts anderes als die Übertragung des von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) für die SBZ/DDR erlassenen "Befehls Nr. 240/2". Dieser sah vor, daß "Westemigranten", früher in westlicher Gefangenschaft befindliche Personen und ähnliche "verdächtige Elemente" aus der Polizei, aber wohl auch aus anderen "sicherheitsempfindlichen Bereichen" zu entlassen waren.
- 197 Noch vor der Wahl, im Juli 1949, war Harry Naujoks in eine Kreisfunktion der Lüneburger KPD "versetzt" worden, die er bis zum Februar 1950 wahrnahm.
- 198 Bericht des Arbeitskreises Geschichte an die Bezirksdelegiertenkonferenz (BDK) der DKP Hamburg vom 8./10. Dezember 1989 über erste Ergebnisse im Hinblick auf den Beschluß der 9. BDK, Nov./Dez. '88, daß "Aufarbeitung der Parteigeschichte in Hamburg, Hamburg, den 5.11.1989, S. 28 (Kopie im Besitz d. Verf.)
- 199 Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus ..., a.a.O., S. 88. D. Verf. geht davon aus, daß die Übersiedlung in die DDR ähnlich wie bei Josef Schleifstein auf Veranlassung der KPD-Führung erfolgte.
- 200 Mündliche Mitteilung Hermann Webers an d. Verf. vom 15.11.1989
- 201 Einige führende Funktionäre der KPD wurden damals in der DDR als "Spione" und "Verschwörer" festgenommen und von sowjetischen Militärgerichten zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt. Der 2. Vorsitzende der KPD, Kurt Müller, erhielt 25 Jahre Arbeitslager, sein Nachfolger in dieser Funktion, Fritz Sperling, 15 Jahre. Hinzu kamen einige weitere Opfer, unter denen sich auch der Hamburger Willi Prinz befand, der damals wesentlich an den Parteiordnungsverfahren gegen Harry Naujoks und andere Hamburger Kommunisten beteiligt war. Willi Prinz wurde im Februar 1951 "bei einem Besuch in der DDR festgenommen und dort über drei Jahre inhaftiert." (Bericht des Arbeitskreises Geschichte ..., a.a.O., S. 24) Seine Verhaftung als "westlicher Agent" dürfte u.a. auch darin begründet gewesen sein, daß Willi Prinz als ehemaliger Widerstandskämpfer mit einem der "999er-Bewährungsbataillone" der Wehrmacht in britische Gefangenschaft geraten war. Mitte der 50er Jahre wurden die Betroffenen vorzeitig entlassen und juristisch (Kurt Müller) bzw. juristisch und politisch (Fritz Sperling) rehabilitiert und konnten in die BRD zurückkehren. Einige organisierten sich nun bei der SPD (z. B. Kurt Müller), andere hielten trotz des ihnen zugefügten Leids an ihrer kommunistischen Überzeugung fest (z. B. Fritz Sperling, der in der DDR blieb).
- 202 Ein auch international hohes Ansehen erwarb er sich als Vizepräsident des Internationalen Sachsenhausen-Komitees.
- 203 Georg Fülberth bemerkt dazu im Hinblick auf die Kommunisten:  
 "Daß das Kapital und seine Politiker zu jedem Verbrechen imstande sind, zeigte schon Marx. Der Faschismus ist eine Konsequenz des Imperialismus. Keine seiner Taten wird Marxist(inn)en Rätsel aufgeben.  
 Stalins Verbrechen wurden nicht vom Repräsentanten eines historisch gerichteten Gesellschaftssystems begangen, sondern im Namen des Sozialismus. Zu seiner Verteidigung wird oft aufgerechnet, immerhin seien in seiner Herrschaftszeit auch große Leistungen vollbracht worden: Industrialisierung der Sowjetunion und ihre Rettung im Krieg. Das macht die Sache - moralisch gesehen - aber noch schlimmer. Denn dann werden auch diese großen Erfolge in der Erinnerung immer zugleich mit den Verbrechen genannt werden, und Stalingrad kann somit nicht erwähnt werden ohne Stalin.  
 Weil das so ist, gilt eine doppelte Wahrheit: Zwar war der Faschismus das schlimmste

Verbrechen, für die kommunistische Bewegung aber ist der Stalinismus das weit größere Problem. Es war politisch falsch und zugleich moralisch ehrenwert, daß die Kommunistinnen und Kommunisten dies vor der Wende in der Sowjetunion niemals im vollen Umfang zugegeben haben. Ihr Schweigen war ein Ausdruck von Stolz und folgte der Maxime: Hüte dich vor dem Aussprechen einer Wahrheit, wenn dich vor den Folgen nur die Waffen deiner Feinde schützen könnten." (Fülberth, Georg: Späte Wahrheit, in: DVZ/die tat, Nr. 9 vom 24.2.1989)

Kann man Fülberths Argumentation von dem politisch falschen, aber moralisch ehrenwerten Schweigen im Hinblick auf einen Großteil der Mitgliedschaft der KPs - gerade vor dem Hintergrund der mit dem Kalten Krieg verbundenen Zwänge - auch nachvollziehen, so stellt sich doch gleichzeitig die Frage, wann und wo insbesondere für die KP-Führungen die moralische Pflicht einsetzte, gerade auch in den eigenen Reihen die Diskussion über Ursachen und Folgen des Stalinismus zu organisieren.

- 204 Zit. n. 3. Frankfurter Gespräch: Gegnerschaft - Verweigerung - Widerstand, in: Informationen, hrsg. vom Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945, März 1988 (13.), Nr. 27, S.8.

## 7. *Quellen- und Literaturverzeichnis*

### 7.1 **Archivalien**

Archiv der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der Antifaschisten (VVN/BdA) Baden-Württemberg, Stuttgart:

- Bescheid des Landesamtes für die Wiedergutmachung (Stuttgart) - Az. ES 4305-1-II-Nic/Bü - vom 28.3.1958

Archiv der Justizbehörde (Strafvollzugsamt) Hamburg:

- Verschiedene Zeitungsartikel und Schriftstücke zu Mißständen und zur Arbeitsverweigerung von Häftlingen im Jugendgefängnis Hahnöfersand

Bundesarchiv Koblenz:

- NS 4: Konzentrationslager (Bestände zu den Konzentrationslagern Flossenbürg und Natzweiler)
- All.Proz. 7: Flossenbürg-Prozeß

Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes (DDW), Frankfurt/M:

- AN 1024: Verschiedene Unterlagen und Berichte aus dem KZ Flossenbürg
- AN 3130: Zeitungsausschnitte betr. Aktivitäten der DGB-Jugend Ostbayern zum KZ Flossenbürg

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), Wien:

- DÖW 4693: Stiedl, Otto: "Schutzhäftling 2717" (Erinnerungen an Flossenbürg), Wien 1968 (2 S.)

Fritz-Küster-Archiv an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg:

- Gnadengesuch Robert W. Wilsons an den Oberkommandierenden in Europa (EUCOM) für Karl Mathoi vom 24. Juli 1950

Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED/Zentrales Parteiarchiv (IML/ZPA), Berlin (DDR):

- NL 178: Nachlaß Albert Buchmann

Zentralarchiv des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB), Bernau:

- NL 7/51: Lebenslauf Karl Fuggers (nur S. 15 f.) aus seinem Nachlaß

### 7.2 **Unveröffentlichte und nicht archivierte Quellen**

Arbeitsgemeinschaft ehemaliges KZ Flossenbürg e. V. (Regensburg):  
Schreiben an d. Verf. vom 15.12.1988

Bericht des Arbeitskreises Geschichte an die Bezirksdelegiertenkonferenz (BDK) der DKP Hamburg vom 8./10. Dezember 1989 über erste Er-

gebnisse im Hinblick auf den Beschluß der 9. BDK, Nov./Dez. '88, zur Aufarbeitung der Parteigeschichte in Hamburg, Hamburg, den 5.11.1989, (Kopie im Besitz d. Verf.)

Dürmayer, Heinrich: Briefliche Berichte an d. Verf. vom 18.10.1988 und vom 5.12.1988

Engelmann, Bernt: Briefliche Mitteilung an d. Verf. vom 4.1.1989

Freihaut, Franz: Interview d. Verf. mit Franz Freihaut vom 5.10.1988; Briefliche Mitteilung an d. Verf. vom 12.8.1988; Brief Karl Fuggers an Franz Freihaut vom 3.8.1945.

Furch, Bruno: Briefliche Berichte an d. Verf. vom 13.3.1988 und vom 31.3.1988

Gaede, Franz: Interview d. Verf. mit Franz Gaede vom 28.1.1988; Briefliche Mitteilung an d. Verf. vom 5.10.1988.

Girra, Dagmar: Briefliche Mitteilung an d. Verf. vom 15.7.1990

Kraskiewicz, Alexander Maximilian: Interview d. Verf. mit Alexander Maximilian Kraskiewicz vom 7.3.1990; Briefliche Berichte an d. Verf. vom 5.3., 22.3., 29.3. und 1.5.1990.

Meyn, Hein: Nackend in kalter Zelle auf die Hinrichtung wartend, o. O. 1960 (3 S.); KZ Flossenbürg, Lübeck 1987 (3 S.); Niederschrift eines Gesprächs mit Hein Meyn vom 20.3.1988, zit. als "Bericht Hein Meyn".

Müller, Gustl: Interview d. Verf. mit Gustl Müller vom 2.10.1987; Postkarte Karl Fuggers an Gustl Müller (Das genaue Datum der etwa im Juli 1948 abgeschickten Karte läßt sich nicht mehr ermitteln.).

Naujoks, Harry: Erinnerungsbericht vom 28.10.1945 über seine Haft in der Konzentrationslagern Sachsenhausen und Flossenbürg (Auszug)

Voßeler, Walter: Lebenslauf, Berlin (DDR) o. J. (ca. 1980)

Weber, Hermann: Mündliche Mitteilung an d. Verf. vom 15.11.1989 zur Übersiedlung Albert Buchmanns in die DDR

### 7.3 Literaturverzeichnis

Adamowitsch, Ales: Den Krieg hat das Volk gewonnen, in: Meyer, Gert (Hrsg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1988, S. 248-250

- Ahrens, Franz: Über Max Reimann - Streiflichter aus dem Leben eines Kommunisten, Hamburg 1968
- Aitmatow, Tschingis: Ein Tag länger als das Leben, Aufl. 26.-30. Tausend, Frankfurt/M. 1986
- Aktenvermerk R. u. Ein Bericht über die Solidarität und den Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen von 1938 bis 1945, hrsg. vom Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin (DDR) 1979
- Auerbach, Hellmuth: Die Einheit Dirlwanger, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte (VfZ), 1962 (10.), Sonderdruck H. 3, S. 250-263
- Auerbach, Hellmuth: Konzentrationslagerhäftlinge im Fronteinsatz, in: Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag, hrsg. von Wolfgang Benz u. a., Stuttgart 1980, S. 63-83
- Bornstein, Ernst Israel: Die lange Nacht. Ein Bericht aus sieben Lagern, Frankfurt/M. 1967
- Brenner, Hans: Zur Rolle der Außenkommandos des KZ Flossenbürg im System der staatsmonopolistischen Rüstungswirtschaft des faschistischen deutschen Imperialismus und im antifaschistischen Widerstandskampf 1942-1945, Diss. Dresden 1982
- Buchenwald. Ein Konzentrationslager. Bericht der ehemaligen KZ-Häftlinge Emil Carlebach, Paul Grünewald, Hellmuth Röder, Willy Schmidt, Walter Vielhauer, hrsg. im Auftrag der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora der Bundesrepublik Deutschland, 2. Aufl., Köln 1988
- Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung, hrsg. von der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Buchenwald in Zusammenarbeit mit der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald-Dora beim Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR, 4. völlig neu bearbeitete Aufl., Berlin (DDR) 1983
- Buck, Hans-Robert: Der kommunistische Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Hamburg, Augsburg o. J.
- Drexel, Joseph: Die Gruppe "Widerstand" in Nürnberg und Franken, in: Schirmer, Hermann: Das andere Nürnberg. Antifaschistischer Widerstand in der Stadt der Reichsparteitage, Frankfurt/M. 1974, S. 159-168

3. Frankfurter Gespräch: Gegnerschaft - Verweigerung - Widerstand, in: Informationen, hrsg. vom Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933-1945, März 1988 (13.), Nr. 27, S. 2-12
- Ettelt, Rudibert: Kelheim 1939-1945, Kelheim 1975
- Freihaut, Franz: Todesmarsch durch den bayrischen Wald, in: Volksstimme vom 18.4.1958
- Fülberth, Georg: Späte Wahrheit, in: DVZ/die tat, Nr. 9 vom 24.2.1989
- Grieger, Manfred, Judick, Günter, Meyer, Gert, Schleifstein, Josef: Stalins Schatten, Düsseldorf 1989
- Grieger, Manfred: Stalin überwältigen!, in: Marxistische Blätter, 1989 (27.), H. 9, S. 84-88
- Heer, Hannes, Ullrich, Volker (Hrsg.): Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbek 1985
- Heger, Heinz: Die Männer mit dem rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ-Haft von 1939-1945, 2. Aufl., Hamburg 1979
- Heigl, Peter: Konzentrationslager Flossenbürg. In Geschichte und Gegenwart, Regensburg 1989
- Hofmann, Werner: Was ist Stalinismus? Mit einem Vorwort von Frank Deppe und Gert Meyer, Heilbronn 1984
- Hösler, Joachim: Ein Anfang, in: Marxistische Blätter, 1989 (27.), H. 5, S. 94-100
- Judick, Günter, Steinhaus, Kurt (Hrsg.): Stalin bewältigen. Sowjetische Dokumente der 50er, 60er und 80er Jahre, hrsg. und eingeleitet von Günter Judick und Kurt Steinhaus, Düsseldorf 1989
- KGB: 786 098 Menschen unter Stalin-Terror erschossen, in: Neues Deutschland vom 14.2.1990
- Kjung, N. F., Talmant, U. R.: Aus der Geschichte der Widerstandsbewegung sowjetischer Menschen in den Lagern Hitlerdeutschlands, in: Sowjetwissenschaft, 1960, H. 1, S. 64-83
- Kleßmann, Christoph, Pingel, Falk: Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit, Frankfurt/M., New York 1980

- KPD 1945-1968. Dokumente, hrsg. u. eingeleitet von Günter Judick, Josef Schleifstein und Kurt Steinhaus, Bd. 1, Neuss 1989
- Langbein, Hermann: ...nicht wie die Schafe zur Schlachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Aufl. 16.-17. Tausend, Frankfurt/M. 1985
- Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der "Oral History", hrsg. von Lutz Niethammer unter Mitarbeit von Werner Trapp, Frankfurt/M. 1980
- Lemke, Jürgen: Ganz normal anders. Auskünfte schwuler Männer aus der DDR, Frankfurt/M. 1989
- Lienau, Heinrich: Zwölf Jahre Nacht. Mein Weg durch das "Tausendjährige Reich", Flensburg 1949
- Mammach, Klaus: Widerstand 1939-1945. Geschichte der deutschen antifaschistischen Widerstandsbewegung im Inland und in der Emigration, Köln 1987
- Mann, Reinhard: Was wissen wir vom Widerstand? - Datenqualität, Dunkelfeld und Forschungsartefakte, in: Kleßmann, Christoph, Pingel, Falk: Wissenschaftler und Widerstandskämpfer auf der Suche nach historischer Wirklichkeit, Frankfurt/M., New York 1980, S. 35-54
- Medwedew, Roy A.: Die Wahrheit ist unsere Stärke. Geschichte und Folgen des Stalinismus, Frankfurt/M. 1973
- Meyer, Gert (Hrsg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1988
- Meyer, Helga, Pech, Karlheinz: Unter Einsatz des Lebens! Antifaschistischer Widerstand in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges, Berlin (DDR) 1984
- Miscellanea. Festschrift für Helmut Krausnick zum 75. Geburtstag, hrsg. von Wolfgang Benz u. a., Stuttgart 1980
- Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung. Eine Einführung in Arbeitsweisen und Themenbereiche der Geschichte "geschichtsloser" Sozialgruppen, hrsg. von Gerhard Botz und Josef Weidenholzer unter Mitarbeit von Ferdinand Karlhofer, Wien, Köln, 1984
- Naujoks, Harry: Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen des ehemaligen Lagerältesten, bearbeitet von Ursel Hochmuth, hrsg. von Martha Naujoks und dem Sachsenhausen-Komitee für die BRD, Köln 1987

- Opitz, Reinhard: Ernst Niekischs "Widerstands-Bewegung" - oder was heißt "nationalrevolutionär"?, in: ders.: Faschismus und Neofaschismus, Bd. 1: Der deutsche Faschismus bis 1945, Köln 1988, S. 141-181
- Petrov, V. D.: Dejatel'nost' sovetskich kommunistov vo glave internacional'nogo soprotivlenija v mezduнародnon oficerskom lagere "OFLAG XIII-D" v Chammel'burge i katorznom konclagere vo Flossenburge (1941-1945). Avtoreferat dissertacii na soiskanie ucenoi stepeni kandidata instoriceskich nauk (Die Tätigkeit der sowjetischen Kommunisten an der Spitze des internationalen Widerstands im internationalen Offizierslager "OFLAG XIII-D" in Hammelburg und im Straf-Konzentrationslager Flossenbürg (1941-1945). Autoreferat der Dissertation zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades eines Kandidaten der Geschichtswissenschaften), Char'kov 1967
- Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978
- Rost, Nico: Goethe in Dachau, Hamburg 1981
- Rückkehr unerwünscht. Joseph Drexels "Reise nach Mauthausen" und der Widerstandskreis Ernst Niekisch, hrsg. von Wilhelm Raimund Beyer, Stuttgart 1978
- Samsonow, Alexander: Die Geschichte darf man nicht ummodellern, in: Meyer, Gert (Hrsg.): Wir brauchen die Wahrheit. Geschichtsdiskussion in der Sowjetunion, Köln 1988, S. 239-247
- Schätzle, Julius: Wir klagen an! Ein Bericht über den Kampf, das Leiden und das Sterben in deutschen Konzentrationslagern, Stuttgart 1946
- Schirmer, Hermann: Das andere Nürnberg. Antifaschistischer Widerstand in der Stadt der Reichsparteitage, Frankfurt/M. 1974
- Schleifstein, Josef: Der Intellektuelle in der Partei. Gespräche, Marburg 1987
- Schleifstein, Josef: Die "Sozialfaschismus"-These. Zu ihrem geschichtlichen Hintergrund, Frankfurt/M. 1980
- Schleifstein, Josef: Die Kommunisten müssen umdenken. Die Perestroika und wir - Menschheits- und Klassenfragen. Im Gespräch mit Albert Engelhardt, Joachim Hetscher und Robert Steigerwald, Düsseldorf 1989

- Schleifstein, Josef: Ein bitteres Kapitel Nachkriegsgeschichte: Stalins Bruch mit Jugoslawien und die Folgen in der KPD, in: unsere zeit vom 14.4.1989
- Schmidt, Walter A.: Damit Deutschland lebe. Ein Quellenbuch über den deutschen antifaschistischen Widerstandskampf 1933-1945, Berlin (DDR) 1965
- Selbmann, Fritz: Alternative - Bilanz - Credo. Versuch einer Selbstdarstellung, München 1975
- Selbmann, Fritz: Die lange Nacht, 2. Aufl., Halle 1961
- Siegert, Toni: 30 000 Tote mahnen! Die Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg und seiner 100 Außenlager von 1938 bis 1945, 2. ergänzte Aufl., Weiden 1986
- Siegert, Toni: Das Konzentrationslager Flossenbürg - Gegründet für sogenannte Asoziale und Kriminelle, in: Bayern in der NS-Zeit, hrsg. von Martin Broszat u. a., Bd. 2: Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, Teil A, hrsg. von Martin Broszat und Elke Fröhlich, München und Wien 1979, S. 429-493
- Solschenizyn, Alexander: Der Archipel Gulag, Gütersloh 1974
- Staake, Werner: Die Menschen wurden wie Hasen abgeknallt. Ein Überlebender berichtet vom Todesmarsch der Häftlinge des KZ Flossenbürg, in: die tat, Nr. 16 vom 17.4.1981, S. 14
- Wackernagel, Günther: Zehn Jahre gefangen. Ein Bericht, Berlin (DDR) 1987
- Walleitner, Hugo: Zebra. Ein Tatsachenbericht aus dem Konzentrationslager Flossenbürg, Bad Ischl o. J. (1946)
- Weber, Hermann: "Weiße Flecken" in der Geschichte. Die KPD-Opfer der Stalinschen Säuberungen und ihre Rehabilitierung, Frankfurt/M. 1989
- Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik, Bd. 2, Frankfurt/M. 1969
- Weber, Hermann: Kommunismus in Deutschland 1918-1945, Darmstadt 1983
- Wolkogonow, Dimitri: Stalin. Triumph und Tragödie. Ein politisches Portrait, Düsseldorf 1989

#### 7.4 Bildnachweis

- Seite 8 Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes  
(Frankfurt/M.)
- Seite 18 Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes  
(Frankfurt/M.)
- Seite 21 oben: Privatarchiv Peter Heigl  
unten: Privatarchiv Toni Siegert
- Seite 25 Privatarchiv Toni Siegert
- Seite 27 Staatsarchiv Hamburg: Justizverwaltung I, XVI Be3c  
Vol. 1c (16)
- Seite 36 oben: Privatarchiv Peter Heigl  
unten: Privatarchiv Philipp Hilt
- Seite 39 Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes/Bund der  
Antifaschisten (VVN/BdA) Nürnberg
- Seite 44 Bundesarchiv Koblenz: NS 4 Fl/72
- Seite 55 Dokumentationsarchiv des deutschen Widerstandes  
(Frankfurt/M.)
- Seite 61 Privatarchiv Peter Heigl
- Seite 76 Privatarchiv Peter Heigl
- Seite 77 Privatarchiv Else Müller